Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e V.

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ✲ Einzelpreis 35 Pf. ✲ Im Abonnement 61 Pf einschließlich Zustellgebühr

Folge 6 Hamburg, 20. Juni 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) Jahrgang 1



Johannisfeuer in der Heimat

Zeichnung: Press-Lötzen

Markierung der Oder-Neiße-Linie als Grenze

Auch Grenzpfähle schaffen kein neues Recht

Pieck-Grotewohl-Ulbricht können nicht auf etwas verzichten, was ihnen niemals gehört hat

Vor einiger Zeit konnte man in einer Zeitung eine Aufnahme sehen, die jeden, der aus unserer Heimat im Osten vertrieben worden ist, besonders bewegte: Irgendwo an der Oder-Neiße-Linie standen Menschen und schauten über einen Fluß in das Land hinein, aus dem sie hinausgejagt worden waren, Menschen, die von dieser Stelle aus sogar noch ihre Häuser und ihr Land im Blickfeld hatten. Nun gingen sie Abend für Abend an den Strom, und Abend für Abend riß die Wunde von neuem auf.

Wenn man mit den Maßstäben mißt, welche die Regierung der sog. Deutschen Demokratischen Republik, die Regierung Pieck-Grotewohl-Ulbricht anlegt, dann war das, was diese Menschen taten, bereits ein Verbrechen am Frieden. Denn es darf niemand Zweifel daran hegen, daß das deutsche Land jenseits der Oder und Neiße nun nicht mehr deutsch ist, sondern den Polen und im nördlichen Ostpreußen den Russen gehört, und wer das dennoch tut, und sei es selbst durch eine stumme Geste, wie die jener Gruppe am Fluß, wer die Sehnsucht nach seinem Zuhause nicht in sich tötet oder wer gar den Anspruch auf seine Heimat nicht aufgibt, der ist in der Sprache der Kommunisten ein Kriegshetzer und damit ein Feind der Menschheit.

In Zukunft wird das alles noch stärker herausgeschrien werden als schon bisher. Denn die kommunistische Regierung, die von Moskaus Gnaden in der Sowjetzone regiert, hat jetzt in einer gemeinsam mit der polnischen Regierung herausgegebenen Erklärung die Oder-Neiße-Grenze ausdrücklich als endgültig anerkannt. In der am 7. Juni von der Polnischen Nachrichtenagentur veröffentlichten Erklärung heißt es: „Die Markierung der unverletzlichen Friedens- und Freundschaftsgrenze an der Oder und an der Lausitzer Neiße liegt im Interesse der weiteren Entwicklung und Vertiefung der gutnachbarlichen Beziehungen und der Freundschaft zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk." Die Regierung der Sowjetzone und die Warschauer Regierung seien daher übereingekommen, innerhalb eines Monats durch ein Abkommen die Markierung der „festgelegten und bereits bestehenden Grenzziehung an der Oder und an der Lausitzer Neiße" zu regeln und ferner die Fragen des Kleinen Grenzverkehrs, des Grenzübertritts und der Schiffahrt auf den Grenzgewässern zu klären. Es wird in der Erklärung festgestellt, daß die Sowjetzonenrepublik damit eine entsprechende Zusage ihres Ministerpräsidenten Grotewohl vom 12. Oktober 1949 erfülle.

Diese Erklärung wurde in Warschau bei dem Besuch einer Delegation der Sowjetzone, die unter Führung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Ulbricht stand, unterzeichnet. Neben dem Abkommen über die Oder-Neiße-Grenze wurden ein Wirtschafts- und ein Kreditabkommen abgeschlossen und der Austausch wissenschaftlicher und kultureller Informationen mit Polen vereinbart. Die beiden Regierungen unterrichteten sich ferner über die Grundzüge des Fünfjahresplanes der Sowjetzone und des polnischen Sechsjahresplanes.

Die Unterzeichnung der Warschauer Abkommen einschließlich des Abkommens über die Oder-Neiße-Grenzziehung leite eine Periode „engster freundschaftlicher Zusammenarbeit" mit Polen ein, erklärte Ulbricht nach der Unterzeichnung. Der polnische Ministerpräsident Cyrankiewicz gab der „großen Befriedigung" der polnischen Regierung über das Oder-Neiße-Abkommen Ausdruck und versicherte, das Vertrauen zu den „demokratischen Kräften Deutschlands" sei in Polen gewachsen.

Es hat wenig Sinn, bei jeder Gelegenheit mit starken Ausdrücken nur so um sich zu werfen; sie nutzen sich sehr rasch ab, und man gewöhnt sich nur zu leicht an sie. Aber für das, was jetzt in Warschau vor sich gegangen ist, kann kein Ausdruck stark genug sein. Denn das ist ein Verrat am deutschen Volk und an deutschem Land, so groß, wie er in der ganzen deutschen Geschichte nur sehr selten vorgekommen ist. Von Memel und Königsberg bis Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Breslau liegt deutsches Land, das Millionen von Deutsche länger bewohnt haben, als es Weiße in Amerika gibt, liegt Land, das auch vor dieser Zeit niemals etwa nur slawisch war, sondern in dem abwechselnd slawische und germanische Stämme siedelten, wie zuletzt in Ostpreußen die Pruzzen, die alles andere als Slawen waren. Dieses Land wird nun mit einem Federstrich den Polen offiziell übereignet. Auch äußerlich soll das sichtbar werden; wie es in dem Abkommen heißt, wird eine Markierung durchgeführt werden. Grenzpfähle und Gräben sollen zeigen, wo Deutschland aufhört und wo Polen beginnt.

Mit diesem Abkommen werden mittelbar auch alle die Verbrechen sanktioniert, die vorher in unserer Heimat geschehen sind: die Vergewaltigungen und Ermordungen, die Verschleppung ungezählter Tausender als Arbeitssklaven und vor allem die Austreibung all der Millionen deutscher Menschen, die dort lebten. Es ist ein Verrat verübt worden, wie ihn schlimmer ein Deutscher heute nicht begehen kann.

Im Grunde zeigt das Machwerk, das in Warschau unterschrieben worden ist, daß Polen sich mit seinem Raub nicht wohlfühlt. Viele Polen sehen den neuen Besitz durchaus nicht als gesichert an. Es war denn auch der Zweck der Uebung, mit diesem Abkommen die polnische Stellung zu festigen. Die Tatsache, daß nun auch die Gegenseite, nämlich die Regierung, die nach dem Standpunkt Moskaus allein berechtigt ist, für Deutschland zu sprechen, die der Sowjetzone, die Oder-Neiße-Linie als rechtlich bestehende Grenze und als sogenannte Friedensgrenze anerkennt, soll Polen ein stärkeres Gefühl der Sicherheit für seinen Raub geben.

Man mag sich drehen und wenden wie man will: Auch durch einen Vertrag, und mag er noch so viel Paragraphen enthalten und in noch so feierlicher Form unterzeichnet und verkündet werden, kann man nichts übergeben, was einem nicht gehört. Und unsere ostdeutsche Heimat gehört weder den Polen noch der Pieck-Regierung. Sie

Schluß auf Seite 197

Die Ostgebiete bleiben ein Teil Deutschlands

Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat einmütig gegen die „Warschauer Beschlüsse"

Im Namen der Bundesregierung und des Bundestages gab der Alterspräsident Löbe am 13. Juni in der Sitzung des Bundestages nachstehende Erklärung ab:

Meine Damen und Herren!

Im Namen aller Fraktionen und Gruppen des Bundestages, mit Ausnahme der Kommunistischen Fraktion, zugleich mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundesrats gebe ich folgende Erklärung ab:

In der von einer Delegation der sogenannten provisorischen Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung der Republik Polen unterzeichneten Vereinbarung vom 6. Juni 1950 ist die völker- und staatsrechtlich unhaltbare Abmachung aufgestellt, daß zwischen der sowjetischen Zone Deutschlands und Polen eine Friedensgrenze festgelegt worden ist. Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. (Stürmischer Beifall und Bravorufe.)

Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben. Die Regelung dieser ... (unterbrochen durch weiteren stürmischen Beifall) Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands, der östlichen wie der westlichen, kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten deutschen Regierung als ein Vertrag der Freundschaft und guten Nachbarschaft mit allen Nationen baldigst geschlossen werden muß.

Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich unantastbare Ostgrenze Deutschlands, zu der sich die sogenannte provisorische Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bereit gefunden hat, ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht.

Der Bundestag weiß, daß er bei der Zurückweisung dieser Handlung auch im Namen der Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone eintritt. (Stürmischer Beifall.)

Nach Verlesen dieser Erklärung, die mit stürmischem Beifall des Hauses aufgenommen wurde, erteilte Bundestagspräsident Dr. Köhler dem Abgeordneten von Brentano das Wort, der erklärte, daß eine Aussprache über diese Verlautbarung nicht notwendig sei. Unter dem Tumult des Hauses versuchte der kommunistische Abgeordnete Max Reimann, ohne daß ihm das Wort erteilt worden war, mit sich überschlagender Stimme eine Erklärung der Kommunistischen Partei abzugeben, was jedoch durch Unterbrechung der Sitzung verhindert wurde. Nach dem Wiederzusammentritt des Bundestages unterstrich Bundestagspräsident Dr. Köhler die Bedeutung der Erklärung der Weltöffentlichkeit gegenüber und bat, die Sitzung erneut um 15 Minuten zu unterbrechen, um die Wichtigkeit der Erklärung zu unterstreichen. Nach dieser Pause trat der Bundestag in die Verhandlungen über den Eintritt der Deutschen Bundesrepublik in den Europarat ein.

Der Bundestagsabgeordnete Max Reimann wurde wegen seines unverschämten Verhaltens für dreißig Sitzungstage ausgeschlossen.

Hände weg vom Lastenausgleich, Dr. Schäffer!

Der Gesetzesantrag des Bundesfinanzministers wird gespickt sein mit Unklarheiten und dehnbaren Begriffen, die er später durch Verordnungen in seinem Sinne umdeuten wird

Von unserem Bonner Korrespondenten

Die erste Runde in der großen Auseinandersetzung um den Lastenausgleich ist vorüber. Die grundsätzliche Aussprache im Rahmen der Koalitionsparteien ist beendet, sie hat ihren Niederschlag in den sogenannten Unkeler Beschlüssen gefunden, die als Grundlage der Regierungsverhandlung am 31. Mai gedient haben.

In unserer letzten Nummer haben wir die Mitteilung gebracht, die der Abg. Kunze, Vorsitzender des Ausschusses für den Lastenausgleich des Bundestages gegeben hat. Diesen Angaben des Abg. Kunze folgten dann auf der gleichen Pressekonferenz Fragen von Seiten der anwesenden Pressevertreter, insbesondere an den Finanzminister Schäffer, aber auch an die Adresse von Dr. Lukaschek. Aus den Antworten von Minister Schäffer ging hervor, daß er sich auf die Unkeler Beschlüsse festgelegt hat. Minister Dr. Lukaschek erklärte auf eine direkte Frage, er stimme im allgemeinen den Ausführungen des Abg. Kunze und des Bundesfinanzministers auf dieser Pressekonferenz zu, über Einzelheiten müsse noch gesprochen werden.

Wenn man diese Ereignisse in die Sprache der harten Wirklichkeit übersetzt, so steht leider eines fest: Die Federführung sowohl für die Frage des Lastenausgleichs im allgemeinen, wie in der heute fast ebenso wichtigen Frage der Schadensfeststellung ist Bundesfinanzminister Dr. Schäffer übertragen worden. Das ist leider ein Umstand, mit dem wir Vertriebenen rechnen müssen, ein Umstand zugleich, der vielleicht einmal noch weitreichende Folgen nach sich ziehen wird. Und zwar von zwei Gesichtspunkten aus. Jeder, der mit der Gesetzgebung zu tun gehabt hat, weiß, daß der Federführung, das heißt der Vorbereitung eines Gesetzantrages und der ersten Formulierung derselben ein sehr großes Gewicht beizumessen ist. Denn wenn einmal ein Gesetzantrag vorliegt, der etwa bestimmten Interessen nicht entspricht, so ist fast mit Sicherheit damit zu rechnen, daß selbst bei einer wesentlichen Veränderung des Antrages im Laufe von Verhandlungen dieser doch schließlich eine Gestalt gewinnen wird, die den oben erwähnten Interessen nur zu einem gewissen Hundertsatz günstig sein wird. Oder mit anderen Worten: wer das erste Wort in einer Diskussion zu sprechen hat und die Möglichkeit hat, die Diskussionsgrundlage festzulegen, der hat unzweifelhaft schon einen großen Vorsprung für sich zu buchen. In der Frage des Lastenausgleichs ist also der Bock zum Gärtner gemacht worden. Der Mann, welcher nun bald 1¾ Jahre lang alles getan hat, um den Lastenausgleich zu zerreden, zu vernebeln, durch eine uferlose Diskussion kaum mehr faßbar zu machen, ausgerechnet dieser Mann hat das Recht erhalten, den ersten Vorschlag zum Lastenausgleich zu machen! Das ist für uns Vertriebene natürlich ein böses Zeichen, eine Tatsache, die zu ernsten Ueberlegungen Anlaß geben muß. Unsere Forderung in dieser Beziehung kann nur eine eindeutige und klare sein: **Die Vorbereitung des Gesetzantrages über den Lastenausgleich muß dem Finanzminister entzogen und einem anderen Ministerium, am besten dem Ministerium für Vertriebene, übertragen werden.**

Es wäre aber auch durchaus der Weg denkbar, daß ein Gesetzantrag über den Lastenausgleich vom Ausschuß für den Lastenausgleich des Bundestages ausgearbeitet und dann von der Regierung angenommen wird, so daß er schon mit Zustimmung der Regierung in den Bundestag eingebracht werden würde. Dieser Weg hätte den Vorteil, daß während der Verhandlungen im Ausschuß auch schon die Vertreter der Opposition im Bundestag in diese Verhandlungen eingeschaltet werden könnten. Das wäre schon deshalb erwünscht, weil das Gesetz über den Lastenausgleich einen so umfassenden und weitreichenden Charakter hat, daß es im Interesse unseres Volkes sicher am besten wäre, wenn es ein Gemeinschaftswerk aller Parteien des Bundesstaates darstellen würde.

Zu Beginn dieses Jahres haben insbesondere die Vertriebenen-Abgeordneten der Koalitionsparteien Ueberlegungen angestellt, die gerade in diese Richtung zeigen Es ist schade, daß sie damals nicht zum Zuge gekommen sind. Es wäre für den Fortgang des Werkes sicher außerordentlich günstig, wenn diesen Gedanken entsprechend der Ausschuß für Lastenausgleich sich jetzt in stärkstem Maße einschalten und die Initiative zur Schaffung des Gesetzantrages in seine Hand nehmen würde.

Fest steht jedenfalls, daß die Federführung zur Schaffung des Gesetzes über den Lastenausgleich eben bei einer Person liegt, die in keiner Weise dazu berufen ist, diese Arbeit durchzuführen. Denn neben dem eben Erwähnten vergesse man eines nicht: Dr. Schäffer wird in weitesten Kreisen der Vertriebenen in seiner Handlungsweise dem Lastenausgleich gegenüber völlig abgelehnt. Die Forderung nach seinem Rücktritt ist nicht nur mehrfach in Versammlungen von Vertriebenen erhoben worden, sondern wird auch jetzt von der Presse der Vertriebenen vertreten. **Die Vertriebenen werden mit größtem Mißtrauen und mit ausgesprochener Ablehnung jeder Planung und jedem Gesetzantrag entgegentreten, der in der Frage des Lastenausgleichs vom Finanzminister ausgeht.** Der Lastenausgleich ist schon an sich ein heißes Eisen. In den Kreisen der Bundesregierung und der Koalitionsparteien sollte man sich darüber klar sein, daß man nicht unnütz Oel in dieses Feuer gießen soll. Der Diskussion und der Auseinandersetzung um den Lastenausgleich würde ein großer Teil der Schärfe, die ihr eben anhaftet und die deutlich noch im Steigen begriffen ist, genommen werden, wenn die Person von Dr. Schäffer aus dem Kreise derjenigen Kräfte verschwinden würde, die maßgeblich an der Gestaltung des Lastenausgleichs beteiligt sind. Darum rufen die Vertriebenen dem Finanzminister zu: **Hände weg vom Lastenausgleich, Dr. Schäffer! Sie würden ein gutes Werk tun, wenn Sie die wirkliche Lage erkennen und die Konsequenzen daraus ziehen würden!**

Die Unkeler Beschlüsse stellen Grundsätze dar, die in allgemeinen Formulierungen

Um die Feststellung der Schäden

Von unserem Bonner Korrespondenten

Bundesfinanzminister Dr. Schäffer will, das steht nun endgültig fest, die Feststellung der Schäden nicht auf Grund eines Gesetzes, sondern einer Verordnung vornehmen. Der Vorsitzende des Zentralverbandes vertriebener Deutscher, Dr. Kather, hat gegen diese Absicht Einspruch erhoben, während leider Minister Dr. Lukaschek sich auf den Standpunkt gestellt hat, es sei nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, ob man die Frage der Schadensfeststellung durch eine Verordnung oder durch ein Gesetz vornehmen lasse.

Es muß leider festgestellt werden, daß in einer für uns Vertriebenen sehr wichtigen Frage zumindesten ein taktisches Auseinandergehen zwischen dem Vertriebenenminister und den Verbänden der Vertriebenen eingetreten ist. Das ist bedauerlich, weil dadurch die Einheitsfront der Vertreter der Vertriebenen in Bonn geschwächt wird.

Die Zukunft wird uns zeigen, wer in dieser Beziehung Recht behalten wird. Wir fürchten, daß bei der bekannten Arbeitsmethode von Dr. Schäffer den Vertriebenen gegenüber daß Mißtrauen der Vertriebenenorganisationen seine Berechtigung erweisen wird. Eine Regierungsverordnung wird bekanntlich von der Bundesregierung ohne Kontrolle des Parlaments erlassen, und leider hat man Veranlassung anzunehmen, daß die Stellung des Bundesfinanzministers innerhalb der Bundesregierung stärker ist, als die des Ministers für Vertriebene. W i r h o f f e n u n d e r w a r t e n d a h e r, d a ß j e t z t n o c h, s o b a l d w i e m ö g l i c h, v o n d e n V e r t r i e b e n e n - A b g e o r d n e t e n i m P a r l a m e n t e i n G e s e t z a n t r a g z u r F e s t s t e l l u n g d e r S c h ä d e n e i n g e b r a c h t w e r d e n w i r d.

Warum kommt der Frage der Schadensfeststellung eine so große Bedeutung zu? Erstens deshalb, weil diese Angelegenheit moralisch für die Vertriebenen eine ganz besondere Bedeutung gewinnt. Liegt einmal eine klare Feststellung der Schäden, die jeder einzelne von uns erlitten hat, vor, so wird uns dann niemand mehr vorwerfen können, wir seien hergelaufene Habenichtse, die wohl viel von ihrer heimatlichen Arbeit, von ihrem Vermögen usw. erzählen könnten, aber doch keinerlei Beweise dafür besäßen.

Ueber dieses rein Persönliche hinweg ist aber die Schadensfeststellung deswegen besonders bedeutungsvoll, weil ja in derselben die Organisationen der Vertriebenen mitarbeiten sollen. Versuche in dieser Richtung sind schon mehrfach gemacht worden, aus dem Gedanken der Selbsthilfe und Selbstverwaltung heraus. Hochinteressant ist z. B. ein Versuch, der in einigen Kreisen Schleswig-Holsteins unternommen worden ist und bei dem sich die Kosten auf etwas über eine DM für die Feststellung des Schadens für eine Einzelperson belaufen haben. Auch innerhalb von kleineren Landsmannschaften sind solche Feststellungen unter einem verhältnismäßig sehr geringen Aufwand von Mitteln vorgenommen worden. Also es geht, wenn man will! U n d d a r u m m ü s s e n u n d s o l l e n d i e V e r t r e t e r d e r V e r t r i e b e n e n m i t a l l e m N a c h d r u c k d a r a u f h i n w i r k e n, d a ß e i n e w i r k l i c h e F e s t s t e l l u n g d e r S c h ä d e n u n t e r s t ä r k s t e r E i n s c h a l t u n g d e r L a n d s m a n n s c h a f t e n v o r g e n o m m e n w i r d.

ihren Ausdruck gefunden haben. **Jetzt kommt es darauf an, sie mit konkretem Inhalt zu füllen.** Gerade in dieser Beziehung haben wir dem Finanzminister gegenüber die ernstesten Bedenken. Wir haben nicht nur einmal erlebt, wie die fraglos vorhandene Begabung für Propaganda, gepaart mit einer fast winkeladvokatorischen Dialektik, den Finanzminister dazu befähigt, Behauptungen aufzustellen, um dann wieder zu erläutern, zurecht zu stellen, kurz ein begriffliches Feuerwerk zu entfesseln, das zudem mit unkontrollierbaren Zahlen illustriert ist, so daß sich zuletzt niemand mehr zurecht finden kann.

Wir sind überzeugt davon, daß der Finanzminister bei der Formulierung des Gesetzantrages zum Lastenausgleich die Unkeler Beschlüsse in seinem Sinne auslegen wird. Mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt wird er versuchen, seine Gedanken und seine Pläne hinsichtlich des Lastenausgleichs im Gesetzantrag zu verankern, um zugleich zu erklären, sie entsprächen völlig den Beschlüssen und Grundsätzen von Unkeln.

Es ist daher schärfste Aufmerksamkeit im Hinblick auf das künftige Gesetz notwendig. Wenn es aus der Hand des Finanzministers auf den Tisch der Bundesregierung gelangen wird, wird es, dessen sind wir überzeugt, für uns Vertriebene unzählige Fußangeln enthalten. **Es wird gespickt sein mit Unklarheiten und dehnbaren Begriffen, die dann später vom Finanzminister durch Verordnungen in seinem Sinne umgedeutet werden können.**

Wir kennen die Methoden des Finanzministers aus der Entwicklung einer anderen Angelegenheit, die die Vertriebenen angeht, sehr genau, nämlich aus dem Verlauf, den die kommende Verordnung über die Pensionen der ostvertriebenen Beamten usw. genommen hat: Es geht nicht vorwärts! Und wenn heute der Bundesfinanzminister anscheinend den Lastenausgleich vorwärts treibt, so können wir sicher sein, daß er genau die entgegengesetzte Taktik verfolgen wird, wenn ihm rechtzeitig auf die Finger geklopft wird.

Daß von seiten der Heimatvertriebenen den Plänen des Bundesfinanzministers gegenüber wirklich größtes Mißtrauen am Platze ist, kann noch besonders dadurch begründet werden, daß kürzlich in Bonn einige Einzelheiten über die wirklichen Absichten des Bundesfinanzministeriums im Hinblick auf den Lastenausgleich bekannt geworden sind. **U. a. wird berichtet, daß von einer wirklich individuellen Entschädigung, d. h. Auskehrung einer bestimmten Summe, entsprechend der früheren Vermögenslage, an einzelne Personen, überhaupt nicht die Rede sein soll. Die Summen aus dem sogenannten Lastenausgleich sollen vielmehr über die Länder für allgemeine Unternehmungen, wie Wohnungsbau usw. verausgabt werden, wobei Vertriebene zur Durchführung dieser Aufgaben hinzugezogen werden sollen! Und das soll der Lastenausgleich sein!** Man plant unabhängig von der Höhe der früheren Vermögen, durch eine sogenannte soziale Staffelung im Großteil der Fälle diese sogenannte Entschädigung auf etwa 5000 DM zu beschränken!

Wie weit diese Planungen und Gedanken im neuen Projekt Ausdruck finden werden, kann heute niemand sagen. Aber wir wiederholen noch einmal: es ist größte Vorsicht am Platze! Unsere Vertreter in Bonn müssen bereit sein, in schärfster und unnachgiebigster Form sofort gegen jeden Versuch des Finanzministers zu Felde zu ziehen, einen Lastenausgleich durchzuführen, der nur als ein Hohn auf denselben und als eine Verhöhnung der Vertriebenen empfunden werden kann.

Eine seltsame NWDR-Sendung

„Ostpreußen und Oberschlesien dürften für Deutschland endgültig verloren sein"

■ Unmittelbar bei Redaktionsschluß erhalten wir Material über die geradezu verantwortungslose Einstellung, die einzelne Stellen des Nordwestdeutschen Rundfunks zu der Frage der geraubten deutschen Ostgebiete einnehmen. Es wird dazu noch ausführlich Stellung zu nehmen sein. Wir möchten aber schon jetzt die Tatsache als solche unseren Lesern bekannt geben. Es handelt sich nämlich um nichts mehr und nichts weniger, als daß in einer Sendung des Nordwestdeutschen Rundfunks erklärt wird, Ostpreußen und Oberschlesien seien für Deutschland endgültig verloren.

In diesem Zusammenhang noch eine zweite Tatsache. Herr von Flottwell hatte an den Nordwestdeutschen Rundfunk einen Brief geschrieben in dem er, wie uns mitgeteilt wird — der Brief selbst liegt uns nicht vor — sich über die ungenügende Berücksichtigung der in Hamburg stattgefundenen Ostdeutschen Heimatwoche durch den Nordwestdeutschen Rundfunk beschwerte. Darauf erhielt er von der Politischen Redaktion des Nordwestdeutschen Rundfunks das folgende Schreiben:

Nordwestdeutscher Rundfunk
Politische Redaktion
wb/wa

Hamburg, den 19. 5. 1950.

Sehr geehrter Herr v. Flottwell!

Nach meiner Meinung, die nicht die Ihre sein muß, ist es sehr viel instinktloser und anmaßend, zu diesem Zeitpunkt überhaupt von einer Rückkehr in die Heimat zu sprechen. Sie wissen, daß wir nur dann auf internationale Hilfe rechnen können, auf die unsere Bundesregierung bei der Lösung des Vertriebenen-Problems so sehr angewiesen ist, wenn wir in diesen Tagen den Mut haben, die Dinge nüchtern und sachlich zu betrachten. Wenn Sie die Reden des Herrn Bundesflüchtlingsministers aufmerksam verfolgen, dann müssen Sie zugeben, daß auch hier immer wieder zuerst von der Eingliederung der Vertriebenen in den westdeutschen Lebensraum gesprochen wird, von der gemeinsamen Arbeit zum Wiederaufbau Westdeutschlands, der dann sehr viel später, wenn sich unsere internationale Position entsprechend gestärkt hat, der Anspruch auf Rückgabe der abgetrennten Gebiete folgen kann. Der Bundesregierung sind keine unerbetenen Ratschläge erteilt worden. Im Gegenteil, sie wird jede Tendenz unterstützen müssen, die sich darum bemüht, die heikelste Aufgabe unserer künftigen Außenpolitik nicht durch Spruchbänder und Massenkundgebungen mit kaum zu verantwortenden Reden gefährden zu lassen.

Hochachtungsvoll
gez. Werner Baecker.

Die Politische Redaktion des Nordwestdeutschen Rundfunks hält es also für instinktlos und anmaßend, wenn wir Heimatvertriebenen es überhaupt wagen, jetzt von einer Rückkehr in die Heimat zu sprechen. Sie meint, erst viel später könnte der Anspruch auf Rückgabe der abgetretenen Gebiete erhoben werden. Der Beraubte soll also fein stille sein . . .

Wie gesagt, dazu wird noch ausführlich Stellung zu nehmen sein. Welch ein Geist aber bei einzelnen anscheinend doch maßgebenden Persönlichkeiten des NWDR herrscht, dafür ist der beste Beweis eine Sendung, deren Wortlaut wir hier folgen lassen:

NWDR Berlin/So. fs. Nr. 47/6. 6.6.50 12.55 Uhr
An: Wirtschaftsfunk Hamburg
Frau Kohrs
Von: Wirtschaftsfunk Bln.-Krutina.

Eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Die wirtschaftliche Integration Westeuropas scheint jetzt mit dem Schumann-Plan in greifbare Nähe zu rücken und damit den Weg zu einer europäischen Gemeinschaft zu eröffnen, in der Grenzen keinerlei Rolle mehr spielen werden. Wenn es erst einmal erreicht ist, daß sich der einzelne Europäer und die europäischen Waren frei und ohne Grenzen von Land zu Land bewegen können, dürfte auch hier der Streit um den Verlauf von Grenzen sinnlos geworden sein, denn dann wird Westeuropa gemeinsam die vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte und Kapazitäten im Rahmen einer gemeinsamen Volkswirtschaft ausnützen.

Während sich also im Westen Europas eine Konzeption gemeinschaftlicher Zusammenarbeit auf breitester Grundlage anbahnt, schließt sich der Osten Europas unter dem stärker von Westeuropa ab, um hier einen wirtschaftlichen und politischen Großraumblock zu bilden, der als Gegengewicht gegen Europa gedacht ist. Aus diesem Grunde scheint uns nicht nur die Frage der Wiedervereinigung der Sowjetzone mit dem übrigen Deutschland von äußerster Wichtigkeit zu sein, sondern auch die Frage der Grenzziehung gegenüber dem polnischen Staat. So hat die Meldung, daß Polen beabsichtige, die von der Regierung in Warschau verwalteten deutschen Ostgebiete in drei Provinzen einzuteilen, um damit ein fait à compli zu schaffen, berechtigtes Aufsehen erregt, denn nicht nur vom politischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus — vom menschlichen im Hinblick auf die Ostvertriebenen gar nicht zu sprechen — sind diese Gebiete von Bedeutung für Deutschland, insbesondere für eine gesamtdeutsche Volkswirtschaft.

Dabei muß man sich jedoch darüber klar sein, daß hier nur an die Gebiete jenseits der Oder und Neiße in den Grenzen von 1937 ohne Ostpreußen und Oberschlesien gedacht werden kann, denn diese beiden Gebiete dürften für Deutschland endgültig verloren sein, da sich wohl auch bei den Westalliierten niemand finden wird, der seine Stimme für eine Rückkehr dieser Gebiete erhebt.

Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Gebiete jenseits Oder und Neiße liegt in erster Linie in ihrer landwirtschaftlichen Produktion. Die Ueberschüsse dieser Gebiete haben es Deutschland vor dem Kriege ermöglicht, den Import von Nahrungsmitteln verhältnismäßig niedrig zu halten, so daß sich Deutschland immerhin zu 82 % selbst versorgen konnte, der Einfuhrbedarf also um rund 18 % betrug. Durch den Verlust der besetzten Ostgebiete ist dieser Selbstversorgungsgrad auf 62 % herabgedrückt worden. Nach einer amerikanischen Berechnung würde der Selbstversorgungsgrad Gesamtdeutschlands durch die Rückkehr der Ost-

gebiete ohne Oberschlesien und Ostpreußen auf rund 75 % erhöht werden können, was eine Einsparung von etwa einer Milliarde importierter Lebensmittel bedeuten würde. Darüber hinaus stellten diese Gebiete wichtige Absatzmärkte für die Industrie — insbesondere für die Berliner Industrie — dar. Während die Ostgebiete also für Deutschland eine wichtige wirtschaftliche Ergänzung darstellen, sind sie für Polen, das sowieso vorwiegend landwirtschaftlich ist, nur von untergeordneter Bedeutung und dienen praktisch nur als Zugang zur Ostsee. Dafür ist aber alles getan worden, um diese Gebiete politisch mit den Ideen Moskaus zu durchdringen. So wurden hier in erster Linie Bauern, die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, angesiedelt. Von den zur Zeit in Polen bestehenden 700 Kollektivgütern befinden sich 70 % in den früheren deutschen Gebieten. Das bedeutet also, daß Moskau versucht, hier auch von der wirtschaftlichen Form her ein Bollwerk gegen den Westen zu bauen, da mit einer wirtschaftlichen Wiedervereinigung Deutschlands auf längere Sicht doch wohl gerechnet werden muß, so daß eines Tages die europäische Grenze an der Oder liegen wird.

Aber gerade deshalb ist es auch im Rahmen des Schumann-Planes von außerordentlicher Wichtigkeit, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die endgültige Grenze nach dem Osten die einzige noch wichtige Grenze Europas darstellt. Je weiter der Integrationsraum Europas gezogen werden kann, um so gesünder wird die europäische Wirtschaft sein und umso höher der Lebensstandard des Einzelnen. Die Rückkehr der deutschen Gebiete jenseits der Oder/Neiße ist damit also nicht nur für Deutschland wichtig und eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch für die europäische Wirtschaftseinheit von morgen.

Soweit die Sendung des NWDR. (Wir haben die Stelle, auf die es ankommt, durch fetten Druck hervorgehoben.)

Man kann nicht behaupten, daß der NWDR in seinen Sendungen sich des Schicksals der zwölf Millionen Heimatvertriebenen besonders angenommen hätte. Briefmarkensammler und Kaninchenzüchter scheinen uns stärker berücksichtigt worden zu sein. Wenn er aber jetzt dabei ist, und sei es auch nur in einer Sendung, Ostpreußen und Oberschlesien mit leichter Hand für Deutschland abzuschreiben — der Korridor befand sich bekanntlich 1937 nicht innerhalb der deutschen Grenzen —, so daß im wesentlichen nur noch auf Hinterpommern und Niederschlesien Ansprüche aufrechterhalten werden, so soll man doch nicht glauben, daß die Heimatvertriebenen gewillt sind, sich derartige Dinge widerspruchslos gefallen zu lassen.

Nationalistische, womöglich gar kriegerische Töne?

Man bleibe uns mit derartigen Unterstellungen vom Leibe! Den Herren, die hier gemeint sind, sei empfohlen, sich in dieser Frage von einem Manne belehren zu lassen, der nationalistischer und kriegerischer Töne gewiß unverdächtig ist, nämlich von dem Ersten Bürgermeister der Stadt Hamburg, dem Sozialdemokraten Brauer. Bei der Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche sagte er wörtlich:

„Niemand von uns ist so vermessen, daß er an eine Wiederherstellung der Grenzen denkt, die das Hitler-Reich einmal mit brutaler Gewalt weit in die Nachbarländer vorgeschoben hat. Der Traum deutscher Hypernationalisten und die Verstiegenheiten der nationalsozialistischen Herrenmenschen vom Großdeutschen Reich sind ausgeträumt. Aus diesen Träumen hat es ein furchtbares Erwachen gegeben. Doch gerade die Ernüchterung aller, selbst der zeitweilig Verblendeten, nimmt uns in keiner Weise die Berechtigung, festzustellen, daß die einmal in Versailles gezogenen Grenzen der Weimarer Republik, die keine Oder-Neiße-Grenzen vorsahen, in künftiger internationaler Vereinbarung wiederhergestellt werden sollten. Königsberg ist ebensowenig eine russische Stadt wie Stettin oder Breslau polnische Städte sind."

Was Bürgermeister Brauer hier gesagt hat, das ist auch der Standpunkt, den wir Heimatvertriebene einnehmen. Als was aber das zu bezeichnen ist, was der Nordwestdeutsche Rundfunk in der angeführten Sendung ausführte, möchten wir hier zunächst nicht aussprechen.

Das „Markierungs-Abkommen"

Schluß von Seite 194

gehört uns, die wir, mit unseren Vorfahren, seit Jahrhunderten dort lebten, und sie gehört dem ganzen deutschen Volk. Es existiert auch kein Vertrag, der den beiden Partnern dieses Verrates das Recht geben würde, über dieses Land zu verfügen. Denn um es zum hundertsten und tausendsten Male zu sagen: In dem Vertrag von Potsdam wurden die ostdeutschen Gebiete Polen nicht als Besitz zuerkannt, sondern nur zur Verwaltung übergeben, und es wurde ausdrücklich gesagt, daß über ihr Schicksal erst der kommende Friedensvertrag entscheiden würde. Diese Feststellung ist nicht etwa die Auslegung eines strittigen Textes, sondern ergibt sich aus dem klaren Wortlaut, und sie wird nicht von uns Deutschen allein getroffen, sondern auch von den Vereinigten Staaten von Amerika, von England, von Frankreich und überhaupt von allen nicht Moskau-hörigen Staaten. Die jetzt erfolgte offizielle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die Ulbricht-Regierung hat den genannten Staaten Anlaß gegeben, diesen Standpunkt noch einmal zu wiederholen und ausdrücklich zu betonen. Ein Sprecher des britischen Außenministeriums z. B. erklärte, die Regierung der Sowjetzone sei in keiner Weise befugt, deutsche Gebiete abzutreten. Die britische Regierung halte an der Auffassung fest, daß die Oder-Neiße-Linie nur eine vorläufige Grenze darstelle, und sie könne sich nicht damit einverstanden erklären, daß diese Linie jetzt durch ein Abkommen zu einer endgültigen Grenze gemacht werde. Aehnlich lauten die Erklärungen der amtlichen französischen und amerikanischen Stellen. Das Abkommen zwischen Warschau und Ost-Berlin ändert also nicht im geringsten etwas an der internationalen Rechtslage. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands, wie es auch in der Erklärung der Bundesregierung, des Bundesrates und des Bundestages heißt.

Schon einmal, Ende des vorigen Jahres, hatte die Regierung der Sowjetzone in einer Erklärung die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze anerkannt, wenn auch nicht in der Form eines offiziellen Abkommens, wie das jetzt in Warschau geschehen ist. Als die Erklärung bekannt wurde hat die Versammlung der Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen — am 6. November 1949 in Hamburg — eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Wir stellen fest, daß die Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik" damit auf etwas verzichtet, was ihr nicht gehört und nie gehört hat. Träger der Ansprüche auf die zur Zeit abgetrennten deutschen Gebiete sind die Heimatvertriebenen, deren Vertreter ihre landsmannschaftlichen Organisationen sind. Als diese Vertreter stellen wir daher fest, daß die Erklärung der Regierung der „Deutschen Demokratischen Republik" belanglos ist."

Überflüssig zu sagen, daß sich an diesem unseren Standpunkt nicht das geringste geändert hat. Nicht Polen hat einen irgendwie begründeten Anspruch auf die ostdeutschen Gebiete, sondern wir, die Millionen, die wir dort gelebt haben und die wir von dort vertrieben worden sind. Es mag Herr Pieck alle die Millionen, die den Anspruch auf ihre Heimat niemals aufgeben werden, als Helfer der „reaktionären Kräfte des amerikanischen Monopolkapitals, das einen neuen Krieg herbeiführen will, als Helfer des Lagers des Imperialismus und des Krieges" beschimpfen, es mag die „Tägliche Rundschau", das sowjetamtliche Berliner Blatt, eben jetzt erklären, die westdeutsche Politik des Widerstandes gegen die Oder-Neiße-Grenze gehe lediglich zurück auf Großgrundbesitzer, die ihre Rittergüter zwischen Weichsel und Elbe wieder errichten möchten, und auf Großkapitalisten, die sterben könnten vor Gier nach ihren alten Fabriken und Bergwerken, die jetzt in den Händen der Werktätigen seien, — es mag mit dieser Propaganda dort alles noch so sehr auf den Kopf gestellt werden: Immer wieder kommt auf den zahlreichen Kundgebungen und Treffen der aus unserer Heimat Vertriebenen der einmütige Wille zum Ausdruck, niemals den Anspruch auf die Heimat aufzugeben. Deshalb sind wir Heimatvertriebene noch lange keine Kriegshetzer, und deshalb sind die anderen, die deutsches Land und deutsche Menschen verraten, noch lange keine Friedensfreunde. Auf unserer Seite ist das Recht, und wir werden niemals aufhören, dafür zu kämpfen.

Heimatvertriebene Lehrer im Spiegel der Statistik

Nach den Ermittelungen der Zentralstelle für Flüchtlingslehrer in Hannover sind bisher 31 686 heimatvertriebene Lehrer im Bundesgebiet festgestellt worden. Darunter befinden sich 24 790, die zu den Volks- und Mittelschulen gehören und von denen bereits 20 621 in ihrem alten Beruf tätig sind. Von den Lehrern der höheren Schulen (5095) sind dagegen noch 1173 unbeschäftigt, von den Lehrern der Berufs- und Fachschulen (1801) warten 642 auf eine Beschäftigung.

Besonders auffallend ist, wie unterschiedlich in den einzelnen Zonen des Bundesgebiets der Anteil der tätigen heimatvertriebenen Lehrer an der Gesamtzahl der im Amt befindlichen Lehrer ist. So befinden sich unter den Lehrern der höheren Schulen in der britischen Zone 26 % Heimatvertriebene (in Schleswig-Holstein sogar 42 %), in der französischen Zone 5 %, der amerikanischen Zone 2 %. Dieser Anteil sinkt in den Ländern Württemberg-Hohenzollern, Hessen und Württemberg-Baden sogar auf 1 %.

Auch bei den Lehrern der Volks- und Mittelschulen steht die britische Zone mit dem Anteil von 28 % (Schleswig-Holstein 54 %) der Heimatvertriebenen an der Gesamtzahl der beschäftigten Lehrer am günstigsten. In der amerikanischen Zone werden 3 %, in der französischen 1 % erreicht, die in Südbaden (Freiburg) auf 0,1 % absinken. Die gleichen Ziffern für Berufs- und Fachschullehrer sind in der britischen Zone 11 %, in der amerikanischen 1,4 %, in der französischen nur 0,4 %.

Dr. Schreiber sprach zu den Memelländern

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf . . .

. . . daß wir nicht in Kiesgruben, sondern am freien Strand der Ostsee einmal die Heimat wieder haben werden"

Am 4. Juni hatten die Memelländer in Hannover ihr Heimattreffen. Im Verlauf der Feierstunde hielt auch unser Sprecher, Dr. Schreiber, eine mit starkem Beifall aufgenommene Ansprache. Man wisse, daß er seit etwa zwei Jahren überall da, wo Schicksalsgefährten aus dem Osten sich treffen, sehr oft bei ihnen ist. Diese Fahrt von Bonn nach Hannover sei aber für ihn nicht eine zu einer Kundgebung oder zu einer Versammlung, sondern eine Fahrt nach Hause. (Dr. Schreiber hat bekanntlich länger als zwanzig Jahre hindurch in Memel gelebt und gewirkt; er war u. a. Präsident des Direktoriums des Memelgebiet.) Und deshalb fühle er sich auch nicht verpflichtet, irgend einen politischen Rechenschaftsbericht abzugeben. Er wolle so sprechen, wie einer, der nach Hause komme und der nun auf die Frage, was er inzwischen erfahren habe, erzähle . ..

Dr. Schreiber
während seiner Rede in Hannover

Es ist — so begann Dr. Schreiber — schon so: Unsere memelländische Heimat war sehr klein, aber sie war immer sehr wichtig, und vor allem konnte man viel lernen. Eins davon scheint mir das Wichtigste zu sein: Als wir damals abgetrennt wurden von der großen, deutschen Gemeinschaft, da haben wir begonnen, zu lernen, was es heißt, zu dieser Gemeinschaft zu gehören oder von ihr ausgeschieden zu sein. Und weil wir es erlebt haben, deshalb können wir heute sagen, wie wichtig es ist, daß wir alle zusammenhalten. Wenn wir uns zersplittern und zerteilen wollen in ein memelländisches Schicksal, in eins der Danziger, des Korridors und anderer kleiner Teile, dann gewöhnt sich die Welt an dieses Schicksal und hört uns nicht. Aber wenn wir alle zusammenbleiben, wenn wir eine große, die große ostdeutsche Gemeinschaft bilden und wenn zu ihr auch das gehört, was die Sowjetzone in Deutschland bildet, dann ist auf einmal für jeden, der denkt, die Weltgeschichte um tausend Jahre zurückgedreht, dann ist Asien wieder da, wo es vor tausend Jahren war. Dann tauchen für alle die grauen Gestalten der Sage auf, die Hunnen, die Mongolen, dann stehen sie im Scheinwerferlicht der heutigen täglichen Not. Dann begreifen die anderen, was die Menschen unseres Ostdeutschland tausend Jahre geleistet haben für die anderen. Dann begreifen sie, was sie tun müssen, wenn sie in Freiheit und Sicherheit leben wollen. Dann dreht sich das Blatt. Dann müssen die anderen etwas für uns tun, wenn sie für sich etwas tun wollen. Diese Erkenntnis setzt sich durch auch ohne uns, und umso nachhaltiger, je weniger wir davon sprechen.

Dr. Schreiber führte dann aus, daß das Ausland noch lange nicht weiß, wie es um uns steht. Einzelne Nachrichten, die den Anschein erwecken, als sei man schon im Bilde, seien nur einzelne Schwalben, die auch zusammen noch lange keinen Frühling machen. Aber ebenso erstaunlich wie die Unkenntnis, die wir oft genug antreffen, sei der gute Wille, der z. B. auch bei der Kommission des USA-Parlaments zu sehen gewesen sei. Er sei auch im Walter-Bericht spürbar. Man solle da nicht an jeder Einzelheit herumdeuten. Wesentlich sei vielmehr, daß eine Kommission des amerikanischen Parlaments die Frage der Vertriebenen in aller Ausführlichkeit geprüft und dargelegt habe und zu dem Ergebnis gekommen sei, daß diese Frage auf einer großen internationalen Konferenz, an der auch Deutschland teilnimmt, zu behandeln sei. Man solle es auch nicht falsch sehen, wenn zunächst von der Auswanderung die Rede sei. Kein vernünftiger Mensch in Deutschland glaube, daß wir unser Problem durch Auswanderung lösen können. Junge, arbeitsfähige Männer seien am wenigsten zu entbehren. „Es handelt sich nicht darum, daß man daran denkt, eine Auswanderung zu forcieren, sondern, daß für die deutschen Menschen, die aus freiem, eigenem Entschluß auswandern wollen, die Gleichberechtigung festgelegt wird." Auf der Konferenz, die zu einer ganzen Reihe von Konsequenzen in Westeuropa führen wird, werde man sich damit beschäftigen. Auf einen Zwischenruf „Heuchelei!" stellte Dr. Schreiber fest: „Ob das eine Heuchelei ist, wird sich herausstellen, wenn es nach allen Vorreden zum Handeln kommen wird. Es ist tatsächlich so, daß wir die Welt vor die Frage stellen werden, ob sie heucheln will oder ob sie das leben will, wozu sie sich mit Worten bekennt."

Mit großem Ernst werde man auch unsere Landsleute im Westen vor die gleiche Entscheidung stellen müssen. Um den Lastenausgleich werde viel hin und her gemeldet und kommentiert. Er sei kein utopistischer Träumer, aber er möchte doch sagen, daß nach seiner Überzeugung es noch in diesem Jahr so oder so zur politischen Entscheidung kommen werde und ob es sich um Heuchelei oder um eine echte Bereitschaft handelt. Dr. Schreiber gab dann einige Punkte aus den Beschlüssen der Regierungsparteien wieder, die wir in der vorigen Nummer im einzelnen ausführlich dargelegt haben, und er betonte, daß mit diesen Beschlüssen die Frage des Lastenausgleichs natürlich noch lange nicht gelöst sei. Über vieles werde noch zu sprechen sein. In diesem Jahre aber werde



Fotos: A. O. Schmidt

Etwa dreitausend Memelländer

trafen sich am 4. Juni in Hannover. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Schreiber (im Bilde rechts, neben ihm seine Gattin), dem Memelland durch sein jahrzehntelanges Wirken dort eng verbunden, war ebenfalls erschienen.

es sich entscheiden, ob man heucheln oder ob man das leben will, was man den demokratischen, sozialen und christlichen Staat nennt. „Wenn diese Entscheidung für uns **negativ** ausfallen wird, was ich nicht glaube, dann entsteht eine vollständig neue Situation, **dann führt kein Weg in eine neue, gemeinsame Zukunft** mehr, der von uns mit Geduld abgewartet werden könnte. Es gibt aber, das möchte ich sagen, auch Einheimische, die genau so ernst und genau so schwer wie wir selbst die Verantwortung empfinden, Menschen mit regem Gewissen, auf denen unser Glaube an eine Zukunft mit ruht."

Noch einmal betonte Dr. Schreiber: Die Dinge rollen weiter. Die Welt wird zeigen müssen, ob sie bereit ist zu leben, was sie lehrt. Was sie lehrt, ist genau das, was wir verlangen: das Menschenrecht auf die eigene Heimat. Wir haben fünf Jahre hindurch eine beispiellose Geduld geübt, und es zeigt sich darin die Erziehung unserer harten Heimat. Aber die Welt steht heute vor der Entscheidung. Die freie Welt kann sich nur sichern, wenn sie das auch lebt, was sie nach außen herausstellt, und wenn sie das nicht nur heuchelt. Heuchler finden keine Gemeinde. Was die Welt lehrt, das endet im Letzten und ist gleichbedeutend mit der Erfüllung unserer Grundforderung. Die Sache der freien Welt ist im Grunde auch unsere Sache. Ob es nur Theorie ist, was sie lehrt, wird sich erst dann zeigen, wenn die Entscheidung gefallen ist. Aber wir müssen an die gute Sache glauben um unserer selbst willen.

Die große Not der Vertriebenen hier im Westen ist die, daß sie nicht zeigen dürfen, was sie leisten können. Niemand kann diese Not klarer sehen als ich, der ich einen genauen Einblick darin habe, was die Vertriebenen arbeiten könnten und wie sie nicht arbeiten dürfen. Von den Vertriebenen, die überhaupt in Arbeit stehen, ist nur ein ganz geringer Prozentsatz in den Berufen beschäftigt, für die er vorgebildet ist. Die größte Zahl steht in den unbeliebten Berufen, in den beliebten können nur wenige arbeiten, und wirtschaftlich selbständig ist nur ein ganz kleiner Teil. In diesen und den bekannten anderen Tatsachen drückt sich der soziale Abstieg von uns Vertriebenen aus.

Vielleicht wäre es manchem lieber, etwas von schönen Hoffnungen zu hören. „Aber nichts können wir weniger brauchen als neue Enttäuschungen. Wir wollen wissen, was auf uns zukommt. Trotz allem aber wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben. Als ich heute hierher fuhr, da kam ich an einer Kiesgrube vorbei, in der sich ein wenig Wasser angesammelt hatte. Und in und um dieses bißchen Wasser standen nun viele, viele Menschen. Das war etwas ganz anderes als das, was wir uns vorstellen unter dem, im Sommer an Sonntagen ins Freie und ins Wasser gehen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir nicht in Kiesgruben, sondern am freien Strand der Ostsee einmal die Heimat wieder haben werden. Nicht nur deshalb, weil ich das wünsche, sondern weil ich weiß, daß jeder ostdeutsche Mann, wenn er klar sieht, auch in Zukunft das leisten wird, was für dieses Ziel von uns geleistet werden muß."

Aus der Geschichte Ostpreußens:

Weltkrieg und Volksabstimmung

Von Professor Dr. Bruno Schumacher

Mit der heutigen Folge wird die Darstellung der Geschichte Ostpreußens, die Professor Dr. Bruno Schumacher, der berühmte ostpreußische Historiker, für unser „Ostpreußenblatt" schrieb, abgeschlossen. Das bekannte Werk von Professor Schumacher über die Geschichte unserer Heimatprovinz ist im Buchhandel vergriffen und nur noch ab und an antiquarisch zu haben — es wäre schön, wenn eine Neuauflage durchgeführt werden könnte —, und so hat denn die bei uns erschienene Artikelfolge, wie uns auch von zahlreichen Lesern versichert wurde, eine fühlbare Lücke ausgefüllt.

10. Fortsetzung und Schluß

Große Pläne, ausschließlich friedlicher Arbeit gewidmet, waren 1914 in Ostpreußen in der Ausführung begriffen oder harrten baldiger Inangriffnahme, so die räumliche Erweiterung Königsbergs durch die 1913 begonnene Entfestigung und, damit zusammenhängend, die Schaffung eines Zentralbahnhofs und der Ausbau des Außenhafens, ferner der Bau des Masurischen Kanals u. a., als der Ausbruch des Weltkrieges völlig unerwartet in diese Ostmark nach hundertjährigem Frieden die Brandfackel warf und sie als einziges der deutschen Lande sogleich mit vernichtender Schwere traf.

Der militärische Schutz Ostpreußens gegen die von Süden und Osten heranrückenden Russen war der 8. Armee unter dem Oberbefehl des Generals von Prittwitz und Gaffron anvertraut; sie umfaßte nur ost- und westpreußische Truppen (vier Armeekorps und einige Divisionen). Die Russen gingen mit der Njemenarmee über Eydtkuhnen zuerst zum Angriff vor. Leider nahm General v. Prittwitz trotz der im ganzen erfolgreichen Schlachten bei Stallupönen und Gumbinnen einen Teil seiner Armee auf die Weichsellinie zurück, weil einzelne Rückschläge an der Front nicht ausgeblieben waren und weil er eine Umklammerung von Süden her durch die Narewarmee fürchtete. Schon ergossen sich in den freigegebenen östlichen Teil Ostpreußens die Russen mit schweren Verwüstungen; endlose Flüchtlingszüge wanderten zur Weichsel und darüber hinaus in die östlichen Provinzen, wo sie überall hilfreiche Aufnahme fanden. Da erschien der Retter in der Gestalt **Hindenburgs**. An die Stelle des Generals Prittwitz gesetzt, faßte er im Einvernehmen mit seinem Generalstabschef Ludendorff den kühnen Plan, die Narewarmee zu vernichten, bevor die langsam auf Königsberg vorrückende Njemenarmee ihr zu Hilfe kommen konnte. Seit dem Rückzug von Gumbinnen stand die Westhälfte der 8. Armee auf der Linie Marienburg—Neidenburg, die Osthälfte zwischen Insterburg und Gerdauen. Es galt, beide Gruppen zum entscheidenden Schlage wieder zusammenzufassen. Das ist in der gewaltigen Schlacht von **Tannenberg** am 26.—30. August gelungen. Wider Erwarten griff die Njemenarmee unter Rennenkampf nicht ein, und so hatte sich am 29. August der Ring um die Hauptmasse der Narewarmee im Raume Allenstein—Hohenstein — Neidenburg—Willenberg—Ortelsburg—Passenheim fest geschlossen; der 30. August brachte die Gefangennahme der eingekesselten russischen Armee. Über 90 000 Russen streckten in den Wäldern Masurens die Waffen, der Rest der Narewarmee zog sich südwärts zurück. Es war der größte Sieg des Weltkrieges. Nur Söhne Ost- und Westpreußens hatten ihre Heimat verteidigt; der Name „Tannenberg", an den schwärzesten Tag der Geschichte des Deutschordenslandes erinnernd, wurde jetzt für ganz Deutschland zum ruhmreichen Symbol deutscher Kraft und nationalen Abwehrwillens.

Sofort wandte sich Hindenburg mit ganzer Macht gegen die Armee Rennenkampfs, die während der Schlacht von Tannenberg in Richtung Königsberg weiter vorgedrungen war und in langer Frontausdehnung zwischen Labiau und Lötzen stand. Diesmal griff Hindenburg den linken Flügel der Russen in der Schlacht **an den Masurischen Seen** (8.—11. September) umfassend an, um die russische Front von Süden aufzurollen. Doch gelang es Rennenkampf, den größten Teil der Narewarmee durch schleunigen Rückzug zu retten. So war Ostpreußen einstweilen vom Feinde befreit.

Während aber Hindenburg zur Entlastung der schwer bedrängten österreichischen Front im Oktober und November im Weichselbogen kämpfte, drängte eine gewaltige russische Übermacht die zum Schutze Ostpreußens zurückgelassenen schwachen Reste der 8. Armee erneut westwärts zurück bis zur Inster, zur Angerapp und den Masurischen Seen. Rücksichtsloser als im August wurden jetzt Städte und Dörfer in dem von den Russen wieder besetzten Gebiete verwüstet.. Da rettete Hindenburg zum zweitenmale Ostpreußen, indem er im tiefsten Winter zum erneuten Angriff vorging und mit der verstärkten 8. und der neugebildeten 10. Armee in der gewaltigen **Masurischen Winterschlacht** (7.—21. Februar 1915), von Norden und Süden her umfassend, die russische Armee in den Wäldern von **Augustowo** einschloß und zur Ergebung zwang. Die Kämpfe um Memel und Tauroggen im März 1915 waren nur belanglose Nachspiele des gescheiterten russischen Großangriffes auf Ostpreußen.

Als im Sommer der große deutsche Vormarsch Kurland, Litauen und Polen in deutsche Hand brachte, setzte mitten im Kriege der **Wiederaufbau Ostpreußens** ein. 39 ostpreußische Städte und 1900 ländliche Ortschaften waren von der Zerstörung betroffen worden, über 40 000 Gebäude lagen in Asche; Pferde- und Viehbestände hatten riesige Lücken erlitten, dazu kam die Zerstörung der sonstigen Sachwerte. 13 600 Personen aller Altersstufen waren nach Rußland verschleppt worden, von denen 4000 ihre Heimat nie wiedersahen. Nicht nur Staat und Reich stellten bedeutende Mittel für den Wiederaufbau zur Verfügung, im ganzen Reich setzte die großartige Bewegung der „Ostpreußenhilfe" ein. Damals erst wieder ist Ostpreußen so recht in den Gesichtskreis des deutschen Volkes getreten, dessen Stämme einst alle an der Besiedlung dieses Landes beteiligt gewesen waren.

Als im Oktober 1915 der Stellungskrieg in Rußland zwischen Riga und dem Schwarzen Meer eine dauerhafte Schutzwehr fern vor Ostpreußen legte, da konnte die Provinz beruhigt aufatmen, und das Wiederaufbauwerk wurde bis zum Ende des Krieges in steter Planmäßigkeit weit über die Hälfte durchgeführt. Große Hoffnungen für die Zukunft weckte dann der Abschluß des Friedens von Brest-Litowsk (Februar und März 1918). Um so unerwarteter und verhängnisvoller war aber das Los, das das Friedensdiktat von Versailles (28. Juni 1919) der Ostmark bereitete. Pommerellen mußte

ebenso wie Posen zusammen mit dem Kulmerland und dem Gebiet von Soldau ohne Befragung der Bevölkerung an Polen abgetreten werden; Danzig mit seiner Umgebung und der Niederung zwischen Weichsel und Nogat sollte Freistaat werden, doch unter dem Protektorat des Völkerbundes, Memel und das Gebiet nördlich des Memelstromes desgleichen unter französischem Schutz; dieser hat nicht verhindert, daß 1923 die Litauer sich gewaltsam die Souveränität über das Memelland aneigneten und dessen „autonome Verwaltung" fernerhin stark einschränkten. Von Westpreußen blieben nur kleine Randgebiete bei Deutschland, so die Stadt Elbing und ihr Landkreis, ferner die Kreise Schlochau, Flatow und Deutsch-Krone.

97,9 Prozent für Ostpreußen

Die vier rechts der Weichsel und Nogat gelegenen westpreußischen Kreise Marienburg, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg, ferner ganz Masuren, d. h. die ostpreußischen Kreise Osterode, Allenstein, Rössel, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, Johannisburg, Lyck, Oletzko und Lötzen, sollten durch eine Volksabstimmung entscheiden, ob sie zu Polen oder zu Ostpreußen gehören wollten. Am 11. Juli 1920 erfolgte unter der Kontrolle interalliierter Kommissionen in beiden Gebieten die Abstimmung, an der alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts teilnehmen durften, die bis zum 10. Januar das 20. Lebensjahr vollendet hatten und entweder hier wohnten oder aber hier geboren waren. Das Ergebnis war ein erdrückender Sieg der Deutschen. Im Bezirk Marienwerder wurden 92,4% aller Stimmen für Ostpreußen, 7,6% für Polen abgegeben, im Allensteiner Bezirk, in dem angeblich „polnischen" Masuren, hatten sogar nur 2,1% für Polen, dagegen 97,9% für Ostpreußen gestimmt. Nach Bestätigung der Abstimmung durch die Botschafterkonferenz in Paris wurde das Marienwerderer Abstimmungsgebiet zusammen mit Stadt und Landkreis Elbing als „Regierungsbezirk Westpreußen" der Provinz Ostpreußen zugeteilt, die jedoch durch den 100 Kilometer breiten Weichselkorridor (Pommerellen) in unnatürlicher Weise von der Verbindung mit dem deutschen Mutterlande abgeschnitten, ja selbst des freien Zuganges zur Weichsel auf deren rechten Ufer beraubt wurde.

Der Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920 zeigte der ganzen Welt, daß Ostpreußen ein deutsches Land ist. Hier hatte wirklich die Stimme des Volkes gesprochen, und umso wirkungsvoller war dieser Sieg als er nicht mit der Waffe, sondern mit dem Stimmzettel erfochten worden war. So war er nicht nur eine nationale, sondern auch eine wahrhaft demokratische Tat. Und noch etwas anderes: In beide Abstimmungsgebiete kamen aus ganz Deutschland die dort wohnenden stimmberechtigten Söhne der Ostmark, unter vielfachen Schwierigkeiten und ohne Rücksicht auf Alter, Beruf, Bekenntnis und Parteistandpunkt. Haben sie auch nicht, wie polnische Propaganda später behauptete, zahlenmäßig den Abstimmungssieg entschieden, so bewiesen sie doch, wie stark der Heimatgedanke der Ostpreußen und Westpreußen auch in der Ferne lebte.

„Dies Land bleibt deutsch"

Insofern ist der Abstimmungssieg von 1920, in noch viel höherem Sinne als jene Erhebung Ostpreußens vom Februar 1813, der großartige Ausdruck des Selbstbehauptungswillens dieses östlichen Deutschtums, das auf ein siebenhundertjähriges Besitzrecht und eine gleichlange Kulturarbeit zurückblicken konnte. Wie ein leuchtendes Fanal der Treue steht er daher am Ende der Geschichte Ostpreußens. Die Hoffnungen, die sich an ihn knüpften, und die Aufbauarbeit — echte und unechte! — die ihm folgten, sind 25 Jahre später durch den völligen Zusammenbruch Deutschlands vernichtet worden. Das Schicksal, das die Ostmark und alle ihre Bewohner seit 1945 in noch höherem Maße als die übrigen deutschen Lande getroffen hat, kann noch gar nicht mit dem ruhigen Urteil des Geschichtsschreibers geschildert werden. Dazu stehen wir noch alle viel zu sehr in dem furchtbaren Erleben darin. Aber wenn auch unser Ostpreußen in fremden Händen ist, wenn auch die Früchte siebenhundertjähriger deutscher Kulturarbeit zerstört sind, wenn auch Hunderttausende unserer Landsleute den Tod, schwere Mißhandlungen oder die Verschleppung erdulden mußten, wenn auch alle noch lebenden Ostpreußen das bittere Los der Verdrängten tragen müssen, die Heimat bleibt uns doch. Nicht verzweifeln, sondern arbeiten, jeder an seinem Platz, jeder für Deutschland — das ist, wie von jeher, Ostpreußenlosung. Und die andere: einig und fest bleiben und — je mehr uns unsere siebenhundertjährige Geschichte dazu berechtigt — nicht nur laut in Wort und Schrift der ganzen Welt zurufen, sondern still und im Herzen, aber um so echter und heißer, an dem Glauben festhalten: „Dies Land bleibt deutsch!"

Touristenverkehr soll Ostpreußen an Polen binden

Um eine engere Verbindung zwischen den an der Küste gelegenen deutschen, unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten und von Südostpreußen mit Zentralpolen herzustellen und um diese Gebiete als zu Polen unabänderlich gehörig im Bewußtsein des polnischen Volkes zu verankern, soll in diesem Sommer der Touristenverkehr besonders dorthin gelenkt werden. Zu diesem Zwecke führte die polnische Staatsbahn eine Reihe von neuen Zügen ein. Der Tagespersonenzug Warschau—Bromberg—Gdingen —Stolp verkehrt jetzt bis Stolpmünde. Desgleichen wurde ein neuer Tageseilzug auf der Strecke Warschau—Posen—Stettin mit einem neuen Speisewagen eingeführt, womit gleichzeitig eine neue Verbindung zu den Seebädern geschaffen wurde. — Was den Touristenverkehr zu den masurischen Seen anbetrifft, so wurde hierfür der Personenzug von Warschau nach Suwalki über Bialystok nach Augustow verlängert mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß die Seenplatte um Lyck und der Spirdingsee sich einer immer größer werdenden Volkstümlichkeit erfreuten. Ab 15. Mai 1950 wurde auch der Verkehr auf der Strecke Elbing—Osterode wieder aufgenommen.

Zusätzlich zu diesen Eisenbahnverbindungen wurde auch der Schiffsverkehr auf den masurischen Seen wieder eingeführt. Es werden jetzt die Linien Lötzen—Nikolaiken und Johannisburg—Lötzen befahren.

Mittsommer

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.
(Joh. 3, 30)

Der Sommer erreicht seine Höhe. Die Nächte sind hell und lau Das Blühen des Frühlings geht in das Fruchttragen des Sommers über. Die Welt atmet Frieden und Vollendung.

All die lieben Bilder stehen vor uns, da wir die Schönheit heimatlicher Erde in sommerlicher Zeit erlebten. Ob wir einen von Birken umsäumten Landweg wanderten, vorbei an goldgelben Lupinenfeldern mit ihrem süßem Duft und in der Ferne den blauen Spiegel der See erblickten; ob wir am Ufer eines stillen Sees ausruhten, umgeben von der träumerischen Schönheit masurischer Landschaft, oder ob wir jetzt das Menschengewühl Hamburgs hinter uns lassen und die eigenartige Schönheit der Elblandschaft bei der Wanderung über die Deiche auf uns wirken lassen oder irgendwo sonst die Mitte des Sommers erleben, immer bringt gerade diese Zeit den Menschen ein bestimmtes Hochgefühl. Es ist das Gelöstsein von der Schwere der Arbeit in der Feldbestellung; es ist die Freude am Wachsen und Reifen; es ist die Erwartung der Ernte; das Gesundwerden des Städters in der freien Natur.

Ob auch einer, der seine Heimat verloren hat, ganz unbeschwert sich dieser Freude hingeben kann? Ich weiß es nicht. Aber solch ein Aufatmen täte uns einmal gut, und solch ein dankbar froher Blick in die Landschaft, ganz gleich, wo wir auch sein mögen.

In dieser Zeit steht die Gestalt Johannes des Täufers am Rande unserer Wanderung durch das Jahr. Der 24. Juni ist sein Tag, der längste Tag des Jahres. Das Wort aber, das er uns allen zurufen möchte, ist nicht ein naturhaftes, als wenn er der Tag wäre, der nun abnehmen muß, weil die Sonne langsam von ihrem höchsten Stand herniedersteigt. Sondern dies ist gemeint: Alles, was unter den Menschen hoch ist, reicht nicht heran an die Größe dessen, der unser Herr und Meister ist. Alles aber, was in uns über die Ebene naturhaften Lebens hinaus will, muß mit ihm in Fühlung kommen. Und das geschieht nur so, daß der Mensch mit seinem Wünschen und Wollen abnimmt; Jesus aber mit seiner Kraft und seiner Herrschaft über uns wächst und zunimmt. Das ist nicht gut, wenn das Menschenherz wächst an seiner Zufriedenheit mit sich selber; das gibt satte Spießer und unausstehliche Pharisäer; das gibt überstiegene Uebermenschen und maßlose Eitelkeit. Und wenn wir an das Leben der Völker miteinander denken, so sind die Früchte solch übersteigerten Selbstgefühls Rassenstolz und Klassenhaß. Vor all dem möge Gott uns behüten. Wenn aber Christus mit seiner göttlichen Liebe, mit seiner helfenden Kraft über die Erde geht, dann kommt die Reinigung über die Herzen, die nun nicht mehr mit sich selber zufrieden sein können, aber in ihm allen Frieden finden. Darum antwortet eine dankbare, für solchen Segen aufgeschlossene Menschheit mit dem innigen Wunsch und Gebet: Möge er wachsen in mir, in meiner Umgebung, in der ganzen Menschheit, damit die sommerliche Schönheit der Welt eine unter den segnenden Händen Gottes wachsende und reifende Menschheit trage. Möge darum alles dankbar frohe Erleben des Sommers zu Gottes schönster Gabe an die Menschheit führen, wie jenes Lied von Jesus singt:

„Alle die Schönheit Himmels und der Erden
ist verfaßt in dir allein;
nichts soll mir werden lieber auf Erden
als der schönste Jesus mein."

Pastor Hugo Linck.

„Ich glaube, die Heimat rief . . ."

Charlotte Keyser wird am 2. Juli sechzig Jahre alt

Die Dichterin über sich selbst

Die Deltaflüsse der Memel-Atmath, Skirwieth und Pokalna — umschließen bei ihrer Mündung ins Kurische Haff ein Stück grünen Niederungslandes mit dem Kirchdorf Ruß. Diese grüne Insel ist ein wunderschöner Erdenfleck, mit weiten Wiesenflächen, hochbuschigen romantischen Ufern und traulichen Häusern und Häuschen hinter schützenden Dämmen. In einem dieser hübschen Holzhäuser, dicht hinterm Atmathdamm, bin ich geboren. Wenn ich an meine Kindertage zurückdenke, so sind das die guten alten Zeiten, von denen man heute mit Wehmut spricht. Aber diese so guten und schönen Zeiten, die wir drei Schwestern verleben durften, waren nicht zuletzt durch das innige, sehr harmonische Zusammenleben unserer Eltern bedingt. Es ist schon so: eine glücklich verlebte Jugend wirft einen Glanz auf das ganze Leben.

Unsere Kindertage fielen in eine Zeit, wo der Holzhandel und die Flößerei auf Strom und Kanal bis Memel hinauf in voller Blüte standen. Mein Vater war Teilhaber eines Holzspeditionsgeschäftes, und alles, was damit zusammenhing, wie Holz, Schneidemühlen, lagernde Triften und Schleppdampfer, waren uns von Klein auf höchst vertraute und wichtige Begriffe. Und ich muß hierzu sagen, daß mir noch heute der Geruch frischen Holzes und geteerter Kähne ebenso angenehm ist wie der Heuduft gemähter Wiesen. Leider verloren wir unsern Vater allzufrüh; ich, als jüngste der Schwestern, war erst neun Jahre alt. Unsere Mutter zog dann mit uns nach Tilsit. Hier, in der auch sehr geliebten zweiten Heimat, spielte sich mit nur wenigen Unterbrechungen mein weiteres Leben ab. Ich ging hier zur Schule und kehrte, nachdem ich in Königsberg als Schülerin von Storch an der Kunstakademie die Zeichenlehrerinprüfung abgelegt hatte, nach Tilsit zurück. Wohl habe ich meinen Beruf geliebt, war aber dennoch froh, daß ich mit der Verschlimmerung meines Hüftleidens den Schuldienst verlassen konnte, um ganz der Schriftstellerei zu leben.

Das tragische Ostpreußenschicksal verschlug mich dann ins Oldenburger Land. Auch hier hat sich mit der Zeit alles wunderbar für mich gefügt und geebnet. Aber die Sehnsucht nach der Heimat ist geblieben, so wie sie jedem von uns geblieben ist. Immer wieder sind die Gedanken auf Wanderschaft. Sie gehen zurück zu der verlorenen Stadt an der Memel, zurück zu den kleinen, oft so romantischen Dörfern im Stromland der Atmath und zurück zu den Wundern der Kurischen Nehrung. Das waren Welten voll von Geheimnissen und reich an Schönheit. Verdanke ich jenen Eindrücken nicht alles? Bilder und Menschenschicksale bewegten und belebten dort meine Innenwelt und ließen dem Denken und Sinnen keine Ruhe. So ergeht wohl an manch einen der Ruf, den man dann — man weiß nie, wie es eigentlich anfing — folgen muß. Woher der Ruf kam? Ich glaube, die Heimat rief, und ich gebe nur an ihre Kinder zurück, was sie mir erzählte.



Charlotte Keyser
Foto: Margot Franzius

Der hochgemute Mensch

In der Urkunde über die Verleihung des Herder-Preises der Goethe-Stiftung für das Jahr 1943/44 an Charlotte Keyser wird festgestellt, daß die Dichterin in ihrem 1940 erschienenen Roman „Und immer neue Tage" und in ihren Erzählungen „In stillen Dörfern" „die Landschaft und die Menschen des Memeldeltas und der Kurischen Nehrung in unvergeßlichen Bildern gezeichnet und deutsches Familienleben vergangener Zeit und der Gegenwart eindrucksvoll dargestellt hat." Damit ist eher zu wenig als zu viel gesagt. Fast verwirrend ist die Fülle der Gestalten in jedem der beiden Romane — 1948 erschien „Schritte über die Schwelle", vielfältig verschlungen und in bestem Sinne spannend sind ihre Schicksale, aber die beiden Werke sind viel mehr als nur eine gutgelungene romanhafte Familienchronik. „Die Idee allein ist unsterblich. Generationen gehen hin, und die Zeiten wandeln sich; aber der hochgemute Mensch wird heute wie morgen seine Losung kennen." Dieser Satz steht in „Schritte über die Schwelle", und der Geist, der aus ihm spricht, den atmen die Werke der Dichterin. Es ist der des tapferen Menschen, der auch mit einem schweren, ja bösen Schicksal nicht hadert, sondern mit ihm fertig zu werden sucht. Ein Geist, der nicht beziehungslos gepredigt, sondern dichterisch gestaltet wird.

Und außerdem persönlich gelebt. Hat es ein Jahr gedauert oder ein wenig länger oder kürzer, — viele Monate hindurch lag Charlotte Keyser in einem Gipsverband auf ihrem Krankenlager, um eine Besserung ihres Leidens zu erreichen. Ein Schicksal, das still, mit viel Geduld und ohne jedes Aufheben getragen wurde. Und wer sie dann in diesem Frühjahr erlebte, freudig erregt, daß sie nun selbst ihren Besuch an der Tür empfangen kann, wird nicht so leicht die glücklichen, so ganz von innen her leuchtenden Augen vergessen, Augen einer Dichterin und eines gütigen Menschen.

49 Jahre war sie alt, als ihr erstes Buch erschien, im nächsten Jahr folgte der große Roman, acht Jahre später der Zweite. Spätlese also, mit allen guten Zeichen einer natürlichen Reife. Und getragen von dem ruhigen, tiefen Atem des großen Stromes im Norden unserer Heimatprovinz, an dem die Dichterin geboren wurde und lebte, und von der Weite und Helle des Himmels dort. „Und immer neue Tage" hat bereits eine Auflage von 70 000 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Dichterin auch außerhalb des Kreises ihrer ostpreußischen Landsleute überaus zahlreiche Leser gefunden hat.

Daß ihre dichterische Kraft uns noch so manches schöne Werk schenken und eine nachhaltige Besserung ihres Leidens ihr Leben freundlicher und auch die äußeren Voraussetzungen für ihr Schaffen günstiger gestalten möge, das ist der Wunsch, den ihr neben allen Ostpreußen und den anderen Lesern, die ihre Werke kennen und lieben, besonders die Menschen aus ihrer engeren Heimat an Haff und Memelstrom zu ihrem „Schritt über die Schwelle" in das siebente Lebensjahrzehnt aussprechen. „Wunsch und Wille sind ein glückhaft Schiff." K.

Kurzer Besuch bei Agnes Miegel

Als Agnes Miegel seinerzeit der Herder-Preis verliehen wurde, da stellte die Universität Königsberg in der Urkunde fest: „Agnes Miegel ist im Charakter ihrer Dichtung der reinste, wahrste und höchste Ausdruck des ostdeutschen Menschen." Auf das Dichter-Sein bezieht sich dieses Urteil; über den Menschen aber, über die Persönlichkeit, die hinter dem Werk steht, will und soll es nichts aussagen.

Es gibt Beispiele dafür, wie stark ein Dichter enttäuschen kann, wenn man von den schönen Worten und den guten Taten seiner Gestalten nun ohne weiteres auf ihn selbst und sein Handeln schließt; schreiben und leben ist ebenso zweierlei wie reden und leben. Nun kann gewiß jemand ein schlechter Mensch sein und trotzdem Bücher schreiben, die von Edelmut nur so triefen, aber wer das Hohelied unserer Heimat so tief, so inbrünstig, so voller Glück und so voller Schmerz gesungen hat wie Agnes Miegel, wer unser Ostpreußen mit allem, was es war und ist, in dieser unvergänglichen Art gestaltet hat, der ist selbst ein echtes Stück Ostpreußen und nicht nur in seiner Dichtung, sondern auch in seiner Persönlichkeit ein Ausdruck des ostpreußischen Menschen.

Das drängt sich einem nicht nur aus dem Werk auf, man spürt es, wenn man ihr gegenübersitzt und sie sieht und sie sprechen hört. Denkt man an die dichterische Kraft, mit der sie eine lange Reihe von Gestalten geschaffen und die Fülle der Gesichte gebändigt hat, denkt man auch daran, was so manches Gedicht von inneren Kämpfen verrät, man würde nicht erstaunt sein, wenn die Dichterin sich und ihre innere Welt wie durch eine Glaswand von draußen abtrennen würde. Aber da ist nichts von Unnahbarkeit und erhabenem Abstand. Es könnte ebenso eine Gutsbesitzerfrau irgendwo aus Ostpreußen sein, die da in ihrem Vertriebenen-Stübchen auf dem Sofa sitzt. Das Gesicht zeigt ein warmes Herz an, und es trägt sehr mütterliche Züge. Bei dem letzten Besuch, vor mehr als einem Jahr, da glänzte es noch vor Fröhlichkeit wie ein roter Apfel,

aber jetzt ist der vergnügte Schein doch recht gedämpft.

Wir wissen, daß Agnes Miegel oft schon mit Krankheit zu kämpfen hatte und auch jetzt ist sie wieder längere Zeit krank gewesen. Ihr Wohnort, das altberühmte schöne Bad Nenndorf am Deister, wo sie nach der Zeit im Flüchtlingslager in Jütland und einem Aufenthalt bei alten Freunden jetzt lebt, ist die richtige Quelle gegen den Rheumatismus, an dem sie leidet, doch auch die besten Kuren helfen nicht umgehend.

Trotz der schweren Jahre entstanden in den letzten Zeiten die im Verlag der Bücherstube Fritz Seifert in Hameln erschienenen Flüchtlingsgedichte „Du aber bleibst in mir" und bald danach die fünf Erzählungen „Die Blume der Götter". Dieser Sammelband erschien wieder in ihrem alten Freundesverlag Diederichs, jetzt in Düsseldorf, der auch die Neuauflage der „Gesammelten Gedichte" fast gleichzeitig wieder herausgebracht hat. Die Erzählungen der „Blume der Götter" sind scheinbar nur Episoden, die eingefangen wurden. Eine um Odysseus, der im Tod den kranken Enkel eines Nomadenfürsten heilt, eine um die große Zarin Katharina, und eine um die schöne Melusina, und in der Titelnovelle gewinnt ein traumhaftes Erlebnis des Dichters Chamisso Gestalt. In allen spiegelt sich im äußeren Geschehen eine Welt, die für uns unsichtbar bleibt und von der wir nur wie in einer Kugel den rätselvollen, traumhaften Widerschein sehen.

Ich freue mich, daß dieses Werk von so ungebrochener, dichterischer Kraft zeugt, und ich sage es ihr. Agnes Miegel lacht. „Sie meinen, weil ich schon 71 bin? Sie wissen doch, was mal eine Zigeunerin einem ostpreußischen Feldherrn prophezeite? ‚Junger Mann, nach Siebzig werden Sie Karriere machen!' "

Der ostpreußische Humor, die Freude am Leben und der Umwelt sind Agnes Miegel treu geblieben bis ins Alter. Zäh und willenskräftig, wie wir Ostpreußen es sind, sitzt sie täglich, wenn es ihr nur möglich ist, am Schreibtisch und der Maschine in ihrem hellen Zimmer, das sie mit ihrer getreuen Hausgenossin teilt.

Ihre Arbeit an größeren Werken und die lange Krankheitszeit sind der Grund, weshalb auch in unserem Heimatblatt längere Zeit nichts von ihr zu lesen war. Hier und da erscheinende Verse waren meist älteren Arbeiten entnommen, manchmal ohne daß sie selbst davon erfuhr, wenn kleinere Verse in bestem Glauben handschriftlich weitergegeben wurden.

Daß Agnes Miegel Hab und Gut verloren hat, wie die meisten von uns, wundert niemanden. Aber schmerzlich ist es, von ihr zu hören, daß auch zahlreiche neuere Arbeiten im Manuskript verloren gingen, teils noch zu Hause, teils auf der Flucht. Um so wertvoller wird jede neue Arbeit, die sie noch schafft. Und weil diese Arbeit ihr wichtigstes Anliegen ist, deshalb wünscht sie in ruhigster Zurückgezogenheit zu leben. Und aus diesem Grund und weil auch kleinste Reisen für sie äußerst beschwerlich sind, kann sie den Einladungen zu Vortragsabenden nicht mehr nachkommen.

Eine Reise aber macht sie immer noch allnächtlich im Traum. Wie sie es einst in ihren Versen gesagt hat:

„Wird mein Herz wie eine Lerche steigen
Aufwärts, aufwärts, in die alte Heimat!"

K.

Ostpreußen

Immer Krieg und Blut und Brand,
Immer Grenzernot und Tränen, —
Und doch geht, o Heimatland,
Zu dir deiner Kinder Sehnen.

Immer trug durch unsern Schweiß
Karger Acker goldne Aehren,
Immer türmte unser Fleiß
Damm, um Flut und Feind zu wehren.

Immer hat nach Leid und Qual
Deutscher Mund aus dir gesungen, —
Mutter, nun zum ersten Mal
Ist dort unser Lied verklungen.

Ungezähmte Urgewalt
Ueberspülte deine Fluren,
Und des Siegers Fremdgestalt
Längst verwischte unsere Spuren.

Mutter, nur im Traum geschaut,
Herz voll Jammer, unvermessen, —
Ach, nicht lieb und hold vertraut,
Bist du jenen, die nun kamen.

Und mit unsrer Sprache Laut,
Preußenland, verhallt dein Namen,
Für die Welt, die dich vergessen!

Agnes Miegel.

Drei Ostpreußen begegnen sich ...

Ganz von weitem hörte ich Stimmen, die mir bekannt vorkamen, aber ich konnte nicht darauf kommen, wer es sein könnte, der dort sprach. Die Stimmen verschwanden. Dann fing ich wieder einige Gesprächsfetzen auf: „Und so kalt auf dem offenen Lastwagen und die Russen schon ganz dicht am Stadtrand!"

War das nicht schon lange her, oder erlebte ich es jetzt erst? Es fiel mir ungeheuer schwer, meine Gedanken zusammenzufassen. Wenn ich meinte, ich hätte den Faden zu dem Gespräch gefunden, das ganz in meiner Nähe geführt wurde, hatte ich schon wieder den Zusammenhang verloren. Ich hatte das Gefühl, meine Augenlider wären gegen Bleideckel ausgetauscht worden und meine Beine spürte ich überhaupt nicht.

Stand ich noch auf dem Bahnsteig in Königsberg und wartete auf den Zug, der erst hereinkommen sollte, um uns in Sicherheit zu bringen? Oder lag ich auf der harten Bank des Bahnhofsbunkers in Stettin?

Irgendwie mußte ich das Gewicht von meinen Augen bekommen. Mit aller Gewalt riß ich sie auf. Ich lag in einem Bett, und die Sonne schien auf die Wand, an der es stand. Richtig, ich war im Krankenhaus und kämpfte noch mit den Nachwirkungen der Narkose. Hatte ich die Bruchstücke der Gespräche nun wirklich gehört oder nur geträumt? Mühsam drehte ich meinen Kopf auf die andere Seite. In dem zweiten Bett, das in dem freundlichen, sonnigen Krankenzimmer stand, lag eine junge blonde Frau, die mich sogleich fragte, wie es mir ginge und ob ich mich schon wieder wohl fühle.

Ja, das war eine der Stimmen, die ich gehört hatte, als ich wieder zu mir kam. Und jetzt wußte ich auch, warum sie mir so bekannt vorgekommen war. Nicht die Stimme selbst kannte ich, aber der Klang war mir vertraut. Es war der leichte Anklang der ostpreußischen Mundart, der in mir das Gefühl des Bekanntseins aufkommen ließ.

Die Besitzerin der zweiten Stimme war nicht zu sehen. Nur die Schwester kam jetzt ins Zimmer, legte mir die Kissen zurecht, und ich schlief wieder.

Als ich danach aufwachte, war mein Kopf wieder klar, und ich konnte mit vollem Bewußtsein meine Umgebung und meine Zimmergefährtin in Augenschein nehmen. Und nun erfuhr ich, daß die zweite Stimme einer jungen Schwesternhelferin gehörte, die an meinem Bett gesessen hatte, bis ich aus der Narkose erwacht war. Beide waren Ostpreußen, beide Vertriebene wie ich. Meine Zimmergefährtin stammte aus dem Kreise Pr. Eylau. Sie war es, die davon erzählt hatte, daß sie auf einem offenen Lastwagen von Pr. Eylau Richtung Pommern in der größten Kälte geflohen war. Die junge Schwesternhelferin stammte aus dem Kreise Gerdauen. Ihr Fluchtweg war noch mühseliger gewesen.

War es nicht ein eigenartiger Zufall, der uns drei an einem Tag in das gleiche Krankenhaus, in das gleiche Krankenzimmer führte?

Nichts besonderes, wenn es in Schleswig-Holstein, in Westfalen oder in Bayern gewesen wäre, aber wir trafen in einem Krankenzimmer zusammen, das tausende von Kilometern von Deutschland entfernt war, in Südwest-Afrika!

Die Tage vergingen wie in jedem Krankenhaus. Die deutschen katholischen Schwestern, die schon jahrelang im Lande waren, verabreichten die Medikamente und Spritzen. Junge deutsche Schwesternhelferinnen, Farmerstöchter, brachten uns das Essen, machten die Betten, legten das Fieberthermometer auf den Nachttisch. Der deutsche Arzt, der uns behandelte, verfolgte bei seinen täglichen Visiten die Fortschritte unserer Genesung.

Es war heiß. Die Sonne strahlte Tag für Tag vom Himmel. Am frühen Nachmittag setzte meistens der Regen ein, aber bald danach lachte wieder die Sonne. Blütenzweige schlugen an unser Fenster und lockten mit ihrer vielfarbigen Pracht.

Abends jedoch sprachen wir oft noch lange über das, was wir erlebt hatten. Wieder standen wir in eisigem Schneesturm, dicht umdrängt von Menschen, die wie wir nur den einzigen Wunsch hatten, noch rechtzeitig wegzukommen, bevor die Lawine aus dem Osten uns überrollte. Wir hörten das Weinen der Kinder und das Rufen der Mütter. Wir sahen bei unserer Flucht nach Westen die kleinen ostpreußischen Dörfer und Städte zum letzten Mal an uns vorbeifliegen.

Genau fünf Jahre waren inzwischen darüber vergangen, aber alles stand noch so lebendig vor unseren Augen, als seien wir immer noch mitten drin. Die Schwesternhelferin war noch ein Kind, als sie die Heimat verlassen mußte, meine Bettnachbarin ein junges Mädchen, und ich hatte schon meinen Jungen an der Hand, als wir den Weg nach Westen einschlugen, der uns erst in Deutschland von einem Zufluchtsort zum anderen führte und schließlich in Afrika endete.

Drei Ostpreußen, drei Schicksale, jedes anders und doch so gleich.

Gertrud Uszkurat, Otjikondo (S.W. Africa).

Ostpreußen wieder an der Arbeit (IV)

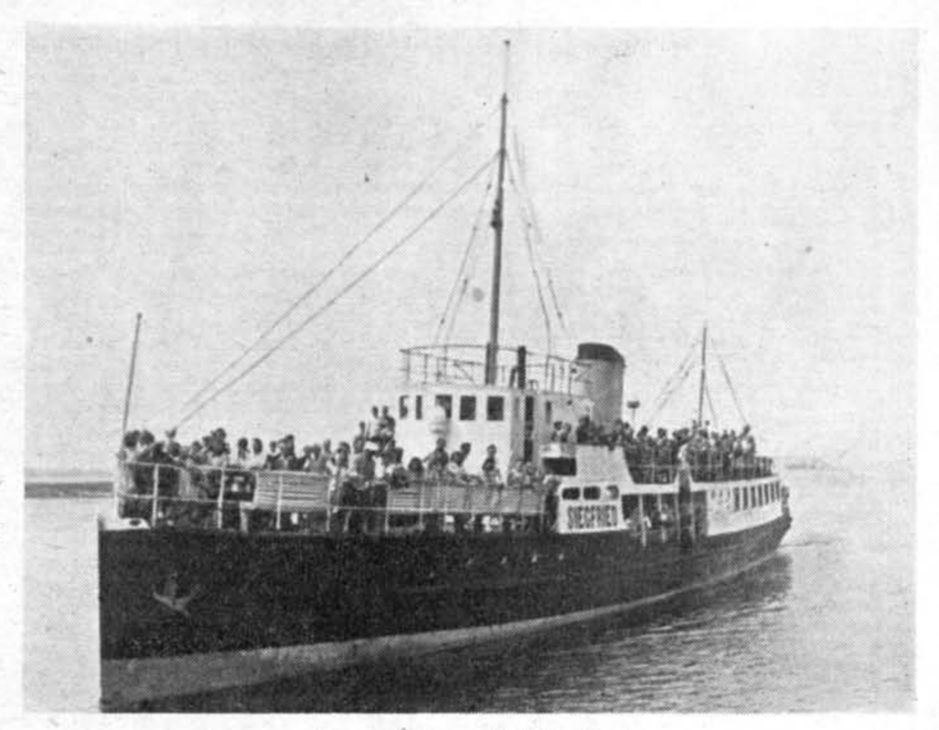
Er kämpfte um seinen „Siegfried"

Viele Königsberger werden sich an das Motorschiff „Siegfried" erinnern, das sie in den Sommermonaten nach Neuhäuser oder Pillau brachte und besonders von der Schuljugend zu Ausflügen benutzt wurde. Die Heimatvertriebenen, die heute Gelegenheit haben mit dem ihnen vertrauten Schiff von Schleswig nach Schleimünde auszufahren, genießen den Vorzug, diese Reise gewissermaßen auf heimatlichem Boden zu machen. Gleich dem vieler Landsleute ist auch das Schicksal dieses Dampfers und seines Besitzers recht abenteuerlich gewesen. Der wetterharte, nun 65 Jahre alte Kapitän Karczinowski ist wohl ebenso wie sein Schiff vom Zahn der Zeit nicht unberührt gelassen worden, aber noch immer kraftvoll und tüchtig geblieben. Er kann eine spannende Geschichte erzählen:

„Mein „Siegfried" ist 1918 auf der Werft Seebeck/Geestemünde als Minensuchboot erbaut worden, kam aber nicht zu kriegerischem Einsatz, sondern wurde 1919 nach Lettland verkauft, wo er unter dem Namen „Tepscora" hauptsächlich als Spritschmuggler fuhr. Später besaß den Dampfer u. a. die Elbinger Firma J. B. Hermann, und schließlich wurde ich 1925 sein Besitzer. Ich machte mit ihm Vergnügungsfahrten und Ausflüge an die See. Auf der Schichauwerft in Königsberg fand 1938/39 sein Umbau zu einem Doppelschrauben-Motorschiff statt. Am 13. 5. 39 machte er seine erste Ausfahrt; aber schon am 17. 8. 39 wurden das Fahrzeug und ich als sein Kapitän zu einer „Uebung" eingezogen, von der wir beiden nie mehr in den ruhigen Heimathafen zurückkehren sollten.

In der Danziger Bucht überstand „Siegfried" den Polenfeldzug unangefochten als Vorpostenboot. Als darauf „Siegfried" wieder entschädigungslos eingezogen werden sollte, mußte ich mich entschließen, gegen die Marinebehörde mit einer Klage vorzugehen. Diese wurde zuerst abgewiesen, aber schließlich gewann ich in Berlin meinen Prozeß. Leider nützte mir das nichts; denn das Schiff wurde inzwischen ganz zu Kriegszwecken umgebaut und ein mir zugesprochenes Ersatzschiff erhielt ich nicht. „Siegfried" mußte nun wirklich in den Krieg ziehen. Oft war er meinen Nachforschungen entzogen, aber immer gelang es mir, sein Schicksal zu verfolgen. Gegen Ende des Krieges waren das Schiff in Gotenhafen als Steuermannsschule und ich in Königsberg auf einem kleinen Schlepper zur Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen eingesetzt. Schlepper und Besatzung wurden in der Nähe von Schichau gefangengenommen, während ich mit einem Boot entkommen konnte.

Als ich auf meiner Flucht in Gotenhafen nach ihm suchte, fand ich weder den Dampfer noch jemand, der über sein Verbleiben etwas aussagen konnte. Von diesem Tage an bestand mein Denken und Trachten in der Suche nach meinem Schiff. Ich glaube, es gibt keinen Hafen an der Ostsee, den ich damals nicht zu Fuß oder per Anhalter durchforschte. Nach abenteuerlichen Wochen entdeckte ich den so schmerzlich „Vermißten" im hohen Norden in dem kleinen Hafen Kappeln, Kr. Schleswig, an der Schlei. Ja, das war mein alter, braver „Siegfried", obwohl er nun „Nordpol" hieß, völlig umgebaut, aber auch völlig heruntergekommen war. Da stand nun der kleine, abgerissene Flüchtling und wollte sein Eigentum wiederhaben. Das war ein Kampf!! Aber er hatte Erfolg und zwar „schon" nach zwei Jahren wurde



„Siegfried" vor Schleimünde

ich am 3. März 1947 von der Militärregierung als Besitzer anerkannt. Nun hatte ich nicht nur meinen „Siegfried", sondern auch meine geliebte Heimat wieder. Darauf dampften wir beide mit neuen Hoffnungen nach Rendsburg auf die Werft. Meinen Unterhalt und die Kosten für die dringendsten Schiffsreparaturen verdienten wir dadurch, daß „Siegfried" als Wohnschiff dienen mußte; zahlreiche umherreisende Flüchtlinge haben in seinen Kojen ihre Nächte verbringen können. Den Umbau zum Fahrgastschiff habe ich mit meinen beiden Händen fast allein bewerkstelligt. Es ist zwar nicht ganz der alte, elegante „Siegfried" geworden; aber am 19. Juni 1949 konnte er seine erste Fahrt auf der Schlei von Schleswig nach Schleimünde erfolgreich bestehen. Solche schmucken Schiffe verkehren nicht auf der Schlei."

Am 10. Juni d. J. beging nun der „Siegfried" sein 25jähriges Bestehen als Ausflugsdampfer. Das Motorschiff fährt an allen Sonn- und Feiertagen die malerische Schlei von Schleswig über Kappeln nach Schleimünde herunter und zurück. An Werktagen wird es zuweilen von Schulen und Vereinen zu anderen Ausflügen auf der Schlei benutzt. Den Winterliegeplatz hat der Besitzer des „Siegfried" mit einer großen Enttäuschung verlassen, da der erwartete Kredit zur Ueberholung auf der Werft nicht zur Verfügung gestellt wurde. Ueberhaupt ist die Rentabilität des „Siegfried" trotz aller Bemühungen des Kapitäns in Frage gestellt, denn Schleswig ist nicht Königsberg, und das Schiff muß als „Flüchtling" den anderen kleineren Schleidampferchen gegenüber sein Schicksal zu spüren bekommen.

Aber Kapitän Karczinowski ist unverzagt. „Mit meinem „Siegfried" will ich auch einmal nach Hause, wenn es kein Kaliningrad mehr geben wird, sondern wieder ein Königsberg", so schließt er. K. N.

Die meisten Sonnentage in Ostpreußen

Der Sommer beschwört in verstärktem Maße als der Winter Erinnerungen an die Heimat. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er das Angenehme lieber in seinem Gedächtnis bewahrt als das Unangenehme und viele Bilder aus früheren Tagen in einem verklärten Licht sieht. Den Sommer daheim können wir aber wahrhaft preisen. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß Ostpreußen sich einer längeren Sonnenscheindauer und intensiveren Belichtung erfreute als Mittel- und Westdeutschland. Sonst wäre trotz der erheblich kürzeren Vegetationsperiode das Getreide nicht fast zur gleichen Zeit zur Reife gekommen. J. Hamen gibt folgende Vergleichszahlen der Sonnenscheindauer im Sommer, im Stunden-Mittel der Jahre 1910 bis 1913:

Königsberg	1043
Erfurt	956
Aachen	830

Der Mai war der klarste Monat mit 50 Prozent Sonnentagen, die anderen Sommermonate brachten es auf 36 Prozent.

Die Zahl der Tage, an denen die Temperatur 25 Grad erreichte, betrug in Memel etwa 15, in Königsberg 26,1 und in Klaußen 27,6. Die geringe Zahl der Sommertage Memels, so urteilt Professor Dr. F. Mager, waren auf den ausgleichenden Einfluß der Ostsee zu schieben. In Königsberg machte sich dieser kaum noch bemerkbar, wie es die fast doppelt so große Zahl der Sonnentage beweist. Landeinwärts nahm ihre Zahl noch weiter zu.

Jolanthes Hochzeit

ROMAN VON HERMANN SUDERMANN

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlg. Nachr., Stuttgart

III. Fortsetzung

Inhalt des bisher erschienenen Teils

Baron Hanckel - Ilgenstein erzählt — viele Jahre, nachdem sie sich ereignet hat — Freunden die Geschichte von Jolanthes Hochzeit, die sich irgendwo in Ostpreußen zugetragen hat und in der er selbst eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Er, damals — als das alles vor sich ging — ein Junggeselle hoch in den Vierzigern, „dicker kahler Schädel, Specknacken, Doppelkinn, das Ganze feurig braunrot wie ein Kupferkessel", bemüht sich, nach dem Tode seines Freundes Baron Pütz einen Prozeß beizulegen, der zwischen diesem und dem sehr eigenartigen Baron von Krakow wegen einer Erbschaft läuft. Er will damit dem jungen Lothar Pütz, der wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten seinen Abschied als Gardeleutnant nehmen mußte, helfen. Aber alles scheitert an der Unversöhnlichkeit des unsympathischen Krakow. Dessen junge, bildschöne Tochter Jolanthe aber scheint dem viel älteren Baron Hanckel „verliebte Augen zu machen". Bei einem seiner Besuche nun findet er Jolanthe allein. In der dunklen Gartenlaube gesteht ihm Jolanthe: „Ich soll Ihnen den Kopf verdrehen, damit Sie um mich werben kommen. Wenn Sie mich mögen, nehmen Sie mich!" Nach acht Tagen wirbt Baron Hanckel um Jolanthe! Krakow will sich um die Mitgift drücken.

Baron Hanckel erzählt seinen Freunden nun die Geschichte weiter:

Da platz' ich aber los und lache, was ich kann. Der Filou! Der Filou! Um die Mitgift hat er sich herumdrücken wollen! Dazu die ganze Komödie!

Wie er mich lachen sieht, schickt er Würde und Pathos und Schamgefühl zum Teufel und lacht aus vollem Halse mit . . . und dann sagt er:

„Ja, wenn Sie so sind, Alterchen", sagt' er, „hätt' ich das man gleich gewußt . . . Ja, Gott, sehn Sie, ich hab's ja dazu . . . aber man will doch probieren! Vielleicht geht's — vielleicht geht's nicht."

Und somit waren wir handelseinig.

Dann wurde die Baronin hereingerufen, und zu ihrer Ehre sei's gesagt, sie vergaß die ihr zugeteilte Rolle und fiel mir um den Hals, noch ehe der Alte ihr schandenhalber die Situation erklärt hatte. — Aber Jolanthe!

Blaß wie der Tod — die Lippen aufeinandergebissen, die Augen halb zu — erschien sie auf der Schwelle, reichte mir stumm beide Hände und ließ sich regungslos wie ein Stein von den Eltern küssen.

Sehn Sie, das gab mir doch wieder zu denken.

Offenbar hatte ich mein Ansehen und meine Beliebtheit im Kreise unterschätzt. — Die Verlobung fand die Billigung eines hohen Adels wie des wohllöblichen Publikums, und wo sich mir eine Hand zum Glückwünschen entgegenstreckte, da sah ich auch ein strahlendes Gesicht.

Rührend benahm sich meine alte Schwester, obwohl sie die einzige war, die durch meine Heirat direkten Schaden hatte, denn sie sollte am Hochzeitstage Ilgenstein verlassen und auf Gorowen, unserem alten Witwensitz, kaltgestellt werden.

Sie vergoß Ströme von Freudentränen, erklärte, das Gebet ihrer Nächte wäre erhört, und war in meine Braut verliebt, noch eh' sie sie kannte.

Was würde erst Pütz gesagt haben, der in die Grube gefahren war, ohne sich den Kuppelpelz verdient zu haben?

An meinem Sohn dacht' ich, soll's vergolten werden.

Vorerst schrieb ich ihm einen langen Brief, bat quasi um Verzeihung, daß ich im Hause seines Erbfeindes auf die Freite gegangen war, und sprach die Hoffnung aus, es werde auf diese Weise der alte Zwist zu einem Ende kommen.

Die Antwort ließ lange auf sich warten. — Ein paar dürre Worte als Gratulation und hinterdrein die Erklärung, er werde seine Rückkehr so lange verzögern, bis die Hochzeit gefeiert sei; es würde ihn schmerzlich berühren, an meinem Ehren- und Freudentage in der Heimat zu sein und trotzdem an meiner Seite fehlen zu müssen.

Das, meine Herren, wurmte mich, denn ich hatte den Schlingel wirklich lieb. Ach ja — und meine Braut machte mir Sorgen. Schwere Sorgen, meine Herren.

Es war keine rechte Freudigkeit in ihr, wissen Sie. Wenn ich eintrat, fand ich ein blasses, kaltes Gesicht, und ihre Augäpfel verschwammen unter den Lidern, so trübe war ihr Blick. Erst wenn ich sie in die Ecke nahm und frisch drauflos redete, dann erheiterte sie sich allgemach und zeigte mir selbst eine gewisse kindliche Zärtlichkeit.

Aber, meine Herren, wie fein benahm ich mich auch. Scheußlich fein, sag' ich Ihnen! Ich ging mit ihr um, als wäre sie die berühmte Prinzessin mit der Erbse gewesen. — Jeden Tag entdeckte ich neue Fähigkeiten zur Herzensfeinheit in mir. Ich wurde ordentlich stolz auf meine zarte Konsitution; nur manchmal bekam ich Sehnsucht nach einer klobigen Zote oder einem fetten Donnerwetter.

Und das ewig Aufpassen, wissen Sie, das strengte mich an. Ich habe ja, Gott sei Dank, ein weiches und warmes Herz, und das weiß sich in die Bedürfnisse eines anderen Herzens wohl zu finden. Auch ohne Gehabe und Getue. Aber mir war doch, wie etwa dem Seiltänzer, der mit verbundenen Augen losmarschiert. Ein Fehltritt rechts — ein Fehltritt links — plumps — er liegt unten.

Und wenn ich heimkam in mein großes, leeres Wohnhaus, wo ich nach Herzenslust gröhlen, quietschen, knallen, fluchen, pfeifen und weiß Gott was sonst noch konnte, ohne daß ich einen beleidigte und er vor mir schauderte — da kribbelte mir das alte Behagen wohltätig am Genick herunter, so daß ich mir manchmal sagte:

„Gott sei Dank, noch bist du ein freier Mann."

Nicht auf lange mehr. Der Hochzeit stand nichts entgegen. Sie sollte in sechs Wochen gefeiert werden.

Mein liebes Ilgenstein geriet unter die Tyrannei einer Schar von frechen Handwerkern, die nach Belieben alles von oben nach unten kehrten und alle meine Wünsche mit der Redensart: „Herr Baron, das ist nicht geschmackvoll", einfach in Grund und Boden bohrten. Und — Gott! — ich ließ sie gewähren.

Denn vor dem sogenannten „guten Geschmack" hab' ich damals noch einen Heidenrespekt gehabt. Erst viel später bin ich mir klargeworden, daß in den meisten nichts wie Schwäche und eine gewisse verschämte oder auch unverschämte Armut dahintersteckt.

Na, kurz und gut, unter dem Schutze dieses verfluchten guten Geschmackes hauste die Bande so mörderlich, daß in meinem braven alten Schlosse schließlich nichts mehr übrig blieb als mein Jagd- und mein Arbeitszimmer. — Hinterdrein hatte ich mir jeden guten Geschmack auf das energischste verbeten.

Und mein altes, schmales Feldbett, natürlich! Daran durfte mir keiner rühren. Ach ja, meine Herren, dieses Bett!

Und nun hören Sie zu:

Eines Tages kommt meine Schwester, die übrigens mit den Schweinekerlen ganz unter einer Decke steckte, zu mir ins Zimmer — mit einem so gewissen bittersüßen und verschämten Lächeln, wie's alte Jungfern allemal an sich haben, wenn die Frage gestreift wird, wie die Kinder zur Welt kommen.

„Ich habe mit dir zu reden, George", sagt sie, räuspert sich und guckt in die Ecken. „Na bitte, leg los", sag' ich.

„Wie denkst du dir", stotterte sie — „ich meine natürlich, mein' ich, siehst du — in dem abscheulichen Bett mit dem Strohsack und den Gurten wirst du doch nicht länger schlafen können." — „Nanu, laß mir doch mein Vergnügen", sag' ich.

„Du verstehst mich nicht", lispelt sie immer verschämter, „ich meine nachher — wenn nämlich — d. h. nach der Hochzeit."

Potz Deiwel!, daran hatt' ich noch nicht gedacht! Und ich alte Schwarte mache ein verschämtes Gesicht, gerade so wie sie. —

„Man wird mit dem Tischler reden müssen", sag' ich.

„Mein lieber George", meint sie sehr wichtig, „du verzeihst, wenn ich davon mehr verstehe als du."

„Ei, ei", sag' ich und droh' ihr mit dem Finger, denn ihre Jungfräulichkeit 'n bischen in Verlegenheit zu setzen, war von altersher mein Hauptvergnügen.

Sie wird ganz rot und sagt: „Ich habe bei meinen Jugendfreundinnen, der Frau von Housselle und der Gräfin Finkenstein, Schlafzimmereinrichtungen gesehen — wundervoll — ganz wundervoll — — so was m u ß t du dir anschaffen."

„Na, man zu", sag' ich.

Nämlich, weil ich wußte, daß mein Schwiegervater, der alte Ruppsack, auch für die Aussteuer am liebsten keinen Heller ausgeben wollte, hatte ich einmal geäußert, es sei alles vorhanden, und hatte rasch das Nötige in Berlin und Königsberg bestellt. — Das Bett aber natürlich hatt' ich vergessen.

„Was möchtest du wohl lieber", fängt sie wieder an, „rosa Seide mit schlichtem Tüll darüber oder blau mit Valenciennes-Spitzen? Vielleicht sagen wir auch dem Maler, der den Speisesaal ausmalt, daß er den Plafond mit ein paar Amoretten schmückt."

Ach — ach — ach, meine Herren, wie wurd' mir da zumute!

Ich und Amoretten!

„Das Bettgestelle", fährt sie unbarmherzig fort, „kann ja fertig nicht mehr hergestellt werden."

„Nanu?", sag' ich, „in sechs Wochen kein Bettgestelle?"

„Aber George! . . . Die Zeichnungen, die Pläne brauchen allein einen Monat."

Ich schielte ganz traurig nach meiner alten, lieben Klappe . . . für d i e waren keine Pläne nötig gewesen . . . die war aus sechs Brettern und vier Pfählen in einem Vormittag zusammengeschlagen worden.

„Das beste wäre", meint sie weiter, „wir schrieben an Lothar, daß er das Schönste und Kostbarste aussucht, was in den Berliner Magazinen zu finden ist."

„Mach, was du willst und laß mich in Ruh," sag' ich ärgerlich, und wie sie gekränkt weggehen will, schrei ich ihr noch nach: „Aber schärf ja dem Maler ein, daß die Amoretten mir ähnlich werden."

Da haben Sie, meine Herren, ein Beispiel von meiner Bräutigamsstimmung. — — —

Und je näher die Hochzeit rückte, desto unheimlicher wurde mir. —

Nicht, daß ich Angst gehabt hätte — oder vielmehr ja — ich hatte eine Heidenangst — aber abgesehn davon, es war das Gefühl einer Schuld, eines Unrechtes, eines — wie soll ich sagen?

Wenn ich nur gewußt hätte, an wem? — An ihr nicht — denn sie wollte es so. An mir nicht — ich war ja ein sogenannter Glücklichster aller Sterblichen.

An Lothar? — Vielleicht! — Dem armen Jungen, der auf mich hoffte wie auf seinen zweiten Vater, zog ich den Boden unter den Beinen weg, indem ich mit Sack und Pack in das Lager seiner Todfeinde überging.

So hielt ich das Wort, das ich Pütz auf dem Totenbette gegeben hatte.

Meine Herren, wer sich jemals unter dem Druck der Verhältnisse im Heerlager der Schufte vorgefunden hat — und fast jedem braven Mann passiert das im Leben einmal — wird mich verstehn.

Ich sann und sann Tage und Nächte und biß mir die Nägel blutig. Und da ich keinen andern Ausweg mehr fand, beschloß ich, den Zwist auf meine Kosten aus der Welt zu schaffen.

Leicht wurde es mir nicht, denn Sie wissen, meine Herren, wir Landwirte hängen an unseren paar Groschen. Aber was tut man nicht, wenn man offiziell „ein guter Kerl" heißt?

Ich geh' also eines Nachmittags zu meinem Schwiegervater ins sogenannte Arbeitskabinett, wo er sich gerade auf der Chaiselongue rekelt, und mach' ihm etwas zaghaft den Vorschlag einer Versöhnung. — Um auf den Busch zu klopfen — natürlich. — Wie ich erwartet habe, kriegt er sofort den Koller, schimpft, verschluckt sich, wird blaurot und erklärt, mir die Tür weisen zu wollen.

„Wenn er nun aber sein Unrecht einsieht und den Prozeß verlorengibt?" frag' ich.

Meine Herren, haben Sie einmal einen Dachs gekitzelt? Ich meine: einen gezähmten oder halbgezähmten. Wenn er sie mit den verschlafenen, kleinen Augen halb argwöhnisch und halb wohlgefällig anblinzelt und dazu leise vor sich hinfaucht? . . .

Genau so benahm sich der Alte. „Tut er nich", sagte er dann.

„Wenn er's aber doch tut?" frag' ich.

„Dann bist du derjenige, der den ganzen Rummel bezahlt", sagt mir der Schlauberger auf den Kopf zu.

Soll ich leugnen? denk ich . . . Ach, hol's der Teufel! und ich geb' die Sache zu.

„Ne!" sagt er kurzweg. „Is nich, mein Jungchen, nehm' ich nicht an."

„Aber warum nicht?"

„Wegen der Kinder natürlich. — Ich muß doch an meine Enkelkinder denken, falls deine Großmut mir welche beschert . . . Ich geb' ihnen schon keine Mitgift, soll ich ihnen auch noch das Stroh aus dem Neste stehlen, in dem sie geboren werden? Den Prozeß gewinn' ich sowieso, wenn's auch noch ein paar Jahre dauert; ich kann warten."

Ich lege mich also aufs Zureden. „Das Geld bleibt doch in der Familie", sag' ich. „Ich zahl' es, und du bekommst es. Nach deinem Tode fällt es ja doch an mich zurück."

„Aha! Du wartest wohl schon auf meinen Tod?" sagt er und fängt von neuem zu kollern an. „Willst wohl, ich soll mich lebendig in die Grube legen, damit du dich mit Krakowitz arrondieren kannst? Ist dir wohl schon lange ein Dorn im Auge, mein schönes Krakowitz?"

Da mit soviel Unvernunft nicht zu streiten war, beschloß ich ein Gewaltmittel.

„Hör' mein letztes Wort, Vater", sag' ich. „Ausgleich und Versöhnung für Lothar Pütz ist die einzige Bedingung, unter der ich in deine Familie treten kann. Willigst du nicht ein, so muß ich Jolanthe bitten, mich freizugeben."

Da wurde er weich.

„Man kann mit dir auch kein gefühlvolles Wort reden ", sagte er. „Ich denke an deine Kinder, die armen, ungeborenen Würmer, und du denkst sofort an Verlobung aufheben und dergleichen. — Wenn du die Sache durchaus auf diese Weise ordnen willst, so werd' ich dir dein Vergnügen nicht stören. Gegen den Lothar Pütz persönlich hab ich gar nichts. Im Gegenteil! Er soll ja ein strammer Junge sein — schneidiger Reiter, flotter Courmacher — aber, mein alter Sohn, ich rate dir gut: du kriegst eine junge Frau ins Haus. Wäre sie nicht meine Tochter und infolgedessen über jede Anfechtung erhaben, so würde ich dir an die Hand geben: Verfeinde dich mit ihm, fordere ein altes Darlehn zurück, anstatt daß du ihm ein neues gibst. Sicher ist sicher, weißt du."

Meine Herren, bis zu diesem Augenblick hatt' ich ihn humoristisch genommen, von jetzt an haßte ich ihn. — Na, erst die Hochzeit! Hernach wollte ich ihn mir schon vom Halse halten.

Noch war ein schweres Stück zu tun, nämlich Lothar zu überzeugen, daß der Alte sein Unrecht endlich eingesehen habe und auf die Fortführung des Prozesses zu verzichten entschlossen sei.

Der Streich gelang.

Lothar wunderte sich so wenig, daß er sogar das Danken vergaß.

Na, meinetwegen! — —

Von meiner Braut hab' ich Ihnen schon erzählt. Lassen Sie's damit genug sein.

Das Gewebe solcher Beziehungen mit seinen Annäherungsversuchen und Erkältungen, mit seinem Auf und Nieder von Vertrauen und Scheu, von Hoffnung und Niedergeschlagenheit, ist zu fein gesponnen, als daß meine plumpen Hände versuchen sollten, es vor Ihnen auseinanderzufasern.

Zu ihrer Ehre sei's gesagt: sie versuchte redlich, sich in mein Wesen hineinzuleben.

Sie lauschte mir meine Neigungen ab, ja sie suchte sogar ihre Gedanken den meinigen anzupassen. Da war leider nicht mehr viel zu holen. Wo ihr junger, frischer Geist lebendige Interessen bei mir voraussetzte, gab es oft nichts als längst erstorbenes Ödland. — Denn das ist ja das Entsetzliche des Alters, daß es langsam einen Nerv nach dem andern in uns abstumpft. Kommen wir erst gegen die Fünfziger dann werden Arbeit und Ruhe in gleicher Weise unsere Mörder.

Damals waren rote Schlipse modern. — Ich trug einen roten Schlips, ich trug auch spitze Stiefel und ließ mir seidene Aufschläge auf meine Rockklappen nähen.

Ich machte ihr reiche Geschenke. Ein Collier in Türkisen, das zwölftausend Mark kostete, und einen berühmten Solitär, der in Paris zur Auktion gekommen war. Frische Rosen und Orchideen kamen jeden Tag mit der Bahn für sie an, denn die Blumen aus eigener Zucht waren weniger wert als meine Fohlen.

Überhaupt, wissen Sie, meine Fohlen — aber nein, davon wollt' ich ja nicht erzählen.

6

So! — Und nun, meine Herren, mach' ich einen dicken Strich und komm auf meinen Hochzeitstag zu sprechen.

Mein Herr Schwiegerpapa, der, wie die Katzen, stets auf die Beine fiel, hatte beschlossen, die Beliebtheit meines Namens für sich auszunutzen und bei Gelegenheit meines Hochzeitsfestes die Verbindungen mit all den Leuten, die ihm seit langem mit Vorsicht aus dem Wege gingen, wieder anzuknüpfen.

Er griff tief in seinen Beutel und veranstaltete eine ungeheure Feier, bei welcher, wie er sich ausdrückte, der Sekt in Rinnen an der Tafel lang geleitet werden sollte.

Daß mir der ganze Trara ein Greuel war, versteht sich von selbst, aber ein Bräutigam ist eben ein lächerliches Geschöpf, dem die Willensorgane zeitweilig aus dem Hirnschädel 'rausgeschält sind.

Am Morgen des großen Tages — ich sitze mißmutig in meinem Arbeitszimmer, und das ganze Haus stinkt nach Ölfarbe — da tut sich die Tür auf, und Lothar kommt 'rein.

Fortsetzung folgt

Johannskrut

Äwre Wees am Berkegrund
deid de Sonnke gleege
Durrt deit önne Möddagstund
dat Johannskrut bleege.

De Johannsdag Segen streit
äwer Wees' un Gründe
Wer Johannskrut plöcke deit
Ward dem Segen finde.

Doch wer dat Johannskrut plöckt,
Sündigt ön Gedanke,
Aller Segen sick verstöckt
helpt nuscht mehr dem Kranke.

Gras un Blome reede hiet
Mottst ganz deep di böcke
Doch blos önne Möddagstiet
Wart di dat geglöcke.

Horch moal too wat et di seggt
Doh di joa nich röre
Fare junge ös nich schlecht
Moal wat Goots too höre.

Tymejoan vom Groawerand
Mottst tum Kranz hiet binde
Schmiet em mötte linke Hand
Rückwärts äwre Linde.

Blöwt he hänge önnem Bom
Warscht du Brut, Margellke
Fallt he runn, ös ut de Drom
Deit din Kranske welke.

Loat he welke äwert Joahr
Deist e fröschet binde.
Denn Margellke dat sö kloar
Warscht e Briedgam finde.

Om Johannskrut stöckt e Kraft
Lehrde ons de Ohle
Mänke hebbe et verlacht
Veele et gehoole.

Toni Schawaller.

Johanni — Zeit der hellen Nächte

Wintersonnenwende — Sommersonnenwende: beides tiefe Einschnitte im Ablauf des Jahres. Dort die dunkelste Zeit, in der sich das Menschenherz ganz auf sich selber zurückzieht, ganz nach innen. Hier aber die hellste Zeit, ein Höhepunkt des Blühens und Reifens. Wie von einem Rausch erfaßt, drängt der Mensch hinaus in die Weite, in die Felder und Fluren. Was bedeutet eine Stube, ein Wohnhaus in diesen Tagen? Räume können den Menschen nicht halten, er will sich mit einordnen in das große Geschehen dort draußen.

Seit Jahrhunderten ist die Sommersonnenwende mit dem Geburtstage Johannes des Täufers verbunden. Johanni! Aber es ist doch ein echtes Naturfest über den biblisch-historischen Namen hinaus. Etwas Geheimnisvolles webt und wittert durch Feld und Flur und durch die ganze bräutliche Natur dieser gesegneten Zeit.

In Ostpreußen hatten wir es im Winter sehr dunkel und im Sommer sehr hell. Diese starken Gegensätze unterstrichen die Bedeutung der Sonnenwende. Und Johanni — das war hell! Die hellen nordischen Nächte flammten am Himmel unserer Heimat, die Sonne wollte wohl gar nicht mehr untergehen, und wenn sie selbst auch für kurze Zeit verschwand, ihr Leuchten blieb und lagerte sich in einer feinen Dämmerung über das Land, über Ströme und Haffe, über die Spiegelweite des Meeres. Ja, auf dem Wasserspiegel schien sich der Glanz der Sonne bis zum Wiederbeginn des neuen Tages erhalten zu wollen. Ein mattes Strahlen lag wie eine zarte Erinnerung an die Schönheit des Junitages nachtüber auf der Fläche der ostpreußischen Wasser und ließ die Mummelblätter und Seerosen, die Kala und das Schilf wie hauchfeine Konturen auch noch um Mitternacht erscheinen.

Johanninacht! Hell und warm, voller Duft, voller einschmeichelnder Lust und Behaglichkeit, wie es nur das sichere Ruhen im Schoße der Heimat erzeugen kann, so stehen die vielen Johanninächte, die wir dort oben an Haff und See erleben durften, in unserer Erinnerung. Aus den Gärten duftete es voll und betäubend. Der kurze Frühling Ostpreußens drängte alles Blühen auf einen kurzen Zeitraum zusammen. Darum wirkte er so überwältigend, so rauschhaft und so unvergeßlich.

Die Bauerngärten blühen. An den Zäunen duftet der Jasmin, und in der hellen Johanninacht sieht es aus, als wären tausend Schmetterlinge plötzlich auf ihrem Fluge erstarrt. Auch der Schneeball blüht und zeigt seine weißen Köpfe wie leuchtende Signale in der Nacht. Die Rosen beginnen sich zu öffnen, der Rotdorn blüht und die Heckenrose verschönt einsame Wege und Raine. Der Holunder und der Faulbaum streuen ihren zarten Duft in die Nacht. Die Nachtigallen schlagen unermüdlich in den Büschen. Der Leute behaupten, es wären „nur" Sprosser gewesen, aber für uns waren es eben Nachtigallen, und schöner konnten sie gar nicht singen. Auch die Frösche in den Teichen hatten es uns angetan. Auf dem Dach durchträumte der Storch die kurze Dämmerung. Er gehört zum Bilde der Johanninacht. Auch die weidenden Kühe auf den Wiesen, in den Roßgärten, und die Pferde gehörten dazu.

Und dann noch eine Erinnerung für die Feinschmecker. Um diese Zeit gab es die ersten richtigen Sommeraale, geräucherte Flundern, gezuckerte Erdbeeren, Glums mit Schmand, dicke Milch.

Aber die Johanninacht ist nicht eine Nacht wie andere. Freilich, die alten Sitten und Gebräuche, wie sie in früheren Jahrhunderten vielleicht ausgeprägter in Erscheinung getreten sind, die waren zu unserer Zeit schon langsam am Absterben. Da Ostpreußen von allen deutschen Stämmen besiedelt worden ist, so hatten wir auch kultische Erinnerungen aus allen deutschen Landschaften bei uns.

Vor allem das Sonnwendfeuer.. Die Jugend hatte ein Teerfaß in Brand gesteckt und brachte damit das Dorf in Wallung. Sogar die Alten kamen langsam herausgepilgert, auf den Acker, oder an den Strom und sahen dem lustigen Treiben der Jugend zu. Kinder schleppten Holz herbei, denn das Feuer sollte recht lange und haushoch lodern. Der Rauch hatte heilende Kräfte für Mensch, Tier und Acker. Die Jungen sprangen herüber und hinüber, holten sich Beifall. Liebespärchen versuchten es gemeinsam. Wenn so ein Sprung über die Flamme gelang, warum sollte er denn nicht ins volle Menschenleben hinein und gemeinsam gelingen? Es wurde auch getanzt, gesungen, es wurden Reigen aufgeführt und Feuersprüche gesprochen. Ehe man sich versah, war ein kleines dörfliches Fest daraus geworden.

In den Städten machten die Gastwirte ihr Johannisfeuer und verbanden dabei das Angenehme mit dem Geschäftlichen. Ausflüge waren sehr beliebt. Im nördlichen Ostpreußen fuhr man zu Johanni beispielsweise gern auf die Kurische Nehrung, nach Nidden und Schwarzort.

Blühendes Farnkraut suchen gehen, — das war eine schwere Aufgabe für junge Mädchen. Wer es fand, der fand auch bald einen Geliebten und hatte Glück für ein ganzes Leben. Und wer wollte das nicht? Aber — blüht Farnkraut überhaupt? Das Johanniskraut und der Beifuß sind magische Kräuter, die man gleichfalls in der Johanninacht suchen sollte.

Und dann das Heu! Wie duftete es um die Johanninacht und wie bestimmte es mit seinem Geruch jene Tage! In den Niederungen des Memelstromes, am Haff, im Pregeltal, am Frischen Haff und überall sonst da, wo das Land tief lag. Um Johanni zogen die Bauern von der Höhe in die Wiesen hinein, um das Heu zu ernten. Knechte und Mägde, Bauernsöhne und Bauerntöchter feierten die Johanninacht bei Gesang und Tanz. Eine Schifferorgel ertönte, und die Wagenlaternen waren die Lampions, bis ein früher Morgen wieder zur Arbeit rief, die aber in diesen gesegneten Tagen mehr Lust als Anstrengung bedeutete. Bei der Nachhausefahrt, wenn der hochbeladene Heuwagen durch die stillen Dörfer schwankte und der Junimond schien, konnte man dann schlafen, wenn die Nacht nicht zu lau war und man lieber offenen Auges in die heimatliche Landschaft hineinträumen wollte.

Die Heuhaufen waren überall ein beliebtes Wanderziel in der Johanninacht. Dort auf dem Rücken zu liegen und den Sternhimmel der Mitsommernacht zu beobachten, das war etwas Feierliches.

Daß Liebespärchen in den Dörfern und den kleinen Städten sich gern die Heuhaufen zu einem Schäferstündchen aussuchten, ist wohl nicht allein eine Sitte der Johanninacht. Aber gerade in dieser Nacht wurden sie oft unliebsam von herumstreunenden Halbwüchsigen gestört, die sich einen Spaß daraus machten, sie „aufzulauern und aufzuschichern." Ein paar derbe Späße muß man in einem bäuerlichen Lande eben gut vertragen, auch in den zartbesaiteten Stunden der Verliebtheit.

Die Bauern richteten sich bei verschiedenen Landarbeiten sehr nach Johanni. Dieses muß vor Johanni fertig sein, und jenes durfte erst nach Johanni in Angriff genommen werden. Das war in manchen Gegenden ungeschriebenes bäuerliches Gesetz.

So schwand die Johanninacht. Für die Jungen mit Gesang und Tanz, für die Alten mit Nachdenklichkeit. Aber für alle nur kurz, wie ein tiefes Atemholen der Natur, die sich vom Rausch des Blühens und Verschwendens nun mählich der Reife zuwandte. Enn



Das Gutshaus Zöpel im Oberland

Es stellt ein schönes Beispiel eines modernen ostpreußischen Gutshauses dar. Der Entwurf stammt von Architekt Prof. Kurt Frick, Königsberg.

Johanni-Wanderung / Von Agnes Miegel

Es stehn noch Wolken im Westen vom Nachmittagsgewitter.

Der helle Schein des Juniabends leuchtet durch ihr silbriges Grau, das Abendrot steht weit nach Norden über der langen, neuen Häuserzeile jenseits der Wiesen. An jenem Dachfirst unter den alten Italienerpappeln habe ich schon als Kind auf Wanderungen den Wunderweg der Sonne verfolgt von einer Sonnenwendfeier zur anderen. Dies alte Bauernhaus ist immer noch ein Gehöft geblieben. Es schläft auch heute abend in dem tiefen, erlösten, Ruhe ausstrahlenden Frieden, den nur das „Grundstück um sich hat — nie das Landhaus des Städters, auch nicht, die Laube des Schrebergartens.

Hollunder und grasige Grabenböschung mit kleinem Entensteg, Stall und Zaun ruhn, nur die Pappelblätter drehn sich ganz leis' im Abendwind. Hier, nur hier noch, ist der Landgraben wie früher — an diesem Haus und dort zu beiden Seiten des Brückengeländers. Dort stehn noch zur Linken, als erste im Frühling blühend, ein paar alters und rußschwarze Schlehdornbüsche. Dort vor dem geborgnen alten Garten unter der schönen Silberpappel, schäumen noch die Weißdornbüsche über den steilen Hang.

Es war das siebente Jahr diesesmal, an dem der Dorn nach eisigen Maitagen auf das üppigste blüht, reicher, viel reicher als sonst. Das sind die späten Jahre, in denen das Laub hier maigrün bleibt bis fast zum Johannisabend — die großen Erntejahre des Ostens.

Noch jetzt, in der silbrigen Dämmrung ist die Frische des Lindenlaubs in der Allee, an den Gartenhecken stark und strahlend zu spüren, wenn sie auch über Nacht, nach dem einen großen Gewitter, plötzlich die Goldhelle verloren hat. Dafür sind auf einmal die lichten Bündel der Lindenknospen vorgekommen — zu Siebenschläfer muß hier die erste Linde blühn!

Meine Gedanken gehn zurück zu den alten Linden am Dom, zu den beiden großen, alten vor dem schönen Haus, das meiner Augen Freude war von Kind an, zu den Linden in der Kaiserstraße, die ich pflanzen sah, als der Zuggraben mit seinen Brücken und Gartenstegen verschwand. Von dort kamen wir gewandert an solchen Abenden, müde schon und heiß vom langen Weg, um hier, fern der in ihre Wälle eingeschnürten Stadt den Sonnwendabend zu feiern auf unsre stille Art.

Hier, an diesem Grundstück (es hieß der „letzte Groschen", sein Name war sagenhaft — umstritten, wie der des Auslandes Zinten) begann für uns das Land. Holder Felderfrieden war hier, Wiesengrün, und aus dem moorigen Grund, wo jetzt im Teich sich die neuen Häuser verklärt und eitel spiegeln, stieg der weiße Nebel. In dem Wasserlauf, der sich jetzt dort am Teich in die Erde verkriecht und nur hier für eine kurze Strecke ein trübseliges Dasein fristet, wuchsen Pfeilkraut und gelbe Schwertlilien, über die am Tag die Wasserjungfern wie Türkise blitzten. Es brannte in meinen Kinderfingern, diese ersten zu pflücken. Aber die gute Hand, die mich führte, hielt mich fest. Er duldete kein wildes Blumenabrupfen, der Vater, — erst auf dem Heimweg und dann mit der größten Vorsicht durften wir uns einen Strauß holen. Wispert dort, jenseits des Wassers, nicht wieder ein junges Roggenfeld? Stehn nicht fiedrige, süß nach Korn duftende Blumen abenddunkel und verlockend zwischen den Halmen? Und eine leise Stimme, leiser als das Flüstern der Pappelherzen oben sagt: „Soweit Ähre sich über den Weg neigt, so weit darf Hand Blume brechen." Nie vergessenes Wort, das den Frieden des ersten, hier erlebten Sonnwendabends in sich trägt, als ich taumelig von Erdduft, Tau und Grün wie eine verspätete kleine Biene hier entlang zog zwischen den Eltern. Als der Vater uns von seinen Wanderungen hier erzählte — mit der Schule hinaus nach Wilkie. Seiner Schule, was würde er sagen, könnte er drüben das mächtige Haus sehn, wuchtig und backsteinrot wie ein Ordensschloß, das jetzt ihren Namen trägt.

Ja, hier war er vorbeigelaufen, auf müden kleinen Jungensbeinen, einen ganzen Groschen — vier Pfennig — in der Tasche für ein Glas Milch und das Brot in der grünen Botanisiertrommel, in die dann Blumen fürs Herbarium und die Käfer kamen. Es gab damals noch allerlei seltsames Getier hier oben — aber es muß schon ausgestorben sein, als ich Kind war. — Auf diesen Johanniwanderungen haben wir die märchenhaftesten Dinge erlebt. Nachtigallen, die uns zutraulich-neugierig nachflatterten, immer näher kamen und uns dicht aus den Ellerästen zusangen, so daß wir ihre Kehle im Gesang zittern sahn. Glückbringende Igel wechselten langsam und würdig über unsern Weg und trösteten uns, wenn so spät, spukhaft und kurz, wie eine Todesmahnung, der Kuckuck rief. Kröten glotzten unter breiten Lattichblättern — „da liegt ein Schatz!" sagte die Mutter — und an den Zweigen des roten Hollunders hingen kleine Wunschkränze aus Grashalmen, ohne daß weit und breit uns ein junges Mädchen begegnete. Aber nie trafen wir den „Königskäfer", von dem der Vater uns erzählte, daß er ihn früh am Johannistag auf dem Galtgarben fand. (Viel, viel später erkannte ich ihn auf Albrecht Dürers Blatt: „Der Hirschkäfer.")

Dort, auf dem heiligen Berg unseres Samlandes, war er dann von seiner Primanerzeit an jedes Jahr gewesen mit seinen Freunden, um einmal, am längsten Tag, dort den Sonnenaufgang zu erleben!

Es war ein unendlich beschwerlicher Weg durch die helle Sommernacht, auch für jene hartgewohnte Jugend. Keine Raststätte gab's — höchstens am Morgen einmal einen Krug frischgemolkener Milch, den eine freundliche Landfrau den müden Stadtjungen gab. Denn hinter dieser Wanderung durch das schlafende, hellgrüne Land, hinter dem überschwänglichen Glück des Sonnenaufgangs über dem Samland stand der Heimweg — todmüde, überwacht, fröstelnd zuerst, dann glühend vor Mittagshitze und Staub, zurück in einen sehr harten Alltag, der jahrelang keine Ferien kannte als diesen Sonnwendmorgen.

Aber es stand auch dahinter, wie das Sonnwendabendrot über diesem First, das so weit nach Norden unter allem Gewölk strahlende — die Liebe zu diesem Land, zu dieser heiligen Nacht, zu dieser gesegneten Erde — erwärmend und leuchtend bis in den Lebenswinter, bis in Leid und Leiden, bis in die Dunkelheit der Erblindung — beglückend und Glück spendend für andere, heut' noch mich geleitend an seiner Vatershand, so wie ich einst, an einem Abend wie heute, wolkig und gewitterschwül, nach letztem Weißdorn und erstem Heu duftend wie heut, hier zuerst hineinwanderte in das Wunder eines ostpreußischen Johannisabends!

Sommersonnenwende auf dem Galtgarben

Eine Erinnerung von Karl Herbert Kühn

Er war keiner unter den großen Bergen, aber im Samland überragte er weithin sichtbar die anderen Höhen und stand mitten in der Landschaft als ihr großer Gebietiger: der Galtgarben-Schädel mit seinem Bismarckturm. Von Marienhof her zogen von Norden die Hügelwellen des „Alk-Gebirges" idyllisch auf ihn zu, von Medenau streckte sich im Süden ihm dunkler die „Hölle" entgegen. Hügel und „Hölle" und die breiten Hänge des Galtgarbens selber bis zum Gipfel hinauf grünten im Sommer reich und voll von dem Laub ihrer Wälder. Wer den Turm bestieg, gewann von seinen Zinnen einen großartigen Umblick, der ihn frei in die Weite führte: über helle Wiesen und reifende Felder, über Wege und Dörfer zu den Küsten im Norden und im Westen des Samlands und hinaus auf die schimmernde Ferne des Meeres, zu der im Dunst schon verschwimmenden Fläche des Haffes im Süden, zu den Türmen von Königsberg und im Osten in den langgebreiteten Wald der Fritzener Forst hinein. Der hohe Himmel unserer Heimat überspannte diese Landschaft der Saat und der Ernte, dieses alte Prussenland, mit seinem segnenden Licht.

An alte Zeit und langen Bestand erinnerte uns viel um den Galtgarben her. Seine Wälle und Gräben verrieten ihn als Fliehburg des Prussenvolkes, das sich hier im Samland, wie uns die zuständigen Forscher wissen lassen, in dem körperlichen Typ, in charakteristischen Zügen rein bis in unsere Tage erhielt. Wir sahn von diesem Berge nach Palmnicken hinüber, nach dem Ort, an dem aus der blauen Erde im Tagebau der uralte Bernstein gelöst wurde. Wir fanden bei Rudau das Feld der Schlacht, in der die Deutschen Ritter in den Tagen der Hochblüte ihres Ordensstaates den Ansturm der Litauer für Jahrzehnte brachen, in der ein Hans von Sagan die Fahne zum Siege trug, in der der Ordensmarschall Henning Schindekop die Wunde empfing, an der er auf dem Heimweg nach Königsberg starb. Wir verloren uns in Gedanken gewiß auch in Bilder, in denen wir die Boote der Wikinger sahen, die über See an die Küsten dieses Landes kamen. Doch dies alles war Vergangenheit. Es grünte und reifte rings um uns her. Es war Sommer, die Zeit, in der Erfüllung uns wurde.

Der Galtgarben sprach uns mit geheimem Zauber an. Schneeschuhfahrer, die im Winter zu ihm zogen, spürten ihn kaum. Doch in den grünen Tagen, wenn der Wald mit seinen vollen Wipfeln ihn umrauschte, wurde er mächtig. Und es war, als ob der Geist versunkener Zeiten hier noch einmal aufstand, daß wir nah ihn fühlten. Sein hoher Tag war der Junitag der Sommersonnenwende. Dann fuhren und wanderten in vielen Jahren Scharen von jung und alt zu ihm hin. Dann sammelten sie sich auf der großen Wiese zu den Füßen des Gipfels zu Spiel und Tanz.

Wenn die Dämmerung sank, ein leiser Schleier, der in diesen Tagen in unserer Heimat hell und weiß blieb durch die ganze Nacht, ordnete sich der lange Zug, der kurz vor der Mitternacht den Anstieg begann. Auf dem Platz vor dem Turme, zwischen alten,

Fortsetzung auf Seite 211

Mit Remonten von Ostpreußen bis Mecklenburg

Erlebnisbericht von Dr. Kayser, früher Kreuzingen (Ostpr.), jetzt Neckarsteinach

Wenn schon das ostpreußische Warmblutpferd Trakehner Abstammung durch Rasse und Aufzucht hart, anspruchslos und widerstandsfähig ist, wie kein anderes deutsches Pferd, so wurden diese Eigenschaften bei den ostpreußischen Remonten durch die sorgfältige Auswahl beim Ankauf und durch die Pflege und Erziehung auf den Remonteämtern in hohem Grade verstärkt.

Ich hatte in dreißigjähriger Praxis in Ostpreußen den Vorzug, das ostpreußische Pferd vom Mutterleib bis zu seiner Verwendung als Reit-, Fahr- und Arbeitspferd oder als Zuchttier kennenzulernen (es hat, in der Jugend geschont, oft bis zum dreißigsten Jahr treu und brav seine Pflicht getan); und ich habe zum Schluß meiner Tätigkeit in Ostpreußen die Freude erlebt, in dem Kindergarten des deutschen Soldatenpferdes, dem Heeresremonteamt, viele Hundert Dreijährige betreuen zu dürfen und zwischen diesen edlen, zutraulichen, wohlerzogenen besten Kameraden des Menschen über drei Jahre zu leben.



Foto: Ruth Winter

Fohlenbrennen in Mertensdorf, Kreis Bartenstein

In dieser Zeit konnte ich mich überzeugen, was Auswahl, Pflege und Erziehung aus dem an und für sich in rauhem Klima gezüchteten Fohlen zu machen imstande sind.

Ein Marsch von nahezu 900 Kilometer von Ostpreußen bis Mecklenburg im Winter, bei ungünstigen Futter- und Unterbringungsbedingungen sollte die schwerste Leistungsprüfung werden, die wohl je von ostpreußischen Remonten zu bestehen war und so überaus glänzend bestanden worden ist.

Bei Näherrücken der Ostfront wurde die Räumung der in der Nähe der Grenze gelegenen Remonteämter befohlen. So wurde im Oktober 1944 der Rest des Remonteamts R. nach dem Amt L. (Ostpr.) in mehreren hundert Kilometer Landmarsch gebracht. Nur wenige Zivilarbeiter und Gespanne blieben noch dort zurück und haben wochenlang trotz Artillerie- und Fliegerbeschuß unter Leitung des Amtsrats Kannacher die Ernte gedroschen und abtransportiert. In L. waren die Unterbringungsverhältnisse für Menschen und Tiere nicht mehr erfreulich. Durch die Ziviltrecks (Leute, Pferde, Viehherden) zweier Remonteämter und durch Truppenteile waren Wohnungen, Ställe und Scheunen überfüllt, so daß für die Menge der neu hinzugekommenen Remonten — trotz Befehls vom Korps — kein ausreichender Platz mehr geschaffen werden konnte, und viele Pferde, im November, bei Schlack- und Schneewetter Tag und Nacht in den Weidegärten gehalten werden mußten. Hier zeigte sich zum ersten Mal, wie abgehärtet und widerstandsfähig das ostpreußische Pferd ist, das ja schon beim Züchter und dann auf den Remonteämtern viel Weidegang und Auslauf bei jeder Witterung hat. Selbst die dort herrschende Druse verschlimmerte sich nicht wesentlich; es kamen kaum mehr Todesfälle vor als bei normaler Haltung und Behandlung.

Bemerkenswert ist, daß noch im Dezember 1944 bei starkem Frost im offenen Stall 72 dreijährige Hengste kastriert wurden und alle ohne Komplikation bis zum Abtransport im Januar abgeheilt waren. Ein Beweis dafür, daß die bei den Züchtern häufig gehegten Bedenken, in der kalten Jahreszeit kastrieren zu lassen, unbegründet sind. Die Hengste waren ursprünglich von den Züchtern als Zuchthengste aufgezogen, wurden dann aber auf den Herbstmärkten 1944 der Remontekommission als Remonten angeboten und von dieser angekauft. Sie waren den andern 2½jährigen Remonten an Größe, Maßen und Gewicht um ein Jahr voraus.

Im Januar 1945 wurde dann der Abtransport der letzten Remonten aus L. befohlen. Als Veterinäroffizier des Remonteamts hatte ich den Transport vorzubereiten und zu führen. Der Mangel an geeigneten eigenen Mannschaften (die Zivilarbeiter begleiteten den Ziviltreck des Amtes) zwang mich, bei einem in der Nähe liegenden Volkssturmbataillon Mannschaften anzufordern, die zum Glück meistens ältere Landwirte waren, also Erfahrung im Umgang mit Pferden hatten. Außer diesen vierzig Männern setzte sich das Transportkommando aus einigen Remontewärtern, ein paar g. v.-Soldaten, ungarischen Hilfswilligen und französischen und russischen Kriegsgefangenen, die auf den Aemtern gearbeitet hatten, zusammen. Die etwa neunzig Kopf zählende Mannschaft war also bunt zusammengewürfelt und sprach vier verschiedene Sprachen, was bei Appellen und Quartiereinteilung für die Führung nicht leicht war. Immerhin war eine gewisse Rücksicht auf ältere und wenig soldatisch erzogene Leute notwendig, um bei den schwierigen Verhältnissen die Gesundheit und die Dienstwilligkeit der Leute zu erhalten, andererseits waren Gefangene zu überwachen. Alle, ohne Ausnahme, haben treu ihre Pflicht getan, und es ist auch kein Gefangener, wie es bei anderen Transporten vorgekommen ist, geflohen. Die Russen waren gute Pferdepfleger und schliefen auch gerne bei ihren Remonten, während die Franzosen mehr Wert auf warmes Wasser, Spiegel und Seife in den Quartieren legten. Der Zauberstab, mit dem ich sie alle bei guter Disziplin und Stimmung zusammenzuhalten vermochte, war — wie ich es schon bei früheren Transporten erfahren hatte — die Sorge für den Magen, also unsere Küche!

Am 28. Januar 1945, als die Front schon bedenklich nahegerückt war, wurde der Befehl zum Abmarsch gegeben.

Die Transportkolonne bestand aus 238 Remonten, vier Futterwagen, zwei Gepäckwagen, einem Küchenwagen, zwei Reit- und mehreren Reservepferden. Je drei bis vier Remonten wurden, zusammengekoppelt, von einem Mann geführt. Jedoch mußte schon nach wenigen Marschtagen einem Teil der Leute mit Rücksicht auf ihre Schuhe und Füße erlaubt werden, auf den kräftigeren Pferden zu reiten, was diese sich — obwohl noch ganz roh — widerstandslos gefallen ließen. Halfter, Decke und Gurt und beim Sattelpferd eine Trense, waren die einzige Ausrüstung, die aber unterwegs infolge Abnützung und Verlust oft notdürftig ergänzt werden mußte. Das Marschtempo betrug nie mehr als vier Kilometer in der Stunde, wurde aber meistens infolge der Schneewehen und der durch Flüchtlingstrecks überfüllten Straßen erheblich verringert, so daß oft am Tage nicht mehr als fünfzehn, höchstens aber dreißig Kilometer zurückgelegt werden konnten. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Pferde mehrmals am Tage getränkt wurden. Zur Erkundung einer geeigneten Gelegenheit wurde ein Reiter vorausgeschickt. Oft wurden Flüsse und Seen als Tränken benützt, da man in den Dörfern und an Brunnen dazu für eine so große Menge von Tieren keinen Platz fand.

Die Verpflegung für die Pferde wurde, wo möglich, bei den Heeresverpflegungsämtern empfangen oder es wurde auf Gütern gegen Empfangsschein requiriert. Oft war aber weder für das Eine noch für das Andere Gelegenheit und Zeit, so daß es vorkam, daß die Pferde Schnee und Tannennadeln vor Durst und Hunger gierig verschlangen und wir selbst aus Schneewasser Kaffee kochten. Dies war besonders in den ersten Tagen des eiligen Rückmarsches der Fall, da Dörfer, Güter und Straßen von Flüchtlingstrecks überfüllt waren und man oft wegen der Fliegersicht nachts marschieren und tags in den Wäldern biwakieren mußte. Da die Straßen für die motorisierten Wehrmachtskolonnen freigehalten werden mußten, wurden wir durch Verkehrsposten immer wieder auf die Landwege abgeschoben, wo die Fahrzeuge oft im Schnee stecken blieben und Vorspann brauchten. Das Marschtempo wurde hierdurch ungünstig beeinflußt; Pferde und Mannschaften ermüdeten schneller. Immerhin waren wir noch besser dran, als die vielen Flüchtlinge, die oft mit zerbrochenem Wagen verzweifelt an der Straße standen und händeringend um Hilfe baten, immer in der Angst vor den nachfolgenden Russen. So viel dies möglich war, halfen wir und nahmen oft ganz müde und verzweifelte Flüchtlinge mit, so viel nur auf unsern Wagen Platz hatten. In den ersten fünf Tagen des ostpreußischen Winterwetters konnte nur eine Strecke von etwa hundert Kilometer zurückgelegt werden. Vom 3. bis 5. Februar

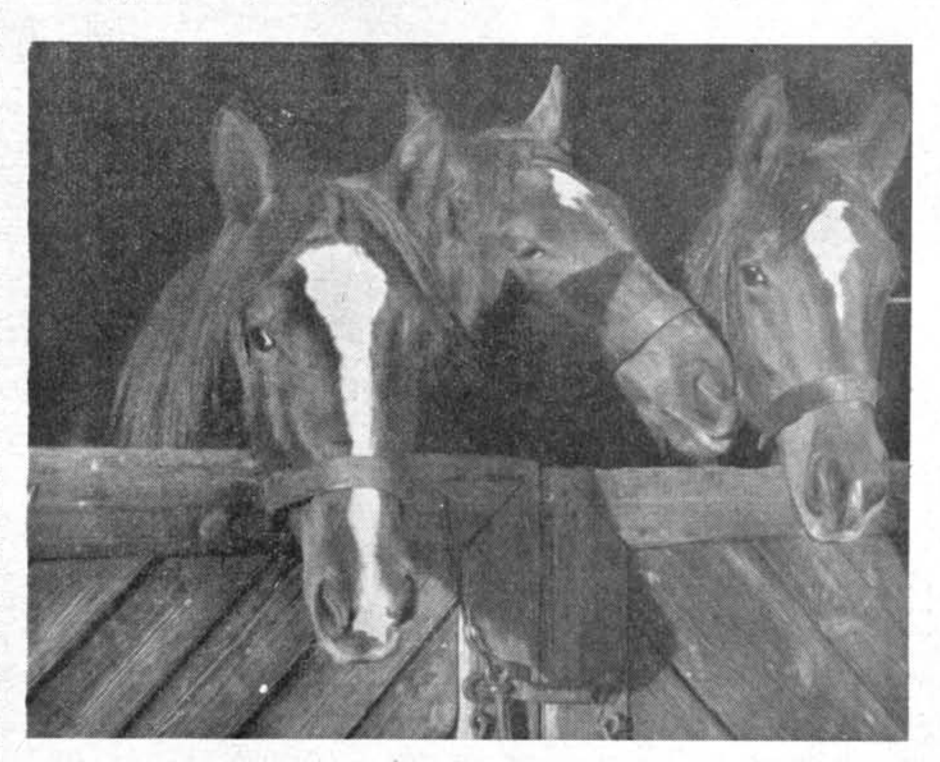
lagen wir vor Braunsberg am Frischen Haff auf einem durch Flüchtlinge überfülltem Gut. Zu unserm Quartier mußten wir in der Diele und auf den Treppen über die überall herumliegenden Frauen und Kinder klettern, was bei Nacht schwierig war, da der Flieger wegen kein Licht gebrannt werden durfte. Mit brennendem Streichholz suchte man sich eine Stelle, wo man noch treten konnte. Auf diesem Gut konnten wir für 60 Mark einen Siebenzentner-Ochsen erwerben (Morgen holts doch der Russe!), was unserer Mannschaftsküche sehr zu gute kam. Es wurde bei derartigen Ankäufen, wozu öfter Gelegenheit war, repartiert; wer kein Geld hatte, bekam doch sein Teil. Die Franzosen waren dabei immer sehr großzügig; sie hatten anscheinend gut verdient und gespart, ein Zeichen, daß es ihnen in der Gefangenschaft nicht zu schlecht gegangen war.

Nach zweitägigem Warten wurde mir endlich durch den den Haffübergang überwachenden Pionieroffizier mitgeteilt, daß am 5. Februar früh das Haff tragbar sei und er mir den sofortigen Abmarsch rate. Da der Landweg über Elbing bereits abgeschnitten war, blieb uns ja nur der Uebergang über das Haff und die Nehrung. Es durfte jedoch nicht ohne den Befehl des Gruppenveterinärs in Braunsberg marschiert werden. Da nach meinen Erfahrungen die Befehle oft durch die Ereignisse überholt werden, wartete ich diesen nicht ab, sondern setzte meine Kolonne am 5. vor Tagesanbruch in Marsch. Ich selbst fuhr voraus, um mir den Marschbefehl zu erwirken. Diesen erteilte mir dann auch der Gruppenveterinär im Schlafanzug auf dem Bettrand sitzend, nachdem ich ihm erklärt hatte, daß ich heute oder nie marschieren werde. Wie richtig dies war, bewies der Umstand, daß schon am nächsten Tage die Wagen wieder im Eis einbrachen. Der Weg über das Haff war acht Kilometer lang, die Eisdecke 26 Zentimeter stark. Ueber offene Stellen hatten Pioniere Holzbrücken gelegt, auf denen die Pferde nur einzeln geführt werden durften. Bei dem Mangel an Mannschaften verlangsamte das unsern Uebergang außerordentlich. Während ich noch in der Kaserne war, wurde diese von russischen Fliegern bombardiert. Zum Glück hatte meine Kolonne die Stadt bereits passiert.

Der Uebergang über das Haff verzögerte sich dadurch erheblich, daß viele Flüchtlingstrecks denselben schmalen fahrbaren Weg nahmen und die Notbrücken nicht übermäßig belastet werden durften. In den frühen Nachmittagsstunden, als wir noch etwa zwei Kilometer vom Ufer entfernt waren, klärte sich das Wetter auf, und es dauerte nicht lange, da hatten die russischen Flieger uns entdeckt. Durch Bombenwurf wurden große Löcher in das Eis geschlagen; mit Bordwaffen beschossen die Tiefflieger Trecks und Kolonnen. Die Pferde drängten ängstlich zusammen und boten so ein gutes Ziel; die Leute legten sich flach aufs Eis, ohne jede Deckung. Zum Glück war die Kolonne auf Befehl weit auseinander gezogen. Futtermeister Renkwitz und ich befanden uns am Ende der Kolonne, da wir den Uebergang über eine Brücke überwacht hatten. Es blieb uns nur noch die traurige Pflicht, vielen unheilbar verwundeten Pferden den Gnadenschuß zu geben. Zwei der Leute (ein gefangener Franzose und ein gefangener Russe) blieben tot liegen, zwei weitere waren verwundet (ein Franzose und unser braver Schmied und Küchenchef Weigert). Es sollen bei diesem Angriff viele Fahrzeuge und Menschen in den Eislöchern versunken sein. Bei Einbruch der Dämmerung wurde die Nehrung erreicht und im Walde Notquartier gemacht.

Nachdem alle noch frei herumlaufenden Pferde eingefangen waren, stellte sich ein Verlust von 54 Remonten heraus. Viele verwundete Pferde konnten noch mitgenommen werden. Auf der Nehrung ging es dann im Schutze des Waldes in westlicher Richtung weiter. Auf den durch Trecks in oft zwei- und dreifacher Reihe verstopften sandigen Wegen war nur ein ganz langsames Vorwärtskommen möglich. Unser Troß wurde abgerissen und durch Verkehrsposten auf eine andere Straße abgeschoben. Auf meiner treuen Fuchsstute durchstreifte ich suchend den Wald, jedoch ohne Erfolg. Schließlich blieben wir 24 Stunden ohne Verpflegung. Die Pferde stillten ihren Durst mit Schnee. Zukünftig wurde nur noch nachts marschiert und tags im Walde biwakiert.

Von Süden und Westen hörte man ununterbrochen die Kanonade von Braunsberg und Elbing, doch dazwischen lag das Haff, und unser Marschziel war Danzig, das noch vom Feinde frei war. Dorthin blieben uns nur die Wege an der Ostsee entlang, durch die schönen Ostseebäder, für viele Flücht-



Remonten Foto: v. Saucken-Sauckenhof



Unser Ostpreußen — Land der Pferde

Auf dieser Aufnahme kommt es besonders schön zum Ausdruck, daß unsere Heimat ein wahres Pferdeparadies war. Foto: Herbert Gnadt

linge schöne Erinnerungen an die Sommerszeit im Frieden, jetzt Eile, Angst und Hunger in Eis und Schnee. Am 12. Februar trafen wir in Danzig ein, froh, endlich das Marschziel erreicht zu haben. Unser Befehl lautete: in Danzig Remonten abliefern und beim Generalkommando neue Befehle abwarten. Als ich mich beim Gen.-Vet. Otto meldete, erklärte er mir, wir müßten unverzüglich weitermarschieren; er habe für die Remonten keinen Platz, auch stehe der Feind vor Danzig. Meine Vorstellungen, daß Leute und Pferde am Ende ihrer Kraft seien und mindestens einen Tag Ruhe und Verpflegung brauchten, nützten nichts. Wir marschierten dann noch bis Langfuhr, wo wir in der Husarenkaserne notdürftiges Quartier bezogen. Die Pferde standen auf dem Hofe in Schnee und Wasser (es war Tauwetter eingetreten) und wurden durch Posten bewacht. Nach einigen Stunden Schlaf, einem heißen Kaffee, Füttern und Tränken ging es weiter in nördlicher Richtung: Zoppot, das berühmte Weltbad, der Hafen Gdingen. Das als nächstes Quartier ausersehene Dorf wurde um Mitternacht erreicht. Dort war es jedoch schwierig, unterzukommen, denn die Einwohner, selbst der Bürgermeister und der Amtsvorsteher, wollten weder Fenster noch Türen öffnen aus Furcht vor den Polen, mit denen sie schon schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Endlich konnte ich von der Gendarmeriestation aus telephonisch auf einem Gute Quartier bestellen. Dies wurde bereitwilligst zugesagt. Aber es war noch ein weiter Marsch mit müden Leuten und Pferden und bei schlechten Wetter- und Wegeverhältnissen. Doch sollte unser Aushalten belohnt werden. Der deutsche Gutsbesitzer, früher selbst Kavallerist, hatte mit großem Verständnis bei sich und seinen Nachbarn Platz geschaffen. Er empfing uns am Ortseingang mit einer Liste in der Hand und verlas wie ein Quartiermacher: Haus Nr. X so viel Mann, so viel Pferde usw. Bald war alles gut untergebracht, und endlich fanden Leute und Pferde die so notwendige Ruhe. Hier wurden auch gleich zwei Ruhetage (die ersten, die wir uns leisten konnten) eingelegt. In diesem Quartier, es war in der Nähe von Neustadt, Westpr., mußten wir einige schwerverwundete Remonten zurücklassen, darunter zum Entzücken der Kinder unseres Gastgebers einen großen Schecken, der von Oberst v. d. Knesebeck als Paukerpferd angekauft war. Er hatte an Schulter und Rippen so schwere Verletzungen, daß er nicht mehr marschfähig war.

Von hier ging es über Stolp und Köslin nach unserm nächsten Marschziel, dem Remonteamt Neuhof-Treptow a. d. Rega, wo wir am 28. Februar einrückten. Je mehr wir uns von der Front entfernten, umso mehr konnten wir unser Tempo mäßigen und einen Ruhetag nach zwei Marschtagen einlegen, was zur Erholung von Männern und Pferden immer notwendiger wurde. Bis Neuhof-Treptow hatten wir in 29 Tagen rund 500 Kilometer zurückgelegt. Von den 238 Remonten waren noch 164 geblieben. Der Fliegerangriff hatte im Ganzen 68 Pferde gekostet, 54 tote und vierzehn verwundete, die unterwegs gelassen werden mußten. Sechs weitere Remonten mußten wegen Lahmheit und Erschöpfung zurückbleiben.

In Neuhof-Teptow wollten wir einige Tage rasten und die Pferde behandeln und pflegen. Die Unterkunft war, besonders für die Pferde, sehr gut, auch Futter war reichlich da. Es war eine Freude, zu sehen, wie schon nach wenigen Tagen die so müden Tiere sich erholten.

Am Sonntag, dem 5. März, um 5 Uhr Alarm! Sofortiger Abmarsch! Ich setzte meine Kolonne sofort in nordwestlicher Richtung in Marsch, und als wir zwei Stunden marschiert waren, hörten wir schon das Schießen der Panzer im Städtchen Treptow. Nur die Kolonnen, welche auf dem Hauptgut, also nördlich der Stadt gelegen hatten, kamen noch heraus, die andern, von den Vorwerken, welche durch Treptow marschieren mußten, fielen den Russen in die Hände. Darunter waren der Leiter des Amtes Lieskien, der 67jährige kranke Amtsrat Löffelbein, der Oberinspektor Passauer und Futtermeister Helmdach des Amtes Roßlinde, sowie der Futtermeister Fuchs von Liesken. Ueber deren Schicksal ist mir nichts bekannt. Die Uniformierten wurden von den Russen abgeführt. Zivilisten durften weiterfahren. Mädchen und junge Frauen wurden zum „Kartoffelschälen" aus den Wagen geholt.

Unser Transport bestand — nach Zurücklassung einiger nicht mehr marschfähiger Pferde — aus 154 ostpreußischen Remonten. Einen ebenso starken Transport pommerscher Pferde und eine Kolonne von 127 Pommern führten zwei Veterinäroffiziere des Amtes Neuhof-Treptow. In einem langen Tagesmarsch erreichten wir nachts die Insel Wollin, hatten also einen der drei Oderarme zwischen uns und die Russen gelegt. Ein kurzes Rasten und weiter gings. Auf den durch Wehrmachtskolonnen und Flüchtlingstrecks überfüllten Straßen war nur ein langsames Fortkommen möglich. Nach stundenlangem Stehen und Warten entschloß ich mich schließlich, von der Straße abzubiegen und auf sandigen Waldwegen Swinemünde zu erreichen. Wir gewannen dadurch vor den andern Kolonnen einen Vorsprung von etwa 24 Stunden, und wurden sofort auf der Fähre über den zweiten Oderarm übergesetzt. Wir entgingen vielleicht dadurch dem schweren Bombenangriff auf Swinemünde, der am nächsten Tag unter den Trecks ein furchtbares Blutbad angerichtet hat.

Je weiter wir nun ins Mecklenburgische marschierten, umso leichter hatten es Leute und Pferde. Die Quartiere auf den Gütern boten Gelegenheit zur Rast und Fütterung, und die Aufnahme war fast ausnahmslos eine vorzügliche. Auf diesem Marsch von Neuhof-Treptow bis zum Endziel Neu-Poserin i. M. zeigte es sich, wie widerstandsfähig und anspruchslos gerade das ostpreußische Pferd gegenüber dem pommerschen ist. Wiederholt bat mich der Führer des pommerschen Transportes, einen Ruhetag einzulegen (wir lösten uns in den Quartieren ab), da seine Pferde nicht mehr weiter könnten. Meine ostpreußischen Remonten, die bereits 500 Kilometer mehr zurückgelegt hatten, waren immer noch imstande zu marschieren.

Am 29. März rückte ich mit 147 Remonten in Neu-Poserin i. Meckl. ein. Auf dem Marsche von Neuhof-Treptow bis dahin (360 km), der in 24 Tagen zurückgelegt wurde, mußte ich nur sieben Remonten unterwegs lassen wegen Lahmheiten und Erschöpfung. Die Transporte der pommerschen Remonten hatten ungleich größere Verluste. Von 154 kamen 105, von 127 nur 95 ans Ziel. Worauf diese hohe Verlustziffer zurückzuführen war, entzieht sich meiner Kenntnis. Die ostpreußischen Remonten waren im Vergleich mit den immer noch gut genährten Pommern zum Skelett abgemagert, aber ihre drahtigen Beine und vorzüglichen Hufe hatten den Ausschlag gegeben. Keines der Pferde war beschlagen, zur Hufpflege war unterwegs weder Zeit noch Material. Und doch: 860 Kilometer auf Eis und Schnee, auf harter Landstraße und aufgeweichten Wegen! Eine bewundernswerte Leistung!

Auf das Amt Neu-Poserin kommandiert,

Johanninacht in Masuren

Wenn helle Nächte stehen
Im Norden in stiller Pracht,
Von Wiesen Heudüfte wehen,
Naht die Johanninacht.

Ferne und nahe Hügel
Lodern in Flammenglut,
Auf der Seen Spiegel
Glänzen Wellen wie Blut.

Burschen und Mädels singen
Bei ihrer Feuerwacht,
Heimatlieder erklingen
In der Johanninacht.

Über die Erde sinkt nun
Selig der Weltenraum;
Meine Seele umklingt nun
Seligster Sommernachtstraum.

P.M.

Die Abstimmung vor 30 Jahren

An die ostpreußischen Abstimmungskreise Osterode, Allenstein, Rössel, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, Johannisburg, Lyck, Treuburg und Lötzen.

Die Landsmannschaft bittet, der Geschäftsführung in (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29b, die Namen der zurzeit noch lebenden Landsleute mit Anschrift mitzuteilen, die vor dreißig Jahren in vorderster Linie den Abstimmungskampf in ihren Kreisen aktiv geleitet haben.

Außerdem wird gebeten, Aufnahmen von der Abstimmung zu schicken an die Schriftleitung des „Ostpreußenblattes" (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20.

konnte ich dann noch beobachten, wie sich die Remonten bei guter Fütterung und Pflege in den schönen Ställen und Weidegärten allmählich, wenn auch sehr langsam, erholten. Als wir dann am 1. Mai auf Befehl das Amt verlassen mußten, blieben dort 800 Remonten zurück!

Zum Schlusse sei noch einmal kurz zusammengefaßt: Von 238 Remonten gingen durch Feindeinwirkung 68 verloren. 147 Pferde kamen ans Ziel, also sind nur 23 Pferde infolge Erschöpfung oder Lahmheit zurückgeblieben; kein einziges aber ist durch Kolik oder eine innere Erkrankung gestorben. Wenn man bedenkt, daß es sich um 2½jährige und 3jährige Tiere handelte, von welchen keines beschlagen war, die aber zum größten Teil kurz vorher die Druse durchgemacht hatten — 72 waren zudem einige Wochen vorher kastriert worden —, so ist dieser Marsch von nahezu 900 Kilometer auf Eis und Schnee bei unzureichender Fütterung und mangelhaften Unterkünften ein Beweis für die Härte und ungeheure Widerstandsfähigkeit des ostpreußischen Pferdes.

Sommersonnenwende

Schluß von Seite 207

schweren, grünen Wipfeln, brannte ein großer, hoher Stoß von Reisern auf. Es wurden Sprüche gesprochen und Lieder gesungen. Und die Flamme stieg an und ihr lohender Schein leuchtete weit in das Land hinaus. Von den Zinnen des Turmes grüßten Feuer. Wir haben sie gesehn bis zum Wachbudenberg, der sein Haupt bei dem Fischerdorf Klein-Kuhren erhob. Sie winkten herüber bis zum Adalbert-Kreuz auf der Heide bei Tenkitten. Und es wehte uns mitten im 20. Jahrhundert ein Hauch aus dunkler Ferne an, ein Raunen aus der Tiefe einer unbezwungenen Erde, und wir blickten durch die hohe, helle Nacht, und es war uns, als führen durch sie die Götter der alten Prussen mit ihren Bernsteinkronen hin.

Wir denken heute bewegt an jene Feuer zurück, an den Berg, auf dem sich einmal, vor mehr als 120 Jahren, die Studenten aus Königsberg mit anderen jungen Männern des Landes zusammenfanden, um in ernster Feier der Befreiung zu gedenken, die sie und ihre Väter gegen Napoleon errangen, für sich und, wie sie glaubten, für die Zukunft dieses Landes und derer, die nach ihnen hier säen und ernten sollten.

Hier spricht unsere Jugend

Kasperle kommt zur Welt

Eine kurze Anleitung zum Bau einer Puppenbühne

Das dankbarste Publikum der Welt sind Kinder. Sie allein zeigen spontan Freude und Unwillen und belohnen den, der ihnen etwas bringt, mit ihrer ehrlichen und unverstellten Zuneigung. Ihnen das alte Sagen- und Märchengut unserer Heimat bekanntzumachen, ist vielleicht die schönste unter unseren Aufgaben.

Sie ist allerdings nicht ganz leicht. Man kann Kindern keine gelehrten Bücher vorlesen oder einen Unterricht mit ihnen anfangen. Man muß mit ihnen spielen, und möglichst muß man ihnen etwas sichtbares zeigen, Bilder, lebende Bilder, Kasperle unter den lebenden Gestalten unserer Heimat.

Die Vereinigung der ostpreußischen Jugend in Hamburg ist darangegangen, eine Puppenspielgruppe aufzubauen. Das wäre mit ein paar Hundertmarkscheinen kein Kunststück gewesen, aber von Geld war keine Rede. Um nun zu lernen, wie man es auch ohne Geld macht, ging einer von der Jugendgruppe zu einem Puppenspiellehrgang nach Barsbüttel. Was er da gelernt hat, erzählen wir Euch hier, damit Ihr Lust bekommt, auch ein Puppentheater zu bauen.

Wie macht man also das Wichtigste, die Puppen? Am schönsten sind wohl aus Holz geschnitzte Puppenköpfe, aber um sie herstellen zu können, muß man schon ein paar erfahrene Holzschnitzer in der Gruppe haben. Eine andere Methode ist einfacher und in Hamburg mit bestem Erfolg ausprobiert. Ihr zerreißt Zeitungen in etwa Postkartengröße, bestreicht sie mit fertiggemachtem Sichelleim und legt sie aufeinander in der Menge, die Euch für einen Puppenkopf ausreichend scheint. Wenn das Päckchen gut durchweicht ist, zerreißt Ihr es in kleine Stückchen von Konfettigröße und knetet sie zu einer breiigen Masse. Aus dieser Masse lassen sich die Puppenköpfe gut formen.

Beim Modellieren müßt Ihr darauf achten, daß Nase, Mund und Ohren etwas übertrieben zum Ausdruck kommen. Auf die Seitenansicht kommt es besonders an. Der Kopf muß eine gute Fernwirkung haben. Dazu gehört, daß er nicht zu glatt ist und Ecken und Kanten hat. Dadurch entsteht beim Spiel eine Verteilung von Licht und Schatten, die den Kopf lebendig macht. Ein Loch für den Finger des Spielers, von unten in die Mitte des Kopfes, darf nicht vergessen werden. Wichtig ist auch eine Rinne am Hals, an der das Puppenkleid befestigt wird. Wenn die Köpfe getrocknet sind, werden sie mit weißem Papier beklebt und bemalt. Der Puppenkopf soll eine Größe von 12 bis 13 Zentimeter haben.



Bei der Herstellung der Kleider kann man alte Stoffreste verwenden, muß aber mit großer Sorgfalt arbeiten. Die Kleider müssen dem Charakter der Puppen entsprechen und in ihren Farben so abgestimmt sein, daß Puppen, die zusammen auftreten, auch farblich gut zusammenwirken. Das Puppenkleid soll 40 bis 50 Zentimeter lang und so weit sein, daß die Hand des Spielers, die ja im Puppenkleid steckt und Kopf und Hände auf den Fingern hat, nicht behindert wird. An die Aermel werden Stoffhände genäht, die fest auf je einen Finger des Spielers aufgezogen werden können. Beine bekommt meist nur der Kasper oder sehr häufig auftretende Figuren; sie sind am Puppenkleid befestigt und baumeln beim Spiel lose über die Spielleiste.

Die Einrichtung einer richtigen Puppenbühne mit elektrischem Licht und Schallplattenanlage wäre eine kostspielige Sache. Ein paar einfache Holzleisten, mit Decken oder Zeltbahn behängt, und ein geeigneter Vorhang machen die Sache aber auch. Wichtig ist, daß die Spielleiste in der Höhe des größten Mitspielers angebracht wird.

Welche Figuren Ihr nun zuerst herstellt, das hängt davon ab, was Ihr zuerst spielen wollt. Natürlich könnt Ihr am Anfang ein paar von den üblichen Figuren bauen, Kasper, Seppl, König, Teufel, böse Hexe. Diese Puppen kann man in fast allen Spielen brauchen. Aber wir wollen nicht vergessen, daß es dann darauf ankommt, ostpreußische Puppen für heimatliche Spiele zu bauen. Wir werden einmal ein kleines ostpreußisches Puppenspiel abdrucken, vielleicht die Sage vom Nikolaiker Stinthengst, um Euch ein Beispiel zu geben, wie einfach man unsere alten Sagen und Märchen auf die Puppenbühne bringen kann.

Ueber die Dinge, die beim Ueben und Spielen besonders beachtet werden müssen, werden wir in Kürze berichten. Natürlich müssen wir vieles Eurer eigenen Findigkeit überlassen, aber wo Ihr auf Schwierigkeiten stoßt, da wendet Euch an die Landsmannschaft Ostpreußen-Jugend, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b. Wenn Ihr aber an die Arbeit geht, so lest unsere Ratschläge noch einmal genau durch. C. K.

Ostpreußische Jugendgruppen: Meldet Euch!

Nachdem die Entwicklung der letzten Zeit, besonders die Besprechungen anläßlich der Ostdeutschen Heimatwoche deutlich gezeigt haben, daß eine Jugendarbeit auf breiterer Basis nicht nur gewünscht wird, sondern dringend erforderlich ist, wird vor allem ein Ueberblick über die schon bestehenden ostpreußischen Jugendgruppen und eine gegenseitige Verbindung zur Zusammenarbeit notwendig. Wir fordern daher alle ostpreußischen Jugendgruppen und -vereinigungen auf, uns unter der Anschrift „Landsmannschaft Ostpreußen-Jugend, Hamburg 24, Wallstraße 29b" ihre Adresse mitzuteilen und uns über ihre Stärke und allgemeine Lage zu informieren. Wir bitten Euch, diese Meldungen sobald wie möglich an uns abzusenden, da sie die Voraussetzung zu jeder gemeinsamen Arbeit sind.

Ganz besonders bitten wir auch einzelne Jugendliche in Orten, an denen noch keine ostpreußische Jugendvereinigungen bestehen, sich bei uns zu melden, wenn sie an der Jugendarbeit irgendwie Interesse haben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen

Termine der nächsten Kreistreffen

Monat Juni

18. 6. Kreis Pillkallen in Hannover, Café Phönix, Seilwinderstraße 9/11 (Nähe Hauptbahnhof); 25. 6. Kreis Treuburg in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

Monat Juli

2. 7. Kreis Königsberg in Hamburg, Planten un Blomen; 8. 7. Kreis Wehlau in Hamburg, Winterhuder Fährhaus; 2. 7. Kreis Lyck-Johannisburg-Sensburg in Berlin, Grunewaldkasino; 15.—16. 7. Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen; 15. 7. Kreis Goldap in Hamburg, Winterhuder Fährhaus; 16. 7. Kreis Allenstein Stadt und Land in Hamburg, Winterhuder Fährhaus; 17. 7. Kreis Pr.-Eylau in Hamburg-Altona, Elbschlucht; 30. 7. Kreis Sensburg in Hamburg, Lokal Volkswohl.

Monat August

2. 8. Kreis Sensburg in Goslar-Harz; 6. 8. Kreis Sensburg in Wiesbaden; 9. 8. Kreis Sensburg in Herne-Westf.; 11. 8. Kreis Sensburg in Bielefeld; 13. 8. Kreis Sensburg in Oldenburg i. O.; 5. 8. Kreis Lötzen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus; 6. 8. Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht; 12. 8. Kreis Bartenstein Treffen der Zintener in Hamburg-Altona, Elbschlucht; 20. 8. Kreis Labiau.

4. August Treffen der Widminner, Kreis Lötzen, in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

Die Widminner treffen sich bereits am Freitag, dem 4. August, nehmen dann aber an dem großen Haupttreffen des Kreises Lötzen teil.

Weitere Termine

24.—25. 6. Kreuzweihe in Bad Harzburg; 17. 9. Treffen der ostpr. Turner in Hausberge, Porta Westfalica; 25. 6. Wallfahrt der Ermländer in Kevelaer; 2. 7. Wallfahrt der Ermländer in Hildesheim; 9. 7. Wallfahrt der Ermländer in Bielefeld; 16. 7. Wallfahrt der Ermländer in Eiserfeld-Siegen; 23. 7. Wallfahrt der Ermländer in Bochum; 2. 7. Weihe des Ostlandkreuzes in Geislingen-Steige.

Das Königsberger Heimattreffen am 2. Juli

Liebe Königsberger! Diese Folge unseres Heimatblattes ist die letzte vor unserem Heimattreffen. Wir benutzen daher noch einmal die Gelegenheit, einen letzten Hinweis auf die Veranstaltung zu geben. Wie bereits in den vorigen Ausgaben an dieser Stelle ausführlich angekündigt wurde, findet unser diesjähriges großes Heimattreffen am Sonntag, dem 2. Juli, in Hamburg, Park „Planten un Blomen" (Boxarena) statt. Das Programm beginnt um 10.30 Uhr mit einer Morgenandacht und findet seinen frohen Abschluß in einem großen Bunten Abend in sämtlichen Räumen des Winterhuder Fährhauses mit Tanz bis zum frühen Morgen. Die Teilnehmer von Gesellschaftsfahrten sollten dieses bei Festsetzung ihrer Rückfahrt von Hamburg berücksichtigen.

Wir weisen noch einmal auf die Fahrpreisermäßigungen hin: 1. Einzelreisende benutzen die verbilligten Sonntagsrückfahrkarten, die bis Montag 24 Uhr gelten. 2. Bedürftige Landsleute erhalten auf Grund einer Bescheinigung des zuständigen Orts- bzw. Gemeindeamts 50% Ermäßigung bei der Bahn. 3. Teilnehmer aus größeren Orten, in denen landsmannschaftliche Gruppen bestehen, schließen sich zu verbilligten Gemeinschaftsfahrten zusammen. Die örtlichen Gruppen werden gebeten, solche Fahrten recht zahlreich zu organisieren.

Etwaige Quartierwünsche sind direkt an den Fremdenverkehrsverein, Hamburg 1, Glockengießerwall 26, zu richten mit Angabe des Termins und der Preisklasse, in der die Unterkunft gewünscht wird. Wir bitten, Freunden und Bekannten von diesem letzten Hinweis auf unser Treffen Kenntnis zu geben. I. A.: Harry Janzen, Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Stadt.

*

Die heimatvertriebenen Königsberger, die in oder nahe der Stadt Schleswig wohnen, planen zu dem großen Heimattreffen am Sonntag, dem 2. Juli, in Hamburg eine sehr verbilligte Gemeinschaftsfahrt mit Autobus. Der Fahrpreis beträgt hin und zurück nur 6.— DM. Da nur beschränkt Platz vorhanden, ist sofortige Voranmeldung nötig bei Karlheinrich Stoll in Schleswig, Hindenburgplatz 13. Schriftlichen Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Königsberger aus Bremen und Umgegend!

Herrn Oskar Bartsch, Bremen, Feldstraße 11, ist es gelungen, einen Sonderzug zum Königsberg-Treffen am 2. 7. in Hamburg zu bekommen. Abfahrt ab Bremen ca. 7.00 Uhr, Rückkehr ca. 23.00 Uhr. Fahrpreis 3,80 DM. Vorverkauf der Karten bis 20. 6. täglich von 19 bis 20 Uhr bei Herrn Oskar Bartsch. Meldungen umgehend erbeten!

Pillkallen

Ein Blick auf das Programm des geplanten Kreistreffens in Hannover (siehe Terminkalender) zeigt neben choristischen und lyrischen Darbietungen Volkstänze der Tanzgruppe Scholen, humoristische Vorführungen wie den „Pillkaller Stammtisch" und ein „Lustiges Spiel" der Hannoveraner Spielgruppe. 600 bis 800 Pillkaller werden erwartet.

Die Darbietungen der Sing- und Spielgruppe Scholen der Gruppe Sulingen fanden schon auf dem Oldenburger Treffen vollste Anerkennung, auch vor den kritischen Augen der Oldenburger. Auf diesem Treffen faßten die Pillkaller eine Entschließung gegen die Abmachungen der Ostzonenregierung betreffend die Oder-Neiße-Linie.

Treuburger Kreistreffen am 25. Juni

Das diesjährige große Treffen der Treuburger findet am Sonntag, dem 25. Juni, im Winterhuder Fährhaus, (24) Hamburg, Hudtwalker Straße, statt. Das Versammlungslokal ist vom Hauptbahnhof Hamburg aus zu erreichen: mit der U-Bahn Richt. Ochsenzoll b. Hudtwalker Str. Mit der Straßenbahnlinie 18 Alsterring und mit Alsterdampfer v. Jungfernstieg bis Winterhuder Fährhaus. Das Winterhuder Fährhaus ist ab 8 Uhr geöffnet, um den Landsleuten, die mit den Frühzügen eintreffen, Gelegenheit zum Aufenthalt zu geben. — Folgende Veranstaltungsfolge ist vorgesehen: 10 Uhr Beginn der Sitzung des Kreisausschusses (nicht öffentlich) 12—14 Uhr gemeinsames Mittagessen (Eintopf) und Durchgabe von Suchmeldungen durch Lautsprecher, 16—17 Uhr Begrüßung, Feierstunde und Ansprachen, 18 Uhr Durchgabe weiterer Suchmeldungen. Ab 19 Uhr Tanz mit Unterhaltungseinlagen. (Aenderungen vorbehalten). Der Vertreter des Kreises Treuburg wird in der Zeit von 12—13½ und 14½—16 Uhr für persönliche Besprechungen zur Verfügung stehen. Suchmeldungen sind kurz schriftlich in der im Fährhaus eingerichteten Schreibstube abzugeben. Dort werden auch Auskünfte über Anschriften, Familiennachrichten, die Abstimmung und den „Treuburger Brief" erteilt. Ansichtspostkarten von Treuburg und Wappennadeln von der Landsmannschaft und von Treuburg sind dort zu haben. Alle Anfragen, die den Heimatkreis Treuburg betreffen, sind zu richten an den Vertreter des Kreises Treuburg in der Landsmannschaft Ostpreußen Albrecht Czygan (23) Oldenburg/Old., Hochhauserstr. 10 II, Fernruf 3717, Postscheckkonto Hannover 119993.

Wehlau

Kreistreffen am 8. Juli in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, erreichbar mit der Straßenbahnlinie 18 und U-Bahn Richtung Ochsenzoll bis Hudtwalckerstraße.

Angerburg

Die neue Anschriftensammlung von Angerburg (Stadt und Kreis) mit rund 3200 Adressen ist erschienen. Sie kann gegen Voreinsendung von DM 2,20 sofort versandt werden. Bei Anfragen bitte stets Rückporto beilegen. Hans Priddat, (20a) Hamkensbüttel über Wittingen (Hannover), Bahnhofstraße 27.

Kreis Sensburg

Die Treffpunkte für die Treffen am 2. 8. in Goslar (Harz), am 6. 8. in Wiesbaden, 9. 8. in Herne, 11. 8. in Bielefeld, 13. 8. in Oldenburg liegen noch nicht fest und folgen in der nächsten Nummer dieses Blattes. Am 30. 7. findet das Treffen in Hamburg-Harburg, im Lokal „Volkswohl", Bremer Straße, statt; Anmeldung an Dieter Jakubzick, von Ketelhodt.

Bartenstein

Treffen der Zintener. Am Sonnabend, dem 12. August, treffen sich die Zintener ab 9 Uhr im Restaurant „Elbschlucht" in Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee 139. Auch ungünstige Witterung wird den Erfolg des Treffens nicht beeinträchtigen können. Es wird gebeten, Fotos von Zinten und der näheren Umgebung mitzubringen. Wer zur Verschönerung des Tages beitragen will, möge sich recht bald mit mir in Verbindung setzen. Landsleute, macht den Termin unseres dritten Heimattreffens durch Weitersagen allen Zintenern bekannt! Dr. E. Rauschnig, (24b) Brunsbüttelkoog, Schulstr. 26.

Das Kreuz des deutschen Ostens

Das Mahnmal bei Bad Harzburg als gesamtdeutsches Wahrzeichen

Vom Nordrand des Harzes aus wird das Kreuz der Heimatvertriebenen weit über das norddeutsche Land hinaus schauen, das der Zentralverband der vertriebenen Deutschen zusammen mit den Landsmannschaften in der Johannisnacht auf einer Felsenklippe über der Stadt errichtet.

Mancherorts sind in diesem Jahre Gedenkkreuze errichtet worden, in Erinnerung an die Toten, im Gedenken an einen zerstörten Ort, zur Sammlung einer Landschaft. Das Harzburger Kreuz kann zum ersten Male den Anspruch stellen, Sammelpunkt für alle Heimatvertriebenen und mit ihnen auch Gedenkstätte für die Deutschen des Bundesgebietes zu werden. Durch seine Lage mitten in Restdeutschland, am Rand des ersten Gebirges, das sich aus der norddeutschen Tiefebene erhebt, unmittelbar neben der widernatürlichen Grenze, die mitten durch unsere Heimat geht, hat es einen natürlichen Sockel in dem Felsen gefunden, der es als Sinnbild unserer Heimatverbundenheit für alle Zonen tragen kann. Die Teilnahme aller Landsmannschaften gibt ihm die breite Grundlage, die es über die rein örtliche Begrenzung hinaus zum gemeinsamen Wahrzeichen erhebt. Als erste von allen hat unsere ostpreußische Landsmannschaft ihre Teilnahme erklärt und wird bei der Weihefeier unser Wappen überreichen, das am Fuß des Kreuzes in die Felsen eingelassen wird.

Zwanzig Meter hoch wird das Kreuz aus der zehn Meter hohen Klippe aufragen. Der Querbalken trägt zwei Zahlen: 1945 — 1950 — . . ., der dritte Platz bleibt frei für eine Zahl, die wir noch nicht kennen. Die Klippe selbst, ein Felsen von grauem Urgranit, nimmt in einer natürlichen Spalte den Fuß des Males auf, das aus sechs mächtigen Lärchenstämmen gefügt darin fest verankert werden kann. An den Felsen aber werden die Wappen aller großen Landsmannschaften eingelassen: Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien und Sudetenland. Wenn auch die kleineren Gruppen ihre Zeichen beitragen wollen, werden auch sie vollkommen sein.

Die Bedeutung des Mahnmals als gesamtdeutsches Wahrzeichen wird auch unterstrichen durch die Zusagen zur Teilnahme an der Weihefeier, die schon jetzt vorliegen. Die Kirchen werden durch den evangelischen Landesbischof von Braunschweig und einen entsprechenden katholischen Würdenträger vertreten sein, die vor der Weihe den Festgottesdienst halten. Neben Orts- und Kreisbehörden und Vertretern benachbarter Städte wird die Niedersächsische Landesregierung mehrere Mitglieder entsenden. Seitens der Bundesregierung liegen bisher drei Zusagen von Ministern vor, wobei anzunehmen ist, daß die eigentliche Weiherede vom Minister für Vertriebenenfragen, Dr. Lukaschek, oder vom Minister für gesamtdeutsche Fragen, Jacob Kaiser, gehalten wird. Auch der persönlich geladene Oberbürgermeister von Berlin hat seine Teilnahme zugesagt.

Es ist ein schöner Gedanke, daß neben den vielen kleinen Erinnerungsstätten nur an einer Stelle, im Herzen Deutschlands, ein Zeichen stehen wird, das für uns alle, Vertriebene und heimisch Gebliebene, Erinnerung und Erwartung zugleich verkörpert, — Erwartung, daß das Recht, das unsere einzige Waffe im Kampf um die Heimat ist, sich vor aller Welt zu friedlicher Lösung verwirklicht. vLi.

Die Kreuzweihe

in der Johannisnacht findet nach folgendem Programm statt:

Sonnabend, den 24. 6.: Vormittags Eintreffen der Sonderzüge und Autobusse, Auskunft und Quartierzuweisung am Bahnhof. Die Teilnehmer der Auto-Sternfahrt werden am Centralhotel empfangen. Nachmittags Konzert im Badepark. 20.30 Uhr Feldgottesdienst beider Konfessionen auf dem Festplatz Fritz-König-Straße. 22 Uhr Kreuzweihe und Johannisfeuer.

Am **Sonntag, dem 25. 6.,** finden Autobusfahrten zum Kreuz des deutschen Ostens statt. Ab 9 Uhr Tagung der ostdeutschen Jugend.

Die Ostpreußen treffen sich: Reg.-Bezirk Königsberg in den Ratsstuben, Reg.-Bezirk Allenstein im Braunen Hirsch, Reg.-Bezirk Gumbinnen im Burgkeller, alle Treffpunkte Juliusstraße

Von Hamburg, Hannover und Braunschweig werden Sonderzüge eingesetzt.

Kreistreffen Angerapp im August

Im Anschluß an die Großkundgebung der Ostdeutschen Heimatwoche am 14. Mai trafen sich etwa 200 Angehörige des Kreises Darkehmen im Hotel Drumm in Hamburg zu einem gemütlichen Beisammensein. Es herrschte große Freude, nach so langer Zeit alte Bekannte wiederzusehen und zu sprechen.

Dieses Erlebnis und der Wunsch vieler Landsleute veranlassen mich, bei genügender Beteiligung noch in diesem Jahre ein weiteres Kreistreffen zu veranstalten. Es soll im August in Hannover stattfinden. Ich bitte, mir bestimmte Teilnahme mit Personenzahl sofort mitzuteilen. Tag, Lokal und Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Kreisvertreter Wilhelm Haegert, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

Lötzen

Die in Folge 3 angeregte Rheinfahrt für die in Nordrhein-Westfalen wohnenden Landsleute hat bisher nicht genügend Widerhall gefunden, so daß sie wahrscheinlich ausfallen muß. Um so regere Teilnahme können wir auf unserem Kreistreffen am 5. August in Hamburg erwarten, das hiermit nochmals in aller Erinnerung zurückgerufen wird.

Frau Sophie Rehse sucht Landsleute, die ihr Auskunft geben können, bei welcher Lebensversicherung ihr Sohn, der Rechtsanwalt Hans-Georg Rehse, Lötzen, Lycker Straße 6, versichert war, die vielleicht selbst die Beiträge eingezogen oder verbucht haben. Rechtsanwalt Rehse ist gefallen, und es ist seiner Mutter nicht bekannt, bei welcher Versicherung ihr Sohn eingeschrieben war. Nachrichten erbittet Frau Sophie Rehse, Hamburg 13, Mittelweg 7, bei Weser.

Walter Grohde aus Lötzen, 41 Jahre alt, verheiratet, mit zwei Kindern, ist seit siebzehn Monaten arbeitslos und sucht eine Stelle als techn. Zeichner, Lagerverwalter, Fahrdienstleiter eines Fuhrunternehmens, Fernfahrer oder Kraftfahrer. Landsmann Grohde hat das Abitur und war in der Verwaltung als Kraftfahrer, Fahrlehrer und Kraftfahrsachverständiger (Ingenieur) tätig. Wer helfen kann, wende sich an die Geschäftsführung der Landsmannschaft.

Auf Wiedersehen am 5. August in Hamburg!

W. Guillaume, Kreisvertreter.

Johannisburg

Die Bezirks- und Gemeindebeauftragten werden gebeten, alle vorhandenen Stimmzettel und Gemeindelisten zwecks Anfertigung einer Orts- und Familienkartei umgehend an den Schriftführer Herrn Wielk, (24) Altendeich bei Tönning, zu senden.

Eine große Kundgebung in Wilhelmshaven

Der Verband der Ostvertriebenen und Flüchtlinge Wilhelmshaven veranstaltet am Sonnabend, dem 1., und Sonntag, dem 2. Juli, in Wilhelmshaven eine große Kundgebung der ostdeutschen Heimatvertriebenen, an der als Redner u. a. auch Staatssekretär Dr. Schreiber und der Vorsitzende des Zentralverbandes vertriebener Deutscher, Bundestagsabgeordneter Dr. Kather, teilnehmen sollen. Am Nachmittag des Sonnabend tagen die Delegierten, am Abend singen die vereinigten Flüchtlingschöre. Am Sonntag finden in den Kirchen Flüchtlingsgottesdienste statt, und in den Mittagsstunden wird dann auf dem Rathausplatz eine Großkundgebung vor sich gehen. Der Nachmittag und der Abend sind dem Zusammentreffen der einzelnen Landsmannschaften in den verschiedenen Lokalen vorbehalten. Kultureller Höhepunkt soll neben Darbietungen der Volkstanzgruppen und einem Trachtenzug mit den historischen Wahrzeichen des deutschen Ostens eine Aufführung von „Wilhelm Tell" mit auswärtigen Gästen und Kräften des ehemaligen Wilhelmshavener Stadttheaters sein. Verbunden mit der Großkundgebung ist eine Leistungsschau in dem ehemaligen Werftverwaltungsgebäude.

Es wird mit einem Besuch von mindestens zehntausend Vertriebenen gerechnet. Für verbilligste Fahrtmöglichkeiten mit der Bahn und mit Autobussen sowie Sonderfahrten wird gesorgt. Auch Quartiere für notwendige Uebernachtungen werden beschafft.

Zum Ort der Großkundgebung ist Wilhelmshaven gewählt worden, weil gerade dort das Flüchtlingsproblem besonders brennend ist. Wilhelmshaven ist durch die großen Bombenzerstörungen, durch die Niederlegung der Werft- und Marineanlagen und durch die Entmilitarisierung zu einem Notstandsgebiet erster Ordnung geworden. Die außergewöhnlichen Anstrengungen der Stadtverwaltung haben zwar zu bedeutenden Ansätzen einer Umstellung geführt, aber sie konnten nicht von dem Erfolg gekrönt sein wie in anderen Städten, wo die Zerstörungen weniger groß und eine Friedensindustrie bereits vorhanden war. Daher tritt in Wilhelmshaven das Elend der Vertriebenen ganz besonders stark in Erscheinung und drängt auf sofortige Abhilfe.

Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer

Im Zusammenhange mit dem letzten Heimattreffen der Memelländer, das am 4. Juni in Hannover vor sich ging, fand die erste Sitzung des auf demokratischer Grundlage gewählten Vertretertages statt. Zu ihm gehören außer den Mitgliedern des Vorstandes die vier Kreisvertreter von bis jetzt 22 örtlichen Memellandgruppen des Bundesgebiets.

Aus der reichhaltigen Tagesordnung sei vor allem die Beratung des Organisationsplanes der Arbeitsgemeinschaft erwähnt. An der Spitze dieses Organisationsplanes stehen folgende Punkte von grundsätzlicher Bedeutung:

1. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer gehört zu der Landsmannschaft Ostpreußen und ist die Gemeinschaft der Ostpreußen, die im ehemaligen Memelgebiet geboren sind oder dort Heimatrecht haben.

2. Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer hat in enger Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen die besonderen Aufgaben zu erfüllen, die sich aus dem historischen Schicksal des Memelgebiets ergeben.

3. Der Sprecher der Ostpreußen ist auch der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, der in allen Organen der Arbeitsgemeinschaft Sitz und Stimme hat und jederzeit den Vorsitz übernehmen kann.

Zu diesen Punkten machte der erste Vorsitzende, Landsmann Richard Meyer, entsprechende Ausführungen. Er hob dabei mit besonderem Nachdruck hervor, daß die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer keine vollständig selbständige und unabhängige Organisation sei. Wie das ehemalige Memelgebiet zu Ostpreußen, so gehöre sie zu der Landsmannschaft Ostpreußen. Diese setze sich aus Kreisgemeinschaften zusammen, und es sei die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer auch eine Kreisgemeinschaft von größerem Umfange. Sie ist durch Dr. Schreiber 1948 geschaffen worden und hat sich den Aufgaben zu widmen, die sich aus dem historischen Schicksal des ehemaligen Memelgebiets ergeben. Dabei sollen die Kreisvertreter, die zugleich Kreisbeauftragte des Nenndorfer Kreises sind, in den ihnen von der Landsmannschaft und Herrn v. Spaeth übertragenen Aufgaben keineswegs eingeschränkt werden. Nur die allgemeinen Aufgaben heimatpolitischer und kultureller Art, Veranstaltung von Treffen usw. sollen von der Organisation (Vorstand, Vertretertag, Memellandgruppen) wahrgenommen werden. Diese Arbeitsteilung läßt sich ohne Schwierigkeiten durchführen, wenn sie nur im richtigen Geiste getan wird, so betonte der Vorsitzende. Um die Zusammenarbeit enger zu gestalten, schlug er vor, Kreisvertreter in den Vorstand zu wählen. Treffen zu veranstalten, sei nur Sache der Arbeitsgemeinschaft, und dabei müßte den Kreisvertretern die Möglichkeit gegeben werden, die Kreisangehörigen zusammenzuberufen, wie das bereits für Memel-Land und Heydekrug in Hannover vorbereitet war.

Die Aussprache wurde erregt, als bekannt wurde, daß die Memellandgruppe Hamburg am 14. 5. in Hamburg gelegentlich der Ostdeutschen Woche Flugblätter gegen die Veranstaltung am 4. 6. in Hannover hatte verteilen lassen, in denen bekannt gegeben worden war, daß „nach Tradition ein Memeltreffen in Hamburg" am 30. 7. 1950 durchgeführt werden würde. Der Vertretertag beschloß, daß Memellandgruppen nur örtliche Veranstaltungen, aber keine Treffen veranstalten dürfen, und daß das nächste Heimattreffen, wie schon vorher beabsichtigt, im September d. J. in Hamburg stattfinden soll.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war die Heimatortskartei. Da Frau Janzen-Hamburg die von ihr geschaffene Kartei als ihr Eigentum betrachtet und diese keine Angaben über Schäden und Verluste enthält, hat der Vorstand im Benehmen mit der Geschäftsstelle der Landsmannschaft, ebenso wie andere ostpreußische Kreise, die Schaffung einer Kartei vorbereitet, die auch die Schadenserfassung berücksichtigt. Der Vertretertag beschloß, die Kartei mit Rücksicht auf den zu erwartenden Lastenausgleich weiter auszubauen.

Zum Schluß wurde der Vorstand gewählt. Unter allgemeinem Beifall der Anwesenden wurde Oberregierungs- und Schulrat Meyer zum ersten Vorsitzenden gewählt. Landsmann Joswig sprach ihm im Namen der Versammlung den Dank für die früher und jetzt geleistete Arbeit im Dienste der Heimat aus. Stellvertretender Vorsitzender wurde Landrat von Schlenther, der Kreisvertreter des Kreises Pogegen ist. Zum Kassierer wählte der Vertretertag Müllermeister Lenz und zum Schriftführer Rektor Szameitat, Beisitzer wurde Konsul Arno Jahn. Mit der Geschäftsführung beauftragte der Vertretertag den Landsmann Herbert Görke, Oldenburg.

Der nächste Vertretertag wird im September in Hamburg stattfinden.

Das Heimattreffen der Memelländer

Das große Heimattreffen der Memelländer, das am 4. Juni in Hannover vor sich ging, kann in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden. Durch nichts konnte die Stimmung der im Park des „Fasanenkruges" in Hannover-Bothfeld Versammelten so unterstrichen werden, wie durch den heiteren, blauen Himmel dieses sommerlich warmen Junitages. Wer angenommen hatte, daß sich in Hannover nicht so viele memelländische Landsleute zusammenfinden würden wie in Hamburg, mußte sich eines Besseren belehren lassen. Wer die bisherigen Hamburger Treffen besucht hat, dem fiel es auf, daß sich hier solche zusammengefunden hatten, denen es zum ersten Male möglich gewesen war, an einem Heimattreffen teilzunehmen. Hier und dort sah man, wie alte Bekannte und Freunde sich umarmten und wie manchem bei der Begrüßung die Tränen in den Augen standen, Tränen der Freude über das Wiedersehen, vielleicht auch solche des Schmerzes in der Erinnerung an liebe Angehörige, die nicht mehr da sind.

Die Vorbereitungen zu der Veranstaltung hatten in erster Reihe in Händen der Memellandgruppe Hannover gelegen, deren rühriger Leiter Richard Kollekker sich alle Mühe gegeben hatte, ihr einen ungestörten und glatten Verlauf zu sichern. Im übrigen war es sehr angenehm, den verhältnismäßig heißen Tag in dem Schatten der Bäume des Gartens und des großen Parks der Gaststätte verbringen zu können.

So war es auch möglich, den Festgottesdienst, gehalten von Pfarrer Blaesner, Düsseldorf, früher Memel, unter freiem Himmel abzuhalten. Die Predigt stand unter dem Leitwort „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!"

Am frühen Nachmittag begann im Park des „Fasanenkruges" die angekündigte Feierstunde, zu der auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Schreiber, erschienen war.

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, seinerzeit Vizepräsident des Landtages des Memelgebiets, forderte die Landsleute auf, zunächst im Geist auf unsere Friedhöfe zu gehen und an all die Stätten, wo unsere Toten ruhen; es war ein würdiges und feierliches Totengedenken. Er begrüßte dann die Heimatgenossen und die zahlreichen Gäste. Dr. Schreiber, den er besonders begrüßte, könne von diesem Treffen das Bewußtsein mitnehmen, daß die Memelländer ebenso hinter ihm stehen wie schon vor vielen Jahren in der Heimat, als er Präsident der Regierung des Memelgebiets war. Zum Schluß betonte Schulrat Meyer, daß die Memelländer nichts besonders darstellen wollen: „Was waren wir? Was sind wir? Was werden wir immer darstellen? Ostpreußen! Es gibt kein Memelgebiet, es gibt nur ein ehemaliges Memelgebiet, das zu Ostpreußen gehört!"

Dann hielt Dr. Schreiber eine Ansprache, deren wesentlichen Inhalt wir an anderer Stelle dieser Folge wiedergeben.

Der 2. Vorsitzende des Zentralverbandes der Vertriebenen, Hannover, Egbert Otto, stellte in sehr deutlichen, oft von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen das ungeheure Unrecht heraus, das uns mit der Vertreibung angetan worden ist.

Der Gemischte Chor der Ostpreußengruppe Hannover und des „Geselligkeitsvereins der ehemaligen Ost- und Westpreußen in Hannover" ließ in seinen sehr ansprechend vorgetragenen Gesängen die Heimat auferstehen. Was alle in dieser Feierstunde dachten und fühlten, das wurde in den letzten gemeinsamen Gesang ausgedrückt: „Nach der Heimat möcht ich wieder"

Eine Entschließung

Die versammelten Memelländer faßten dann die folgende Entschließung:

„Wir am 4. Juni 1950 aus allen Ländern des Bundesgebietes in Hannover versammelten 3000 Ostpreußen des ehemaligen Memelgebietes erheben schärfsten Protest gegen die völkerrechtswidrige Eingliederung unseres Heimatgebiets

in Sowjetlitauen. Nach dem bestehenden Völkerrecht ist das ehemalige Memelgebiet ein Okkupationsgebiet. Die von der Sowjetunion getroffenen Maßnahmen verletzten die bestehenden internationalen Verträge und greifen dem Friedensvertrag vor.

Vor allem protestieren wir gegen die völkerrechtswidrige, alle Gebote der Menschlichkeit außer acht lassende Behandlung der zurückgebliebenen Bevölkerung. Ein sehr großer Teil davon ist ohne Angabe von Gründen in das Innere Rußlands verschleppt worden.

Diese Maßnahme wir jetzt, fünf Jahre nach Kriegsende, am schmerzlichsten und unerträglichsten empfunden.

Dazu können wir nicht schweigen.

Wir appellieren drumm in aller Oeffentlichkeit an das Gewissen der ganzen Welt und berufen uns dabei auf die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948, nach welcher ein jeder das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person haben und niemand in Sklaverei und Unabhängigkeit gehalten werden soll.

Wir appellieren darum in aller Oeffentlichmenden Stellen des In- und Auslandes, dahin zu wirken, daß

1. die im ehemaligen Memelgebiet zurückgehaltenen Bewohner zu ihren in den vier Besatzungszonen Restdeutschlands wohnenden Angehörigen ebenso hergeführt werden, wie diejenigen aus den sonstigen von Polen und Russen besetzten Gebieten.
2. alles aufgeboten wird, um die ins Innere Rußlands verschleppten Memelländer ebenso aus ihrer jetzigen Lage zu befreien, wie die noch zurückgehaltenen Kriegsgefangenen."



Gesichter

die das harte Leben in der memelländischen Heimat und das schwere Los des Vertriebenseins prägten. (Eine Aufnahme von dem Treffen der Memelländer in Hannover.)

Foto: A. O. Schmidt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Ansbach

Die in Ansbach lebenden Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern fanden sich bereits im Winter 1947/48 zu einer losen Gemeinschaft zusammen. Die Weihnachtsfeste 1947 und 1948 wurden bereits gemeinsam gefeiert. Im Sommer 1948 wurden auch schon gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung durchgeführt. Mit dem Wachsen der Teilnehmerzahlen, vor allem an den damals schon stattfindenden regelmäßigen monatlichen Zusammenkünften, wurde die Schaffung einer festen Organisation immer dringlicher, so daß am 9. Februar 1949 der „Bund der Ost-, Westpreußen und Pommern Ansbach" gegründet wurde. Durch zwei Delegierte bei der „Arbeitsgemeinschaft der vereinigten Landsmannschaften" werden die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Landsleute gegenüber den Behörden vertreten. Die wichtigsten Vorstandsmitglieder sind: 1. Vorsitzender Fritz Mengel, Ansbach, Gneisenaustr. 24/26, 2. Vorsitzender Helmut Arcypowski, 1. Schriftführer Günther Biernath, 2. Schriftführer Frl. Gabriele Volkmann, Kassenwart Hermann Hein, Kassierer Frau Edeltraut Gollup, Beisitzer für Ostpreußen Fritz Spod. Seit der Gründung des Bundes wurden folgende Veranstaltungen durchgeführt: ein Sommerfest mit Kinderbelustigungen, eine Omnibusfahrt nach Rothenburg, eine Weihnachtsfeier mit Bescherung für alte Leute und Kinder, ein Faschingsvergnügen und schließlich das wohlgelungene erste Stiftungsfest am 6. Mai d. J., an dem etwa 500 Landsleute und Gäste teilnahmen. Mehr als Vorträge und Reden es gekonnt hätten, hat dieses Stiftungsfest es vermocht, den Einheimischen unsere Wesensart näherzubringen und Verständnis für uns in ihnen zu erwecken. Das wurde uns von Landsleuten und Alteingesessenen immer wieder in begeisterten Dankesworten bestätigt. Der 1. Vorsitzende Fritz Mengel wurde im Jahre 1948 auf der Liste der „Notgemeinschaft der Flüchtlinge und Fliegergeschädigten" in den Stadtrat gewählt.

H. Arcypowski.

Bosau (Kreis Eutin)

Die örtliche Gruppe der Ost- und Westpreußen in der Gemeinde Bosau, Kreis Eutin, hielt vor kurzem ihre erste Jahreshauptversammlung in Hutzfeld, Kreis Eutin, ab. Der erste Vorsitzende gab einen Rückblick auf die Arbeit der Gruppe. Nach Verlesung des Kassen- und Geschäftsberichtes erfolgte einstimmig die Entlastung des bisherigen Vorstandes. Die von dem Vorstand aufgestellten Satzungen fanden einstimmig Annahme. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vors. Landsmann Johannes Feil, Hutzfeld (Wiederwahl), 2. Vors. Landsmann Fritz Pupkulies, Hassendorf (Neuwahl), Schriftwart: Landsmann Gerhard Ganzer, Hutzfeld (Wiederwahl), Kassenwart: Landsmann Paul Prüwe, Hutzfeld (Wiederwahl).

Burg auf Fehmarn

Vor kurzem hatte die Ostpreußen-Gruppe in Burg auf Fehmarn zu einem lustigen Unterhaltungsabend eingeladen. Der große Saal im Kaiserhof war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Ostpreußenlied trat Oberstudiendirektor Dr. Abernetty an das Rednerpult und gedachte in seiner Rede des größten Sohnes unserer Heimat, des Philosophen Immanuel Kant. Auf die Bedeutung der anderen ostpreußischen Geistesgrößen eingehend, wies der Vortragende darauf hin, was unsere Heimat nicht nur dem deutschen Volke, sondern der Welt an geistigen Werten geschenkt hat. Wir Ostpreußen dürfen stolz auf die Söhne unserer Heimat sein. Das soll sich auch in unserer ganzen Haltung zeigen. Wir wollen uns nicht als Menschen zweiter Klasse behandelt wissen, wir fordern unser Recht. Die herzerfrischenden Ausführungen haben manchen müden Flüchtling aufgerichtet und mit neuem Lebensmut erfüllt.

Anschließend wurde ein kleines Lustspiel „Rudczanny wird Kurort" von der Theatergruppe geboten, das alle Landsleute für zwei Stunden nach dem schönen Masuren versetzte. Ein wohlgelungener Abend!

Burgsteinfurt/Westfalen

Auf dem Monatstreffen der hiesigen Ostpreußengruppe, zu dem zahlreiche Landsleute auch aus Nachbarorten und -kreisen erschienen waren, wurde auf einstimmigen Wunsch der Mitglieder der bisherige Vorstand wiedergewählt. Lediglich der Posten des zweiten Vorsitzenden wurde mit Frl. G. Albuscheit neu besetzt. Dem Vorstand gehören somit an: 1. Vorsitzender Arendt, 2. Vors. Albuscheit, Schriftf. Malskies, Kassenw. Mey, Kulturwart Dr. Kriedtke. Lieder und Vorträge umrahmten das Beisammensein. — Auf einer Besprechung wurde die korporative Mitgliedschaft der Gruppe in der IGO (Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen) beschlossen. Die Vorsitzenden der Landsmannschaft gehören künftig dem Vorstand der IGO an. Die Aufteilung der Beiträge wird noch geklärt. Zur Organisation schlug die Gruppe vor, daß nur in größeren Ortschaften besondere Gruppen gebildet werden sollen, während die Heimatgruppen kleiner Ortschaften nur durch Vertrauensleute im Vorstand der IGO vertreten werden. Größere Gruppen sollen die Landsleute der Umgebung mitbetreuen. Es wurde betont, daß die IGO die wirtschaftliche Vertriebenenvertretung ist, während Aufgabe der Landsmannschaften die Pflege des heimatlichen Kulturgutes bleibt.

Eutin

Welcher Beliebtheit sich die Heimatabende erfreuen, bewies die am 6. und 7. Mai von der Gruppe der Ost- und Westpreußen im überfüllten Saal des Hotels "Stadt Kiel" durchgeführte Veranstaltung. Der Abend war dem Gedenken an Westpreußen gewidmet. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Herrn Radde wurde das Programm durch gemeinsamen Gesang des Westpreußenliedes eingeleitet. Der Ostpreußenchor unter der bewährten Leitung von Herrn Ewald Schäfer brachte Heimatlieder zu Gehör. Ein Lichtbildervortrag von Herrn Roblin, von Gedichten umrahmt, führte zurück in die westpreußische Heimat. Neueinstudierte Trachtentänze des Volkstanzkreises unter Leitung von Frau Radde fanden lebhaften Beifall.

Ebersberg/Obb.

Die vor kurzer Zeit ins Leben gerufene Kreisgruppe Ebersberg des Ostpreußenbundes in Bayern eV., hatte am 7. Mai ihre erste Mitgliederversammlung, die von etwa hundert Personen besucht war. Der erste Vorsitzende, Landsmann Bluhm, eröffnete die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten. Ein besonderer Gruß galt den erst in letzter Zeit aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Landsleuten, von denen der jüngste erst achtzehn Jahre alt ist. Im Anschluß folgte das von einem Schüler gesprochene Gedicht „Gebet eines ostpr. Jungen"; darauf folgten Bekanntmachungen und die Wahl des Kulturwartes. Die Kapelle spielte muntere Weisen. In den Zwischenpausen las Ldm. Bluhm jun. Gedichte in Mundart und von Agnes Miegel vor.

Eckernförde

Im schönen Saal des Kurhotel „Seegarten" in Eckernförde gab es wieder einen nach Inhalt und Form sehr eindrucksvollen Heimatabend der Ostpreußen. Der Vorsitzende, Herr Bork, konnte nach herzlichen Begrüßungsworten kundgeben, daß die Mitgliederzahl jetzt auf 438 angewachsen ist mit einer Familienstärke

von etwa 1450 Personen. Damit ist die Landsmannschaft Ostpreußen die stärkste in unserem Stadtkreis. Unter dem Jubel der Versammelten gab dann Oberbaurat Dr. Zander, der Leiter des Bundes der Heimatvertriebenen bekannt, daß nunmehr alle Landsmannschaften in dem Bund vereinigt sind und daß große Aufgaben, wie das Wachhalten der geistigen Verbindung zum verlorenen Land, Aufstellung einer Heimatkartei und die Schadensfeststellung den Organisationen jetzt obliegen. Mittelschullehrer Hoffmann betonte darauf in einem feingeistigen Vortrag, wie wichtig die Pflege des alten Kulturgutes in der Jugend und in den Landsmannschaften wäre. Ein vielseitiges Unterhaltungsprogramm mit Chören, Sololiedern (Hilla Rathje und Frau Carnhof), Rezitationen (Herr Wagner sen.) sowie Klaviermusik (Maria Brache) unter der Regie von Dr. Neumann fand lauten Beifall. Ein fröhlicher Tanz beschloß die sehr gut besuchte Veranstaltung. Curt Brache.

Füssen (Allgäu)

Auf den letzten beiden Heimattreffen im Ostpreußenbund in Füssen im Mai und im Juni konnte der Vorsitzende G. v. Frantzius eine immer noch steigende Besucherzahl begrüßen. Der Gefangenschaftsbericht eines Heimkehrers, ostpreußische Rezitationen und Gesangsvorträge bildeten den Kern der Abende. Zum nächsten Treffen am 2. Juli im „Schloßbräustübl" in Hohenschwangau werden zwei Omnibusse mit Landsleuten aus Ulm und der Umgebung erwartet. In der „Traube" in Füssen trifft man sich an jedem Donnerstag um 20 Uhr zu gemütlichem Beisammensein.

Füssen (Lech)

Auf unserem Ostpreußen-Treffen, das am 4. Juni hier stattfand, sprach Landsmann Friedrich Doepner (früher Königsberg) ein von ihm verfaßtes Gedicht „Schicksalswende". Er scheut nicht den weiten Weg von Kempten im Allgäu, wo er jetzt wohnt, um uns jeden Monat mit rührender Treue ernste und heitere Weisen aus der Heimat vorzutragen. Hier seine „Schicksalswende":

Es kommt die Zeit, da wird sich wenden / Der Heimatlosen hart Geschick. / Dann kehren wir mit reinen Händen / In uns'rer Väter Land zurück. / Was haben wir denn mehr verschuldet / Als die, die nicht vertrieben sind? / Die Welt hat unser Leid geduldet / Und stellte sich absichtlich blind. / Des Krieges Geißel hat geschlagen / Vielleicht mit Recht das ganze Land, / Doch was wir außerdem getragen, / Das ist als Schandfleck eingebrannt / Ins Weltgewissen. Kein Bedauern / Löscht aus den Fleck für allezeit, / Kein Mitgefühl, kein falsches Trauern; / Ihn tilgt allein Gerechtigkeit. / Was rohe Willkür angefangen, / Ist einzig auf dem Erdenrund, / Verbrechen, die an uns begangen, / Sträubt sich zu schildern jeder Mund. / Allein die Schändung uns'rer Frauen, / Hunger und Fron, Mißhandlung, Blut, / Weib, Kind und Greis in Todesgrauen / Versenkt in eis'ger Ostseeflut. / Verschleppung gleich dem Vieh in Herden, / Sind wahrlich Beispiele genug / Und brauchen nicht erweitert werden, / Sie stehen im Völker-Schicksalsbuch. / Wir schreien nicht nach Blut und Rache, / Wir wollen keinen neuen Krieg, / Wir harren in gerechter Sache / Und glauben an der Wahrheit Sieg. / Wir betteln nicht um Mitleidsträhnen, / Zum Jammern bleibt uns keine Zeit. / Dem Heimatland gilt unser Sehnen. / Laut fordern wir Gerechtigkeit. / Die Welt darf nie ein Urteil künden, / Wo Haß und Unrecht drohend ruhn, / Sonst wird Gott selbst das Werkzeug finden, / Um seinen Willen kund zu tun.

Geislingen (Steige)

Aus Kreisen der Heimatvertriebenen Württembergs und der Stadt Geislingen hat sich ein Ausschuß gebildet, der daran arbeitet, auf der Schildwacht, einer beherrschenden Anhöhe bei Geislingen, ein 22 Meter hohes Ostlandkreuz zu errichten. Am Schnittpunkt der Eisenbahnlinien Paris—Wien und Prag wird dieses Mahnmal als Symbol des Leides der Heimatvertriebenen und der erhofften Erlösung und als Denkzeichen unserer deutschen Heimat aufgerichtet. Das Ostlandkreuz wird in gemeinschaftsbewußtem Zusammenwirken von Einheimischen und Vertriebenen errichtet. Die Weihe des Kreuzes wird am 2. Juli in würdigem Rahmen im Beisein hoher kirchlicher Würdenträger beider Konfessionen vor sich gehen. An der Spitze des Ehrenausschusses steht Bundesminister Dr. Lukaschek. 30—40 000 Gäste werden zu dem Weihefest erwartet.

Herrmannsburg

Am 15. Mai wurde in Herrmannsburg eine örtliche Gruppe der Landsmannschaft der Ostpreußen von Landsmann Kunka ins Leben gerufen, der selbst zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Die Bemühungen des Vorsitzenden waren von dem Erfolg gekrönt, daß bei den kulturellen Heimatveranstaltungen der größte Saal in Herrmannsburg die Besucher nicht faßte. Am 27. Oktober konnte Landsmann Kunka einen gemischten Chor der Ostpreußen gründen, der seither die Veranstaltungen der Gruppe durch seine Darbietungen bereichert.

Auf einer Flüchtlingsversammlung, die in Herrmannsburg stattfand, betonte Ortsflüchtlingsbetreuer Lorenz, daß alle Interessengruppen der Heimatvertriebenen zur Ueberwindung der großen gemeinsamen Not zusammenstehen müßten.

Hamburg-Bergedorf

Dampferfahrt an die Unterelbe nach Krautsand.

Am 16. Juli veranstaltet die Gruppe Hamburg-Bergedorf der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen eine Dampferfahrt nach Krautsand (Unterelbe). Landsleute aus Hamburg und Umgebung sind hierzu herzlich eingeladen. Fahrtkosten ab St. Pauli-Landungsbrücken Hin- und Rückfahrt 2,80 DM, Kinder von vier bis zehn Jahren die Hälfte, ab Bergedorf —,90 DM mehr. Ein einfaches Mittagessen zum Preise von etwa 1,— DM kann in Krautsand eingenommen werden. Abfahrt ab Hamburg 8 Uhr, Rückfahrt ab Krautsand gegen 18 Uhr, Ankunft in Hamburg gegen 21 Uhr. Anmeldungen werden frühzeitig erbeten an Reisebüro Robert Meyerhöfer, Hamburg-Bergedorf, Sachsentor 5, Ruf 21 23 48, oder an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Hameln

Einige Stunden Frohsinn vermittelte ein Heimatabend, der von der Landsmannschaft vor kurzem im „Goldenen Stern" veranstaltet wurde. Der gute Besuch dieses Frühjahrstreffens trotz der Ungunst der Witterung legte Zeugnis ab von der engen Verbundenheit und Kameradschaft, die unter den Ostpreußen besteht. Der Vorsitzende v. Corvin gab nach herzlichen Begrüßungsworten die weiteren für 1950 geplanten Veranstaltungen bekannt und forderte die Landsleute auf, sich in den Zentralverband der vertriebenen Deutschen einzugliedern, der die kostenlose Rechtsberatung und die Unterstützung seiner Mitglieder in wirtschaftlichen Fragen übernimmt. Mit lebhaftem Interesse folgten die Landsleute den Ausführungen des Geschäftsführers Petzel vom neugegründeten Ostdeutschen Wohnungsbauverein zur aktuellen Frage des Vertriebenen-Wohnungsbaues und seiner Finanzierung in Hameln. Die Stadtverwaltung hat Baugelände am Ilphusweg auf Erbpacht zur Verfügung gestellt. Es sollen Reihenhäuser nach dem sogenannten Bremer-Typ gebaut werden. Die Baukosten für zwei Wohnungen betragen DM 17 500, von denen der größte Teil aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt wird. Jede Wohnung soll aus drei Zimmern, Küche und Bad bestehen. Der Wohnraum beträgt für die untere Wohnung 62 qm und die obere Wohnung 58 qm. Für Zinsen und Amortisation würden monatlich 24,— bis 30,— DM aufzubringen sein. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle Wittekindstraße 39.

Anschließend kam die Geselligkeit zu ihrem Recht. Die Singgruppe unter der Stabführung von Mittelschullehrer Homeyer erfreute die Landsleute mit Heimatliedern. Auch die Vorführungen der Tanzgruppen ernteten reichen Beifall. Bei Tanz und froher Unterhaltung blieb man noch lange zusammen.

Folgende Veranstaltungen sind geplant: im Juni ein Chorsingen, im Juli ein Sommerfest, im August ein Ausflug (Dampferfahrt), im September ein Lichtbildervortrag „Haff und Nehrung" von Dr. Müller, im Monat November ein Marion-Lindt-Abend, im Monat Dezember eine Adventsfeier.

Ibbenbüren

Am 10. Juni machte unsere Gruppe einen Ausflug zum Steinernen Weib, zum Drei-Kaiserstuhl und dem Heldenfriedhof. Herrliche Ausblicke in die Münsterländische Tiefebene erfreuten Herz und Auge. Eine Führung durch den Musterbetrieb eines Bauern, der 600 Jahre in der Familie ist und die freundliche Führung mit den Erläuterungen der Fernblicke bauten für uns Ostpreußen eine gern beschrittene Brücke zu den Westfalen. Die Abstimmungsfeier findet am 5. Juli, abends 8 Uhr, im Gasthof Bernhard statt. Frau Bümmer.

Ludwigshafen (Rhein)

Am 27. August findet in Ludwigshafen (Rhein) ein großes Vertriebenentreffen für Nordbaden und Rheinpfalz statt. Alle Ostpreußen werden aufgefordert, hierzu zu erscheinen. Es ist möglich, daß Dr. Gille sprechen wird. Anschließend an die Kundgebung ist noch ein Ostpreußentreffen geplant.

Limburg-Lahn

Die örtliche Gruppe der Ost- und Westpreußen des Kreises Limburg versammelte sich zu ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung. Nach dem Geschäftsbericht über das verflossene Geschäftsjahr schritt man zur Neuwahl des Vorstandes. Gewählt wurde zum ersten Vorsitzenden F. Luckau, zu seinem Stellvertreter E. Gallus, ferner H. Kirstein, E. Kirstein, O. Dutz, Frau Ennulat, Frl. L. Hensel. Zur Pflege der heimatlichen Sitten und Gebräuche und zur Förderung der Geselligkeit wurde ein Vergnügungsausschuß gebildet, dem die Damen Voigt und Heep und die Herren Naujok und Voigt jr. angehören. Nach Beendigung des geschäftlichen Teiles verbrachte man bei Musik und Tanz einige gemütliche Stunden heimatlicher Geselligkeit.

Lörrach

Auf ihrer monatlichen Mitgliederversammlung am 5. Juni bewies die Landsmannschaft der heimatvertriebenen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern in Lörrach ihrem Vorsitzenden, Herrn Götze, und seinem Stellvertreter, Herrn Stoll, ihre Dankbarkeit für die geleistete Arbeit und ihr Vertrauen, indem sie sie erneut mit der Führung der Geschäfte betraute. Auch

Vom Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg

Der Heimatbund der Ostpreußen e. V. in Hamburg hat im Restaurant Paul Pohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27, folgende Treffen der Heimatkreise anberaumt und fordert zu reger Teilnahme auf:

- 18. Juni, 16.00 Uhr, Kreis Heiligenbeil,
- 19. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Johannisburg,
- 21. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Gerdauen,
- 22. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Labiau,
- 24. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Pr.-Eylau,
- 25. Juni, 16.00 Uhr, Kreis Samland,
- 26. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Schloßberg,
- 27. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Rössel,
- 29. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Mohrungen,
- 1. Juli, 20.00 Uhr, Kreis Braunsberg,
- 8. Juli, 20.00 Uhr, Kreis Gumbinnen.

Ferner finden folgende Kreis-Zusammenkünfte statt: 20. Juni, 19.00 Uhr, Kreis Königsberg im Winterhuder Fährhaus, 25. Juni, Ausfahrt nach der Sennhütte in den Schwarzen Bergen für die im Bezirk Hamburg wohnenden Insterburger. Treffen auf dem Bahnsteig des Hamburger Hauptbahnhofes Richtung Hausbruch um 8.30 Uhr, Fahrt auf Vorortkarte. In Harburg kann zugestiegen werden. Mittagessen und Kaffee werden zu verbilligten Preisen verabreicht.

Zur dreißigsten Wiederkehr der großen Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen rufen wir schon jetzt alle in Hamburg lebenden ost- und westpreußischen Landsleute zu einer Feierstunde am 11. Juli, um 20 Uhr, im Winterhuder Fährhaus auf.

Hamburg

Vereinigung ostpreußischer Rasensportler

Der „Vereinigung ostpreußischer Rasensportler", die in Verhandlungen zum Anschluß an den HSV stand, war durch den Vorstand des HSV eine entsprechende Zusicherung gemacht worden. Als der Vorsitzende der ostpreußischen Sportler, Herr Brenke, zu einer Versammlung des HSV eingeladen wurde, mußte er feststellen, daß der inzwischen umbesetzte Vorstand des Hamburger Vereines die Zusage nicht aufrechterhielt. Als seitens eines Vorstandsmitgliedes eine Aeußerung über die Flüchtlinge fiel, die sich mit echter Sportskameradschaft nicht verträgt, lehnte Herr Brenke jede weitere Unterhandlung ab. Die Vereinigung ist daher noch ungebunden, bemüht sich aber um Aufnahme durch einen Hamburger Verein, um einen Sportplatz zu erhalten.

Am 2. Juli, beim Königsberger Treffen, werden alle Sportler gebeten, sich nach der Großkundgebung in der Bauernschänke in „Planten un Blomen" einzufinden.

Am 5. und 6. August findet ein großes ostpreußisches Sportlertreffen in Hamburg statt. Das Programm sieht am 5. August 18 Uhr in der „Elbschlucht", Flottbeker Chaussee 139, einen Gesellschaftsabend mit Tanz, und am 6. August, 13.30 Uhr, auf dem Sportplatz Hamburg-Blankenese, Schenefelder Landstraße, ein Fußballturnier anläßlich des 50jährigen Vereinsjubiläums des VfB Königsberg, ein Damen-Handballspiel und leichtathletische Veranstaltungen vor. Der Abend ist den einzelnen Vereinen zu kameradschaftlichem Beisammensein vorbehalten.

Der Kassierer bittet die Vereinsmitglieder um baldige Begleichung der Vereinsbeiträge. Zahlungen sind auf das Konto Nr. 1184 beim Bankgeschäft Ewald Kreiss, Hamburg 1, Mönckebergstraße 11, Postscheckkonto Hamburg Nr. 55 120 zu leisten.

der Schriftführer Zielke wurde wiedergewählt. Die Führung der Kassengeschäfte übernahm Frau Gerleit. Zur Unterstützung des Vorstandes erfolgte die Wahl der sieben Beisitzer Kollwitz, Schmidt, Götze, Elmer, Rosenke, Fasel und Wegelahn. Die landsmannschaftliche Gruppe beabsichtigt, die kulturelle Arbeit besonders auszubauen und zu erweitern. Die Leitung liegt in den Händen von Lehrer Romeike, der von der Pianistin Desteney und Landsmann Weicher unterstützt werden wird. Für die Werbung und Presse wurden besondere Referate eingerichtet, und die Errichtung einer Kulturkasse aus freiwilligen Spenden wurde vorgesehen.

Mannheim

Die Ostpreußen-Vereinigung Mannheim hielt kürzlich ihre gut besuchte Jahreshauptversammlung im Saal Faßhold ab. Der 1. Vorsitzende Paprotka gab den Jahresbericht, der eine wesentliche Steigerung der kulturellen und sozialen Betreuung der Mitglieder aufzeigte. Landsmann Fred. Neumann-Rogers hat mehrere gut zusammengestellte Lichtbildvorträge über die ostpreußische Heimat gehalten, die sich regen Besuches erfreuten. Als auswärtiger Gast (Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft) konnte der ehemalige Oberspielleiter Eberhard Gieseler mit einem ausgezeichnet gelungenen Rezitationsabend zahlreiche neue Freunde gewinnen. Zum Weihnachtsfest konnte den alten alleinstehenden Mitgliedern eine zusätzliche Freude in Form einer Geldspende bereitet werden. Außerdem wurden etwa 400 Geschenkpakete für die Kinder der Mitglieder zusammengestellt und verteilt. Trotz großer Schwierigkeiten konnte die Jugendgruppe, dank der Initiative des Jugendleiters, Herrn Purkus, weiter ausgebaut werden. Hier wird das heimatliche Gedankengut durch Volksmusik, Volkstanz, Vorträge und Geselligkeit wachgehalten. Landsmann Paprotka dankte allen Mitarbeitern, insbesondere den Delegierten, für ihre aufopfernde ehrenamtliche Tätigkeit während des vergangenen Jahres. Nach Verlesen der Kassen- und Kassenprüfungsberichte, die einstimmig von der Versammlung genehmigt wurden, wurde dem bisherigen Vorstand Entlastung erteilt. Bei der nachfolgenden Neuwahl wurde der gesamte Vorstand mit großer Stimmenmehrheit wiedergewählt. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Kurt Paprotka, 2. Vors. Willy Kanakowski, Kassenwart Otto Wegner, Schriftführer Fred. Neumann-Rogers. Um eine intensivere Kulturbetreuung durchführen zu können, wurde Landsmann Grigat als Kulturwart zusätzlich gewählt. Nach Beendigung des offiziellen Teiles folgte der gesellige. Bei Gesang und Tanz blieben die Anwesenden noch lange zusammen. — Durchreisende Landsleute sind stets herzlich willkommen. Versammlungen finden jeweils am zweiten Montag des Monats um 19 Uhr im Saal Fasshold, Mannheim, T 2, 15, statt.

*

Am 3. Juni hatte die Ostpreußengruppe Mannheim zu ihrem Frühlingsfest in das Gartenlokal Riedbahnbrücke eingeladen. Fast 200 Landsleute hatten sich hier mit ihren Kindern eingefunden. Während der Kaffeetafel hielt Dr. Nieckau eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß nur eine einige und einheitliche Flüchtlingsbewegung in der Lage ist, die großen Ziele der Zukunft zu erreichen. Besonders begrüßt wurde die Mitarbeit der schon seit lange vor dem Kriege in Mannheim ansässigen Ostpreußen, die eine wertvolle Unterstützung in der Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung bilden. Umrahmt war die Ansprache von gemeinsamen Liedern und Vorträgen von Gedichten. Anschließend fanden Preisspiele für die Kinder und Erwachsene statt. Helle Freude herrschte dann bei den Kindern, als sie ihre zum Teil wertvollen Preise in Empfang nehmen konnten. Auch die übrigen Kinder erhielten alle kleine Geschenke. Diese — wie auch Kuchenmehl und Puddingpulver für alle Anwesenden — waren von den Landsleuten gespendet worden. Nach kurzer Pause wurde dann bis spät in die Nacht das Tanzbein geschwungen, wobei eine frohe Stimmung herrschte, die sich kaum von der bei Festen der Rheinländer unterschied.

Meine

Die Ostpreußen in Meine, zahlenmäßig zu schwach, um größere Veranstaltungen allein tragen zu können, luden zusammen mit den anderen Landsmannschaften zum ersten Gründungsfest der Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen ein. Tannen und Birken schmückten den Saal, und Trachtengruppen der Landsmannschaften belebten das Bild der Bühne, von der der Vorsitzende der IG die Gäste begrüßte, um das Wort an Bürgermeister Glindemann weiterzugeben. Auf der ‚Wanderung durch die Heimat' fand der neugegründete Gemischte Chor unter Leitung eines Musikstudenten besonderen Beifall durch die Lieder unserer Heimatprovinzen. Humor durchleuchtete den zweiten Teil des Abends, und die Kapelle spielte bis zum Morgengrauen.

Heimattreffen der Stadtgemeinde Domnau

Am 11. Juni fand in Hamburg im Saal der Gaststätte „Am Holstenwall" ein Heimattreffen der ostpreußischen Stadtgemeinde Domnau statt. Etwa 400 Gemeindemitglieder vereinte ein Gottesdienst, der das Treffen einleitete und von dem ehemaligen Stadtpfarrer Engel gehalten wurde. Seine frische Art, die auch eine 4½jährige russische Kriegsgefangenschaft nicht brechen konnte, ließ manch vertrautes Bild der nie vergessenen Stadt gegenwartsnah werden. Waren seine Worte bestimmt, aber ohne Ressentiment, als er der Willkür gedachte, der der nicht flüchtende Teil der Gemeinde ausgesetzt war und die vielen Gemeindemitgliedern den Tod brachte, so verstand er es doch, auch Worte zu finden, die den Glauben an die Gerechtigkeit bei den Anwesenden zur Gewißheit werden ließ: „Unsere zerstörten Häuser, unsere verwüsteten Felder und Gräber, unser Domnau warten auf uns, damit es wieder durch unsere Aufbauarbeit das Antlitz trägt, das durch jahrhundertalte deutsche Geschichte geprägt wurde." In der Uebergangszeit sollten, so bat Pfarrer Engel, die nun verstreuten Gemeindemitglieder sich in ihren Gemeinden am kirchlichen Gemeindeleben aktiv beteiligen und in ihren jetzigen Gotteshäusern Kraft und Beistand für den Alltag suchen. Einem alten Kirchenbrauch zufolge gedachte man am Schluß des Gottesdienstes der Toten und Gefallenen der Gemeinde. Ihnen zu Ehren erhob sich die Gemeinde und sang die beiden letzten Verse aus „O Haupt voll Blut und Wunden".

Nach dem Gottesdienst setzten die einzelnen Gemeindemitglieder ihre Begrüßungen untereinander fort. Manch freudiges Wiedersehen leuchtete den Begrüßenden aus den Augen. Am Nachmittag sammelte sich die Gemeinde, um die Grüße der verhinderten Gemeindemitglieder und Familiennachrichten entgegenzunehmen, die Pfarrer Engel vortrug. Um den Zusammenhalt zu wahren, wurde mit besonderem Nachdruck auf die Bekanntgabe der Anschriftenänderung bei Umzug hingewiesen.

Das nächste Treffen im Herbst ist in Hannover geplant, um auch dem Teil der Bevölkerung Domnaus, der im Süden wohnt, Gelegenheit zu geben, sich zu treffen. Den Dank der Gemeinde für die uneigennützige Arbeit, die es ermöglichte, eine Stadtgemeinde von etwa dreitausend Einwohnern trotz der Verstreutheit in relativ kurzer Zeit zu sammeln, vermißte Familienmitglieder wieder zusammenzuführen und schließlich für die Mühe und Arbeit, die mit der Organisation des Treffens verbunden waren, sprachen die Kirchenratsmitglieder von Macketanz und Zipprik aus. Eine Abendandacht beendete gegen 17 Uhr das Treffen.

Ein Franzose sprach über Königsberg

Vor Mitgliedern des Vereins der Ost- und Westpreußen in Frankfurt/M. sprach der französische Schriftsteller Louis Clappier über seine Erlebnisse während der Belagerung und Besetzung Königsberg 1945. An der Loire 1940 in deutsche Gefangenschaft geraten, hat er fast fünf Jahre in Ostpreußen gelebt, den größten Teil dieser Zeit in Königsberg als Dolmetscher bei seinen in den Schichau-Werken zur Arbeit eingesetzten Landsleuten. Im Spiegel seiner Erlebnisse erscheint ihm das fallende Königsberg als drohendes Sinnbild der schicksalhaften Unsicherheit menschlicher Existenz, das er sich und anderen immer wieder vor Augen halten muß. Dies und das drängende Verlangen, seine Landsleute in Frankreich, aber auch die vielen Westdeutschen, welche die Bedeutung der Katastrophe des deutschen Ostens noch nicht begriffen haben, darüber aufzuklären, zwangen ihm die Feder in die Hand. Aus seinem in Vorbereitung befindlichen Buch wurden vor einigen Wochen in der Hamburger Zeitung „Die Welt" Auszüge in einer Serie veröffentlicht, die, wie die an die Redaktion und an den Verfasser direkt gerichteten Zuschriften beweisen, einen außerordentlichen Widerhall gefunden haben. In einer persönlich gänzlich anspruchslosen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Art sprach der noch junge Franzose die ihm zuhörenden Ost- und Westpreußen an, und aus Rede, Frage und Antwort ergab sich manche Aufklärung über bisher noch Verborgenes. Es ergab sich aber auch der Eindruck, daß hier ein Mensch, der in seinem Auftreten den Wortführern der Völkerverständigung Vorbild sein könnte, in geradezu kantischer Weise der Pflicht des Gewissens mit dem Appell an die Gewissen folgt. In atemloser Spannung nahmen die Hörer die Ausführungen Louis Clappiers entgegen und gaben ihm mit herzlichem Beifall ihren Dank kund.

Partenkirchen und Grainau

In Wort und Lichtbild führte Schauspieler Kurt Kamendorff unsere Landsleute in Partenkirchen und in Grainau durch die „Schöne Heimat an der Ostsee". In eindrucksvollen Lichtbildern, zum Teil in ausgezeichneten Farbaufnahmen erschienen alle wichtigen Motive der Ostseegebiete auf der Leinwand: Bilder der Städte, Ausschnitte aus Gewerbe und Schiffahrt, Fischerei, Ackerbau, Viehzucht und Bernsteingewinnung, die charakteristischen Tiere in ihrer Umwelt, der Elch, der Storch, das schwarzweiße Herdbuchvieh und das edle Trakehner Pferd. Kurt Kamendorff gab die erforderlichen Hinweise und erläuterte kulturelle, historische, wirtschaftliche und sonstige Zusammenhänge. Mit großem Feingefühl verstand er, abwechselnd ernste heimatliche Dichtungen und mundartliche „Spoaskes" so einzuschalten, daß die Zuhörer von einer Ermüdung bewahrt blieben. Manche von ihnen waren dem starken Ansturm der Erinnerungen und Gefühle kaum gewachsen.

Ein Quartett des Heinrich-Albert-Chores gab dem Abend in Partenkirchen mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" einen würdigen Auftakt, und einige weitere Darbietungen unterstrichen wirkungsvoll die Sprache der Bilder. Der Vorsitzende der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Pommern, Paul Senkel, konnte zahlreiche Gäste begrüßen. In Grainau begrüßte Frau Helene Herrmann die Zuhörer, unter denen sich erfreulich viele Vertreter der einheimischen Jugend befanden. Lektor Angersbach begleitete am Klavier die gemeinsam gesungenen Heimatlieder.

Ravensburg (Württemberg)

Am 25. Juni werden unsere Landsleute in Ravensburg zusammen mit den übrigen Heimatvertriebenen des Ortes einen Tag der Heimatvertriebenen abhalten, dem umso größere Bedeutung zukommt, als seine Durchführung gegen mancherlei Widerstände verschiedener Art erfolgreich durchgesetzt wurde. Bundesminister Dr. Lukaschek, Innenminister Renner und andere Persönlichkeiten haben ihr Erscheinen zugesagt. Die Tagung wird am 24. abends mit einer feierlichen Begrüßung eröffnet werden. Der Hauptag, der 25., beginnt mit einem Festgottesdienst beider Konfessionen um 8.30 Uhr und bringt am Vormittag eine Reihe von Vorträgen und Referaten über Arbeits-, Berufs- und Beamtenfragen, Wohnungsprobleme, Fragen der Wirtschaft und des Lastenausgleichs und der Jugend. Nach gemeinsamem Mittagessen in den Lokalen der Landsmannschaften findet eine Kundgebung auf der Kuppelnau statt, dem sich ein Volksfest und ein Bunter Abend im Konzerthaus anschließen werden. Rege Teilnahme bedeutet eine Stärkung des Zusammenschlusses der Heimatvertriebenen!

Reutlingen

Die in Reutlingen ansässigen Ostpreußen trafen sich am Sonnabend, dem 15. April, zum ersten Male in der „Ratsstube", nachdem sich das ursprünglich vorgesehene Lokal als zu klein erwies, die über 100 Personen aufzunehmen. Regierungsrat de la Chaux begrüßte die Landsleute und wies auf die Stärkung der Zusammengehörigkeit und die Pflege des heimatlichen Kulturgutes und der Geselligkeit als Zweck der landsmannschaftlichen Zusammenkünfte hin.

Der Vorsitzende des Kreisvertrauensrates sagte in einer kurzen Ansprache, daß der Verband keinerlei Unterschiede der landsmannschaftlichen Zugehörigkeit mache. Er begrüße jedoch die Zusammenkünfte der Ostpreußen, Schlesier usw., denn die in solchem Rahmen geleistete Kulturarbeit sei äußerst wertvoll. Es gelte auch, den Kindern die Liebe zur Heimat wachzuhalten.

Im Laufe des Beisammenseins fand die ostpreußische Gemütlichkeit in Gedichten, Liedern und mundartlichen Darbietungen ihren heimatlichen Ausdruck. Alte frohe Erinnerungen wurden aufgefrischt, aber auch des durchlittenen Leides gedacht. Einmütig stimmte man dem Beschluß zu, an jedem ersten Sonnabend im Monat in ähnlicher Weise zusammenzukommen.

Rosenheim am Inn

Zu Beginn dieses Jahres wurde in der alten Salzstadt am Inn der Ostpreußenbund, Kreisverein Rosenheim, gegründet, dessen Mitglieder sich am ersten Sonntag eines jeden Monats zu treffen pflegen. In der kurzen Zeit des Bestehens konnten schon einige erfolgreiche Versammlungen und Veranstaltungen stattfinden.

In einem Lichtbildervortrag wurden eindrucksvolle Aufnahmen aus der alten Heimat gezeigt, und in den Roxy-Lichtspielen der bekannte Skaldenfilm „Liebe geht, wohin sie will", ein Spielfilm mit Aufnahmen von der Kurischen Nehrung. Der Kulturwart Landsmann Doerk stellt Film und Foto so erfolgreich in den Dienst der Sache, daß schon für die nächsten Wochen Veranstaltungen mit eigenem Filmmaterial geplant sind. Dem Bund sind 120 Mitglieder beigetreten. Den Vorsitz hat Schriftleiter Erwin Rogalski inne, sein Stellvertreter ist Domänenpächter Paul Lingnau.

Rodenberg (Deister)

Vor einiger Zeit waren im Saal des Hotels Stockholm in Rodenberg (Deister) Bezirk Hannover, die Landsleute aus Ost- und Westpreußen aus dem ganzen Nordkreis der Grafschaft Schaumburg zu einem Treffen vereinigt. Der Vorsitzende Landsmann Max Mierau-Königsberg begrüßte die Gäste und Landsleute. Unsere Heimatdichterin Agnes Miegel konnte zu dem Treffen aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen. Ldm. Walter Senk-Königsberg, der erst vor kurzem aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, las in seiner ausdrucksvollen Art aus den Werken Agnes Miegel's. Ldm. von Spaeth-Meiken sprach dann sehr eindrucksvoll über die wirtschaftliche Struktur Ostpreußens und wies an Hand von Statistiken nach, daß Ostpreußen immer zu den wertvollsten Teilen des Deutschen Reiches gehört hat. Ldm. Malade-Treuburg sprach von dem Rechtsanspruch aller Heimatvertriebenen auf das Heimatland. Der Kampf um das Stammland der Väter ist der heiligste Kampf, den ein Volk führen kann. Zwischen den einzelnen Vorträgen erfreute ein kleines Orchester mit stimmungsvollen Weisen. Der Rodenberger Frauenchor unter Leitung des Lehrers Weidemann brachte vertraute Volkslieder unserer alten Heimat vorteilhaft zu Gehör. In der Schlußansprache des Ldm. Mierau wurden noch einige organisatorische Fragen behandelt und der Beschluß gefaßt, ein regelmäßiges Treffen der Ost- und Westpreußen jeden zweiten Sonntagnachmittag eines jeden Monats in Rodenberg (Deister) im Hotel Stockholm zu veranstalten.

Rothenburg o. d. Tauber

Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern in Rothenburg o. d. Tauber hat für Sonntag, den 25. Juni, 14.30 Uhr, eine öffentliche Großversammlung festgesetzt, die im historischen Kaisersaal stattfindet. Es spricht der Bundestagsabgeordnete Richard Reitzner über „Die Forderungen der Heimatvertriebenen an Deutschland und an die Welt". Alle Heimatvertriebenen und die einheimische Bevölkerung werden zu dieser wichtigen Versammlung eingeladen.

Stadtoldendorf

Bei ihrer Mai-Zusammenkunft gedachten die Ostpreußen in Stadtoldendorf im Kreise Holzminden des dreijährigen Bestehens ihrer Gruppe, zu der sich auch Westpreußen und Danziger gefunden haben. Ein Tagebuch hat die Veranstaltungen der drei Jahre festgehalten und gibt Auskunft über die monatlich einmal — an jedem ersten Mittwoch des Monats im Gasthaus zum Schwarzen Bären — stattfindenden Abende und über „besondere" Ereignisse wie etwa ein Tanzvergnügen, gemeinsame Ausflüge nach Pyrmont und in den Solling und über die Weihnachtsfeiern, bei denen von den Landsleuten gestiftete kleine Geschenke verlost und verteilt wurden. Eine feste Vereinsform besteht noch nicht. Man kommt zwanglos zusammen und tauscht mit den Erinnerungen an die alte Heimat Gedanken auch über die Sorgen in der neuen aus. Es werden aus der Mitte der Landsleute heraus kurze Vorträge gehalten und Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen gelesen; bei der letzten Weihnachtsfeier gab es die Aufführung eines Kinderspiels. Es ist Brauch geworden, auf das Grab von Landsleuten einen Kranz zu legen. — In den ersten Jahren setzte sich der Labiauer Alfred Lange mit besonderem Eifer für einen größeren Zusammenschluß der Ostpreußen ein. Heute leitet die Landsmannschaft der frühere Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. Gustav Simon aus Königsberg, seinerzeit Landrat in Heiligenbeil; die kulturelle Betreuung liegt in Händen des Königsbergers Karl Herbert Kühn, ehemals Feuilletonleiter des Königsberger Tageblattes; die „kleine Kasse" verwaltet Frau Elisabeth Zuhmann, eine Oberländerin; der Geselligkeit in der Landsmannschaft nimmt sich Paul Neubauer aus dem Kreise Pillkallen an.

Stuttgart

Im Zuge der Umsiedlung von Schleswig-Holstein nach Württemberg trafen die ersten beiden Transporte, 50 Familien mit etwa 210 Köpfen, in Stuttgart ein. Weitere 160 Familien werden erwartet. Die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Stuttgart begrüßte durch ihren Vorsitzenden Perband die Transporte, und konnte durch Verhandlungen mit dem Wohnungsamt für alle Wohnraum und auch Arbeitsmöglichkeiten beschaffen. Die Landsmannschaft wird dafür sorgen, daß auch die noch erwarteten Umsiedler menschenwürdige Wohnungen und Brot finden. Dann aber wird auch in Stuttgart das Aeußerste geleistet sein, so daß es nicht möglich ist, alle die Bitten und Wünsche zu erfüllen, die nun aus dem ganzen Bundesgebiet an unsere Landsleute in Stuttgart gerichtet werden.

In den Pfingstfeiertagen machte der Kulturreferent mit 45 Landsleuten eine schöne Südschwarzwaldfahrt. Die Jugend stand nicht zurück und fuhr an den Bodensee. Aus den Reihen der Teilnehmer wurde der Monatsversammlung am 6. Juni über diese gelungenen Unternehmungen berichtet. Auch die Frauengruppe zeigte ihre Rührigkeit auf drei Industriewerk-Besichtigungen im Mai. Am 5. Juni hatte sie zu einer Fahrt nach Heilbronn aufgerufen, um die Flammerwerke und die Werke von Knorrs Suppenwürfel zu besichtigen. Liebenswürdig empfing die Werksleitung unsere Frauen, bot ihnen ein kostenloses Mittagessen und verteilte Päckchen mit den Erzeugnissen der Firma. Die Ostpreußen in Stuttgart drücken den Knorr-Werken ihren Dank aus.

Die Vorbereitungen für das zweite Stiftungsfest am 6. August am Max-Eyth-See sind in vollem Gange. An diesem fünften Jahrestag des Potsdamer Abkommens wird die Landsmannschaft in Württemberg durch ihre Konstituierung auf Landesbasis unseren Anspruch auf unsere Heimat um so nachdrücklicher erheben. Der Vorstand der Gruppe Stuttgart bittet alle in Württemberg schon gegründeten Gruppen, ihre Anschriften umgehend der „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Stadtkreis Stuttgart, Stuttgart 13, Kniebisstraße 1" mitzuteilen.

Weilburg

Am 30. April versammelten sich die Vereinigung der Ostpreußen, Westpreußen und der Danziger des Kreises Oberlahn zu einem Frühlingsfest im Frankfurter Hof in Weilburg. Der Vorsitzende Dr. Streit wies auf die Bedeutung eines derartigen Festes hin, das der Pflege des Gemeinschaftsgedankens dienen und nach einem wirtschaftlich schweren Winter als echtes Frühlingsfest die heimatvertriebenen Ostpreußen etwas erfreuen soll. Dann ergriff der Vorsitzende des Kreisverbandes der Heimatvertriebenen Dr. Enzmann das Wort. Im bunten Wechsel wickelte sich hierauf das sehr reichhaltige Programm ab. Heimat- und Frühlingsgedichte wurden vorgetragen, Gesangsdarbietungen wechselten mit humoristischen Darbietungen in heimatlicher Mundart ab. Ganz besonders beklatscht wurden die „Vier Königsberger Handelsfrauen". Bis früh in den ersten Mai hinein dauerte dann der Tanz.

Uetersen Stadt und Land

Durch Aushang in den Schaufenstern einiger Landsleute in Uetersen hatte Landsmann Hans Prekow alle Ostpreußen zu einer Gründungsversammlung im „Deutschen Haus" eingeladen. In einer kurzen Ansprache über Zweck und Ziele der Landsmannschaft betonte der Einberufer, daß sich die Landsmannschaft vor allem kulturellen Aufgaben widme und keine parteipolitischen Ziele verfolge. Zur Vorbereitung der nächsten Zusammenkünfte wurde ein Ausschuß gewählt. Vor kurzem nun konnte Herr Prekow die Teilnehmer einer zweiten Versammlung begrüßen. Etwa 300 West- und Ostpreußen lohnten durch ihren Beifall die Gedichtvorträge von Frl. Januschevski und Frau Scheffler und die Darbietungen des Gesang- und Musikvereins Uetersen. Nach einer Ansprache von Herrn Mair über die Probleme der Heimatvertriebenen schritt man zur Vorstandswahl. Hans Prekow wurde einstimmig zum Vereinsleiter gewählt, Herr D. Mair zum Stellvertreter. Das Amt des Kassierers wurde Herrn Schröter, das des Kulturreferenten Studienrat Waldow übertragen. Beisitzer sind Dr. Ruffeld, Frau Eichler und Herr Kluschke.

Wolfsbrunn

Die ganze Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen war unter den Gratulanten bei der Hochzeit einer Ostpreußin und eines im vorigen Jahr aus sechsjähriger russischer Gefangenschaft zurückgekehrten westpreußischen Landsmannes, die sich im Kreise der Landsmannschaft kennengelernt hatten. Glückwünsche und Geschenke wurden ihnen dargebracht, und das kleine Fest zeigte, wie die Landsmannschaft ihnen zu einem Stück Heimat geworden war.

Die Gruppe der Landsmannschaft hat außer einer wöchentlichen Sprechstunde eine „Stunde der Heimat" eingeführt, unter deren Themen u. a. „Die geistigen Unterlagen des Ordensstaates," „Das Ordensland als Vorposten christlich-abendländischer Kultur", „Neue Bücher unserer Heimat" behandelt wurden. Dr. Derbe, der an einer Kulturgeschichte unserer Heimat arbeitet, sucht mit einem Lichtbildvortrag Ordensburgen erzählen die Geschichte unserer Heimat" dem weiteren Kreis der Landsleute die Vergangenheit des Ordenslandes näherzubringen. Die Stimme des Auslandes zur Vertreibung der Ostdeutschen werden Gegenstand der nächsten „Stunde der Heimat" sein. Am Sonntag, dem 9. Juli, wird in einer Feierstunde die Wiederkehr der Volksabstimmung von 1920 begangen werden.

Wunstorf (Hannover)

Bei der Maifeier der Ost- und Westpreußen und Danziger am 30. April meldete sich der „Königsberger Reichssender mit Richtstrahler nach Wunstorf". Eine Spiel- und Tanzschar, unter Leitung von Ehepaar Rohde, brachte eine Reportage von einer Seereise von Zoppot nach Pillau. In dem weitüberfüllten größten Saale der Stadt bereitete die Spielgruppe unseren Landsleuten viel Freude und Heiterkeit. Die hiesigen Tageszeitungen schrieben übereinstimmend, daß das Programm dem früheren Sender Königsberg alle Ehre gemacht hätte. Auf vielseitigen Wunsch der umliegenden Ortschaften wurde der Abend in Mesmerade bei Wunstorf wiederholt.

Wir gratulieren . . .

92 Jahre alt

Am 14. Juni beging in Essen Frau Wilhelmine Kibittel, geb. Lakatsch, ihren 92. Geburtstag. Die Hochbetagte stammt aus dem Kreise Goldap und wohnte zuletzt in Goldap selbst. In voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit hat sie ihr hohes Alter erreicht. Wir wünschen ihr, daß ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen möge: die Rückkehr in die Heimat.

*

Am 18. Juni feierte Frau Maria Schienagel aus Treuburg, Ehefrau des vor einem Jahr verstorbenen Anstaltsvorstehers Johannes Schienagel, ehemaliger Leiter des Ballnus'schen Waisenhauses, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in Norden, Ostfriesland, ihren 80. Geburtstag. Geistig und körperlich noch ziemlich rüstig, lebt sie — wie alle unsere Alten — ganz in der Welt der schönen Erinnerung an die liebe, verlorene Heimat. Wir wünschen der verehrten Hausmutter, die im Laufe ihres langen Lebens ihrer so großen Schar von Schützlingen eine liebevolle und gerechtdenkende Mutter ersetzte, einen gesegneten Lebensabend.

*

Am 23. Juni vollendet in Meine Frau Luise Schwarz aus Randen, Kreis Osterode ihr 79. Lebensjahr. Schwer lastet auf der Hochbetagten die Ungewißheit über das Schicksal ihrer Söhne und Enkel, von denen jede Nachricht fehlt. Vor allem über ihren Sohn Emil Schwarz, Magistratsangestellten in Ebenrode, und seine Familie haben alle Nachforschungen keinen Hinweis erbracht. Die Landsmannschaft wünscht ihr das Beste im neuen Lebensjahr.

*

Am 2. Juli feiert Dr. med. Richard Gutzeit, Chirurg und Augenarzt, früher Chefarzt des Johanniter-Kreis-Krankenhauses in Neidenburg, jetzt (20b) Braunschweig, Wilhelmitorwall 17, seinen 78. Geburtstag. Wie sehr er sich, wie wir alle, nach seiner ostpreußischen Heimat sehnt, davon kündet dieses sein Gedicht:

Nach der Heimat steht mein Sinn, / Nach der Heimat zieht's mich hin; / Möchte von der Heimat wissen / Und die Heimaterde küssen.

Dort rauschen die Wälder, / Dort blühen die Felder / Noch einmal so schön / Auf Tälern und Höh'n!

Drum will ich nach der Heimat gehen, / Nur die Heimat wiedersehen, / Heimatvögel singen hören, / Heimat ewige Treue schwören,/ Auf dem Heimatboden stehen, / Eh' die Sinne mir vergehen.

*

Am 16. Juni beging Landsmann A. Dedner in Köln-Poll, Im Gasthof 2, seinen 75. Geburtstag. Seine ehemaligen Kollegen vom Postamt

5 in Königsberg grüßten ihn an diesem Tage mit besonderer Herzlichkeit. Wie unser Landsmann uns schreibt, würde er sich besonders freuen, die Anschriften folgender Kollegen zu erfahren: H. Gronau, John, Holz, Riebensahn, Kulbach, Passarge, Buchholz, Hortian, Beckmann.

*

Der Sägewerksbesitzer Hermann G.esch aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt in Mönchberg (Oberfranken), Luitpoldstraße 12, bei Ludwig, feiert am 27. Juni in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag.

*

Am 24. Juni feiert in Lindau Frau Berta Notzkus aus Peterswalde bei Wehlau ihren 70. Geburtstag. Einer ihrer Söhne starb auf der Flucht nach Dänemark, zwei andere werden noch vermißt. Ein gütiges Schicksal bewahrte ihr Leben nach einem Verkehrsunfall im vorigen Jahr trotz schwerer Verletzungen.

*

In Bremen feiert Frau Berta Schories, geb. Schacknies, aus Bartenstein am 29. Juni ihren siebzigsten Geburtstag. Zusammen mit ihrer Tochter floh die damals schwer Erkrankte 1945 aus Bartenstein; ihr Mann blieb in der Heimat und starb ein Jahr später.

Eiserne Hochzeit
eines alten Holzflößers

Ihre Eiserne Hochzeit (65jähriges Ehejubiläum) können am 24. Juni im Altersheim des Deutschen Roten Kreuzes in Flensburg die Eheleute Richard und Auguste Wermter, geb. Lapschies, aus Labiau (Ostpr.) feiern. Richard Wermter, ein gebürtiger Labiauer, steht jetzt im 85. Lebensjahr und ist körperlich und geistig noch sehr rüstig. Seine Jugend verbrachte er als Schiffer auf dem Kurischen Haff, der Memel, Deime und Pregel. Als vierter Mann fuhr er auf einem Boydak Holz- und Steinladungen; der Gewinn aus diesen Frachtfahrten floß der Mannschaft zu gleichen Teilen zu. Später fuhr er „auf Holzflöße", die von Polen aus memelabwärts kamen, bei Lappöhnen übernahm und in durchschnittlich sechs Tagereisen über die Deime bis Tapiau und dann pregelaufwärts nach Königsberg brachte. Ein mühseliges Gewerbe, das stark von Wind und Wetter abhängig war, aber doch seinen Mann ernährte. In späteren Jahren arbeitete Wermter beim Wasserbauamt Labiau an Uferbefestigungen und auf Baggern. Der erste Weltkrieg sah ihn als Armierungssoldaten. Seine Ehefrau, aus Hindenburg (früher Friedrichsgraben) gebürtig, ist heute 89 Jahre alt. Sie schenkte ihm sechs Söhne und drei Töchter. Einer der Söhne ist in Oesterreich verheiratet, ein anderer 1945 in Königsberg gefallen, die übrigen vier Söhne sind vermißt. Von den Töchtern leben noch zwei, die bei Hamburg und in der Nähe von Flensburg verheiratet sind. 25 Enkelkinder leben heute als Heimatvertriebene verstreut in der Bundesrepublik. Die meisten von ihnen haben die Fühlung mit den Großeltern noch nicht wieder herstellen können. -ch.

Goldene Hochzeit

Lehrer i. R. Hans Fiedler und seine Ehefrau Ida begingen am 4. Juni d. J. in körperlicher und geistiger Frische das Fest der Goldenen Hochzeit. Herr Fiedler amtierte 41 Jahre im Kreise Treuburg und wohnte nach seiner Pensionierung ab 1935 bis zur Flucht im November 1944 in Königsberg, Luisenallee 50 b. Jetzt lebt das Ehepaar in Niendorf auf Fehmarn.

Vermißt, verschleppt, gefallen . . .

Auskunft wird erbeten

Kreis Sensburg. Gesucht wird Lehrer Fritz Stomber aus dem Kreise Sensburg, ferner die Bäuerin Witwe Wirtz und ihre Tochter Lotti Breitschuh aus Langanken. Wer kann Nachrichten geben? Gesucht werden die Angehörigen von Hildegard Lasch, geb. ca. 1928/29, wohnhaft gewesen im Kreis Sensburg oder Treuburg; Frl. Danelski aus Eichmedien, geb. ca. 1920/20. Wer kann Auskunft geben, woher die Familie Ott aus dem Kreise Sensburg stammt? Drei Kinder sollen noch im Kreis zurückgeblieben sein. Albert v. Ketelhodt, (24a) Breitenfelde über Mölln (Lauenburg).

*

Johannisburg. Anschriften oder Nachrichten über den Verbleib folgender Landsleute werden gesucht: Familie Gustav Streich, Arnswalde; Familie Aug. Sokolowski, Pilchen; Herbert Penski, Thurau; Balzer, Gr. Kessel; Przygodda, Richard u. Pianka, Adolf, Dosselwalde; Alfred Sbrzesny, Paushagen; Lotte Joswig, geb. 22. 1. 26, Drigeldorf; Hildegard Schlicht, geb. Welk, Eichendorf; Familie August Msazych u. Johannes Kullick, Kibissen; Familie Robert Koslowski, Steinfelde; Bruno Podlesch u. Adolf Zwalinna, Eichendorf; Emil Steffen, Schönwiese. Frau Zarnetzki oder Scharnowski, etwa 50 bis 65 Jahre alt, deren Mann im Kreis Johannisburg Stellmacher war, ist im März 1945 in Sensburg verstorben. Nähere Auskunft durch F. W. Kautz, Kreisvertreter.

*

Angerapp (Darkehmen). Gesucht werden folgende Anschriften: Angerapp-Stadt: Oskar Hoffmann, Markt; Ritter, Landratsamt; Maria Malhiszik, geb. Kretschmer, Budenstraße; Hans Reimann, Schulstraße; Frau Rogalski, Markt; Wilhelm Neumann, Schützenstraße, zuletzt Volkssturm 2. Btl. I. Komp.

Angerapp Land: Gotthilfe Elsner geb. Ditschies, Kl. Skirlach; Gottfried Appel, Sodehnen; Arthur Baltrusch, Gr. Grobienen; Gerda Ganz, Ernsthoff bei Trampen; Grete Annies, Christiankehnen; Fritz Jegust, Labonen; Fritz Kelch, Grimmen; Minna Eggert, Grimmen; Erich Walter, Altlinde; Berta Weituschat, Altlinde. — **Heimkehrernachrichten** liegen vor über Walter Sparfeld, Angerapp, und Franz Eckert, Ernstburg. Nachrichten werden erbeten an Kreisvertreter Wilhelm Haegert, Jerstedt 64, über Goslar (20b).

*

Kreis Wehlau. Aus dem Dorf Kapkeim werden dringend gesucht: Bürgermeister Heinrich Nohle, Schmiedemstr. Haack, Bauer Gustav Stobbe. Diese oder andere Bewohner des Dorfes Kapkeim werden gebeten, sich zu melden. Die Zahl hier gemeldeter Einwohner nachstehender Gemeinden ist sehr klein: Auerbach, Augstupöhnen, Balzershof, Behlacken, Callehnen, Engelshöhe, Eichen, Eiserwagen, Freiwalde, Friederickenruh, Gr. Allendorf, Garbeningken, Gr. Budlacken, Gr. Kuglack, Gr. Uderthal, Grünwalde, Gubehnen, Hasenberg, Hohendamerau, Heinrichshof, Imten, Jodeiken, Karpau, Kautern, Kekorischken, Kl. Keylau, Kleintraschken, Koddien, Kortmedien, Köthen, Krugdorf, Leipen, Moterau, Moptau, Nehne, Neumühl, Papuschienen, Perkuiken, Pettkuhnen, Podewitten, Pomedien, Rauschnicken, Reichau, Schönrade, Romau, Sprindlack, Schwoigehnen, Steinbeck, Stobingen, Tiefentann, Trimmau, Uderballen und Uderhöhe, Zohpen, Zimmau. Falls Anschriften von Gemeindemitgliedern vorstehender Gemeinden zusammengestellt sind, bitte ich um Zusendung derselben. Aber auch einzelne Landsleute können Angaben machen, damit die hier vorliegenden Listen vervollständigt werden. Es liegen dauernd Nachfragen von Heimkehrern vor. Im Interesse guter Bearbeitung bitte ich um Mithilfe bei Zusammenstellung der Gemeindelisten. Kreisvertreter C. E. Gutzeit-Steecksdorf, Hamburg 13, Sedanstr. 5.

*

Lötzen.

Briefe an folgende Landsleute, deren Adressen schon bekannt waren, sind als unbestellbar an uns zurückgekommen: Paul Schöneberg-Rainfeld; Quassowski-Reichensee; Paul Meding-Gr.-Stürlack; Erich Kossmann-Gr.-Jauer; Franz Smollich-Trossen Walter Knischewski-Reichenstein; Robert Eichhorst-Dankfelde; Richard Mischel-Martinshagen; Emil Figura-Gregorswalde; Johann Fengler - Reiken / Wissowatten: Fritz Braun, Landwirt-Rhein. Wer kennt die neuen Anschriften der Vorgenannten?

Wer kann ferner noch neue Anschriften von Einwohnern folgender Heimatdörfer angeben, soweit deren neuer Wohnsitz im Bundesgebiet liegen: Faulhöden, Gutten, Rainfeld Milken, Schwansee, Tiefen, Wissowatten, Grünwalde, Lauken, Neuforst, Schalensee, Rübenzahl, Steinwalde, Reichensee, Eisenwerk. Ich bitte, alle Angaben von Adressen auf Postkarte möglichst umgehend einzusenden an Hans Wallschläger, Kreisbaurat i. R., (24b) Brönningstedt/Holst.

Guillaume, Kreisvertreter.

*

Johannisburg. Gesucht werden die Anschriften oder Nachrichten über den Verbleib von Herbert Penski, Thurau; Balzer, Gr.-Kessel; August Viktor Sokolowski, Pilchen. Nachrichten erbeten an den Kreisvertreter Fr. W. Kautz, Schwarzenmoor bei Herford.

*

Landsmann Heinz Richter aus Plohnen, Kreis Pr.-Holland, ist es trotz aller Bemühungen noch nicht gelungen, seine Angehörigen zu finden, die sich in Westdeutschland aufhalten sollen. Es handelt sich um Herrn Gustav Kaiser, seine Ehefrau Anna und die Kinder Ewald, Hildegard, Hedwig, Anneliese Erna und Gerda Kaiser (15 bis 21 Jahre). Nachrichten erbeten an die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24. Wallstr. 29 b

*

Wer gibt Auskunft über Willy Grohn, geb. am 6. 8. 1927 in Pobethen. Willy Grohn war seit Februar 1945 beim Volkssturm in Pillau eingesetzt, wurde wegen Krankheit entlassen und verschwand im März. Wahrscheinlich ist er mit einem Sattlermeister aus Königsberg, dessen Name nicht bekannt ist, geflohen. Wer kann Auskunft geben? Die Angehörigen befinden sich in Hamburg-Bergedorf. Hinweise und Nachrichten an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstraße 29 B oder an Herbert Grohn, Hamburg-Bergedorf, Brooksteig, bei Riege.

*

Wer kann Angaben machen über: Klaus Loschke, geb. 25. 5. 27 in Königsberg, soll am 6. 4. 45 bei der Großbäckerei Döbler-Schlachthof verwundet sein. War bei der Flakstelle Awelden, Feldpostn. L 53 887 eingesetzt; Schütze Max Naujoks, geb. 10. 7. 01 in Königsberg, Prokurist der Fa. Höppner und Centhöfer, Feldpostn. 31 100 ABP.; Wachtmstr. d. Res. Richard Sult, geb. 9. 5. 89 in Königsberg. Letzte Dienststelle Polizeiunterkunft Gen. Litzmannstr. Nachrichten erbeten an Gertrud Loschke, (24a) Goldbeck üb. Buxtehude, früher Kbg./Pr. Löbenicht, Kirchenstraße 3.

Wo befinden sich ostpreußische Waisenkinder?

Es wird um Mitteilung gebeten, wo sich ostpreußische Waisenkinder befinden, die für eine Adoption in Frage kommen. Es soll auf diesem Wege elternlosen Kindern ein neues Elternhaus gegeben werden. Entsprechende Nachrichten sind an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24 a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, zu richten.

Eine Todeserklärung

Zum Zwecke der Todeserklärung von Heinrich Weber, geb. 24. 12. 71 oder 72, und seiner Ehefrau Katharina, geb. Thon, geb. 30. 9. desselben Jahres, werden Zeugen gesucht, die eidesstattliche Aussagen zu folgenden Angaben machen können: Heinrich Weber lebte seit 1916 in Königsberg, nacheinander in der Reifschlägerstraße, im Preyler Weg, im Rudauer Weg und Kaiserstraße 17, wo er ausgebombt wurde. Er war Geschäftsführer in der Weinfirma Steffens und Wolter und übernahm 1933 selbständig die Kneiphöfische Ratskellerei, Brotbänkenstraße 11-12. Im September 1945 ist er nach Heimkehreraussagen im Keller des Hauses Marie-Luisen-Str. 72 verstorben und im Hof des Hauses beigesetzt worden. Seit 1914 lebte bei ihm Franziska Marianne Abel (Weber), später verehel. Schmidt, die er 1931 offiziell adoptierte. Zeugenmeldungen werden erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Ein Heimkehrer-Schicksal

Heinrich Barsnick, der als früherer Oberst im Januar dieses Jahres aus sowjetischer Gefangenschaft zu seiner Familie nach Bad Harzburg zurückgekehrt war, wurde von einem großen Gefolge seiner Kameraden und ost- und westpreußischer Landsleute zu Grabe getragen.

Aus der alten Reichswehr hervorgegangen, hatte der im Jahre 1892 in Königsberg geborene aktive Soldat sich durch Gradheit und Tüchtigkeit als Offizier durchgesetzt und führte bei Kriegsausbruch eine Abteilung des Elbinger Artillerieregiments. In siebenjähriger Gefangenschaft, die er in der UdSSR zäh und unerschüttert durchhielt, bewährte sich seine echt preußische Art gegenüber den Kameraden wie in seiner Haltung vor dem politischen und moralischen Druck jener harten Zeit. Um so stärker litt er nach der Rückkehr zu seiner Familie — Frau und zwei Kindern — unter der doppelten Heimatlosigkeit und der Würdelosigkeit, als die er und mit ihm viele Heimkehrer das Verhalten der Menschen hier in Restdeutschland empfand. Die Zerrissenheit von Volk und Reich, der innere Zerfall unter der äußeren Schwäche, die nackte Selbstsucht und wirtschaftliche Rücksichtslosigkeit, die er hier statt der erhofften Heimat vorfand, bedrückten ihn schwer. Die Notwendigkeit, monatelang als Almosenempfänger herumzustehen, endloses Warten bei der behördlichen Hinzögerung der Wartegeld- und Pensionsregelung und die Ungewißheit, ob und wie er die Zukunft seiner Kinder sichern könnte, dazu die hoffnungslose Eengtheit in den Wohnverhältnissen, Mangel an jeder Möglichkeit zum Wiederaufbau eines neuen Heims fern der verlorenen Heimat und das Fehlen einer sinnvollen Arbeit türmten sich um ihn auf. Trotz der Hilfe, die ihm von der Flüchtlingsbetreuung, von Kameraden und Landsleuten geboten wurde, vermochte er die Nachwirkungen der sieben Jahre unter bolschewistischem Druck nicht zu überwinden und schied in tiefer, seelischer Bedrücktheit aus dem Leben.

Sein tragischer Tod ist in doppeltem Sinn ein Warnzeichen und eine Anklage: gegen die unmenschliche Behandlung und seelische Folterung, der unsere kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften unter der Herrschaft des Bolschewismus unterworfen sind. Zugleich aber auch gegen die Gleichgültigkeit und Langwierigkeit, mit der hier im Westen die Not der Heimkehrer und der alten Soldaten behandelt werden.

Hier ist ein tüchtiger und aufrechter Mann als Opfer dieser Haltung still aus dem Leben geschieden. Wie viele andere stehen noch angstvoll vor der schweren Frage, wie und wann sie den Anschluß an das neue Leben nach den Stacheldrahtjahren wiederfinden werden!

Auskunft wird gegeben

Ueber Gefr. Mieckwitz, Günter, Stab II G.R. 234, Geburtsdatum unbekannt, liegen Heimkehrernachrichten vor. Zuschriften an die Landsmannschaft Ostpreußen erbeten.

*

Kurt Kikillus, (21a) Osterwick, Kreis Coesfeld (Westf.), Midlich Nr. 24, kann Auskunft geben über den Gefr. Richard Sieg aus Schillen, Kreis Tilsit, der am 14. 1. 1945 bei Gumbinnen gefallen ist. Zuschriften unter Beifügung von Rückporto an die obige Anschrift.

*

G. Magdowski in Nordstemmen bei Hannover, Hauptstr. 55, kann als Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft den Angehörigen des in der Gefangenschaft verstorbenen Kameraden Karl Gerweit oder Kerweit, Jahrgang 1898, Beruf Siedler und Fischer, aus dem Kreise Labiau, nähere Auskunft geben.

*

Frau K. Milkereit aus Luthe/Wunstorf, früher Königsberg/Pr., kann Nachricht über folgende Landsleute geben: Familie Petermann, Königsberg, Luisen-Allee; Frau Auguste Liedke, Königsberg-Rothenstein. Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto an obige Anschrift zu richten.

*

Kreis Sensburg. Es liegt eine Nachricht über Bruno Przywarra, Julienhöfen, geb. 14. 10. 1912, vor. Gesucht wird Frau Gertrud Geydan, geb. Wolfke aus Sensburg, Bischofsburger Landstr. 2; sie soll im März 45 von Russen verschleppt sein. Albert von Ketelhodt, Breitenfelde über Mölln.

Die Geschäftsführung teilt mit

Zeugnisse, Beglaubigungen

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft teilt mit:

Gesucht werden Personen, die bestätigen können, daß Magdalena Jekties, geb. Sohn, geb. 10. 11 1878 in Graudenz, letzter Wohnort Königsberg, Korinthendamm 15, beim Einmarsch der Russen erschossen wurde. Nachrichten erbeten an Deborah Jekties, Hamburg 13, Parkallee 17 ptr.

Nachrichten werden gesucht über Fräulein Schmadtke, Königsberg, Ziegelstraße 14, zuletzt wohnhaft in Görlitz bei Guben, und Frau Karpinski, Königsberg, Ziegelstr. 12, deren Mann Polizist war. Nachrichten an Herrn Ebel, Hamburg-Rahlstedt, Alte Landstraße 119.

Gesucht werden Personen, die Angaben über das Dienstalter des Polizeiwachtmeisters Josef Csapczyk, geb. 20. 1. 1900 in Posen, machen können. Csapczyk war Wachtmeister bei der Breslauer und Kattowitzer Polizeistelle und wurde am 24. 12. 41 in Sodomierz (Polen) durch Partisanen erschossen.

Gesucht wird der Maschinenbau-Obermeister, der bei der Maschinen-Baumeister-Prüfung im Jahre 1943 den Vorsitz der Meisterprüfungskommission innehatte, und weitere Angehörige der Kommission (Gewerbeoberlehrer Witt).

Zum Zwecke der Todeserklärung sucht Heinz Dolck, geb. 21. 11. 09 in Königsberg, letzte Wohnung Königsberg, Obdachlosenheim Hindenburgstraße, seine Ehefrau Gertrud Dolck, geb. Riechert, geb. 6. 11. 11. und seine Kinder Renate, geb. 11. 5. 34, Manfred, geb. 27. 7. 32, Doris, geb. 22. 6. 33 (zuletzt im Krüppelheim Angerburg), und Heinz-Jürgen, geb. 22. 1. 36. — Die letzte Nachricht kam aus dem Strandhotel in Rauschen-Düne. In den obigen drei Fällen bitte Nachrichten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Wer kann helfen?

Eine 25jährige ostpreußische Heimkehrerin sucht in Hannover oder in der Nähe eine Stelle als Stenotypistin. Sie beherrscht Kurzschrift mit 150 Silben und Schreibmaschine mit 330 Anschlägen. Zuzugsgenehmigung nach Hannover liegt vor. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Schriftleitung: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20. Tel. 49 58 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b, Telefon 24 45 74. Postscheckkonto L.O. e. V. Hbg. 7557. „Das Ostpreußenblatt" erscheint zweimal im Monat. Bezugspreis: 55 Pf. und 6 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an die Vertriebsstelle „Das Ostpreußenblatt" C. E. Gutzeit, (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 b. Postscheckkonto: Das Ostpreußenblatt Hbg. 8426

Verlag, Anzeigenannahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesland, Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 3041. Zur Zeit Preisliste 1 gültig.

Suchanzeigen

Baass, Martha, geb. 4. 2. 1896, in Rostock-Mecklbg., wohnhaft seit 1917 mit Frau Ella Hoffmann in Neukuhren, Samland, wo beide eine Gärtnerei betrieben. Nach dem Tode von Frau Hoffmann im August 1945 zur Arbeit aufs Land zwischen Tapiau und Wehlau. Nachr. erb. Käthe Baass bei Krahe, Berlin-Friedenau, Rotdornstraße 3.

Barschkies, Kurt-Gerhard, Uffz. einer Sturmgeschütz-Abtl., Feldpost-Nr. 56 111 D. Beruf: Stadtinspektor in Kbg./Pr.. Vermißt seit Jan. 45 Gegend Radom (Pol.) Nachr. erb. Martin Barschkies, (24a) Stade, Bremervördestr. 68.

Babies, Anna, fr. Kerndorf, Kreis Memel. Nachr. erb. Jg. Babies, (17a) Langenzell, Kreis Heidelberg, Neues Schloß.

Bastigkeit, Hedwig, geb. Korinth, und **Wallner, Hertha,** geb. Korinth, aus Klipschen, Kr. Tilsit. Beide Töchter sind im Frühj. 45 vom Lager Mohrungen von den Russen verschleppt. Nachricht erb. Max Horstmann, Hamburg-Rönneburg, Hilshain 3.

Becker, Helmut, Gefr., geb. 16. 9. 1908 in Leipzig, Dipl.-Ing., Postrat. Feldp.-Nr. 36 100 T, letzte Nachricht vom 31. 3. 45 aus dem Bereich der Festung Königsberg, Nachr. erb. Frau Leni Becker, geb. Schwermer, früh. Königsbg., Luisenallee, jetzt Köln-Bayenthal, Hebbelstraße 65, II.

Rußlandheimkehrer! Bartsch, Erich, aus Königsberg, geb. 23 4. 07, letzte Nachr. als Gefr. i. Stab Feldpn. 25137 E aus Gr. Heydekrug b. Königsberg/Pr. Nachr. erb. Robert Bartsch, (20b) Einbeck Wilh.-Henze-Straße 2.

Böhm, Otto, Gefr., Stalingradkämpfer, geb. 12. 8. 1920, Ostpr. Letzte Nachr. 4. 1. 43. War Kraftfahrer im Südabschnitt. Wer kann Auskunft über sein Schicksal geben? Nachr erb. Friedrich Böhm, Rothenkirchen 85, Krs. Kronach, Obfr.

Briese, Minna, geb. 22. 8. 04, zul. wohnh. Annahöhe, Kr. Rastenburg, und Kinder **Hildegard,** geb. 22. 11. 30, **Gerhard,** geb. 2. 5. 36. Ausk. erb. Frau Elfriede Briese, Klinkrade ü. Mölln (Lauenburg).

Dorn, Hans-Werner, geb. 18. 5. 15, Oberfeldw. Letzte Nachr. am 26. 1. 45. Einsatzort: Kampfgebiet Heilsberg als Zugführer in einem Schützengraben Reichenbergerfeld. **Feider, Martha,** geb. Großmann, und deren Söhne Ernst und Alfred. Zuletzt wohnh. in Reichau, Kr. Wehlau. Nachr. erb. Bernhard Feider, früh. Lehrer in Lauterhagen, jetzt Lehrer i. R., (24a) Altenbruch-N.-Elbe, Alter Weg 132.

Dahlke, Otto, geb. 11. 4. 04 in Gr.-Jenznick, Kr. Schlochau. Am 28. 2. 45 in Eickfier interniert. Zuletzt in Zichenau gesehen worden. Nachr. erb. Frau Richter, (20a) Osterholz üb. Walsrode.

Dreßler, Wilhelm, geb. 20. 1. 83, in Lötzen/Ostpr., Obersteuersekretär beim Finanzamt. Wohnh. gewesen: Lötzen, Wasserturmstr. 35. Wurde 1946 in Königsberg geseh. Nachr. erb. Frau Martha Dreßler, Kiel/Holstein, Knooper-Weg 149.

Rußlandheimkehrer! Dzoecz, Karl, (gespr. Jösch), geb. 8. 12. 1901 in Rogau/Ostpr., wohnte in Luxethen, Kr. Pr.-Holland Letzte then (Pr.-Holland). Letzte Nachr. 15. 1. 1945 Polen b. Tomaschov, ihm zusammen und kann Ausk. geben. Nachr. erb. Ella Dzoecz, Hbg.-Fillstedt, Archenholzstr. 75.

Rußlandheimkehrer! Ehrke, Herbert, geb. 5. 10. 09, Revierförster in Steinwalde, Kr. Wehlau, Uffz. b. d. Feldart., Feldp.-Nr. 02 173 B, am 25. 3. 45 in Heiligenbeil beim Verladen der Geschütze gefang. genommen, später im Gef.-Lager in Georgenburg v. einem Berufskollegen angetroffen. Soll sich zu einem Transportkommando gemeld. haben. Nachr. erb. Revierförster i. R. Karl Ehrke, Lübeck, Plönniesstraße 34a.

Suchanzeigen

Elvers, Wolfgang, früh. Allenstein, zuletzt Panzergrenadier, Feldp.-Nr. 39 136 G. Letzte Nachr. 17. 4. 1945 aus Peise bei Königsberg. (Kann auch in russ. Gefangenschaft sein.) Nachr. erb. Bruno Elvers, Garitz, Bad Kissingen, Haus Nr. 156½.

Engelien, Franz, aus Königsberg, Unterhaberberg 78, geb. 14. 12. 05, Obergefr. Feldpost-Nr. 26 440 A. Nachr. erb. Frau Anna Engelien, (22a) Mülheim/R., Fischenbeck 52.

Landsberger, Rastenburger! Frau Feyerabend, Paula, geb. Matz, geb. 30. 6. 74. Fuhr mit Treck v. Alt-Rosenthal, Kr. Rastenburg, bis Landsberg in Ostpr. Nachr. erbittet Frau Meyer, Walsrode, Moorstr. 12 (Hannover).

Rußlandheimkehrer! Feyder, Bruno, Ltn., geb. 4. 8. 12 in Albrechtsdorf, Kr. Heilsberg/Ostpr. Letzte Nachr. v. 12. 1. 45 Lötzen/Ostpr., Art.-Ers.-Regt. 21, von dort mit neuer Einheit am selb. Tage zur Front. Früh. Einheit Feldp.-Nr. 28 830 D. Nachr. erb. Frau Erika Feyder, Berkum, Kr. Bonn, Nordrhein, Hauptstr. 35a.

Fligge, Otto, Rb.-Sekr., geb. 27. 5. 98. Feldpostn. 19136 E. Letzter Einsatz u. Nachr. aus Königsbg.-Pr. Dort zuletzt am 8. 4. 45 gesehen. Nach unverbürgten Angaben soll er im Jahre 1948 im Lager S 7001 U.W.P. 98 K gewesen sein. Nachr. erb. Frau Martha Fligge, (13b) Weitnau, Kr. Kempten (Allg.)

Ganswindt, Egon, Oberltn., Landwirt aus Winrichsrode/Ostpr., Kr. Neidenburg, letzte Feldpost-Nr. 31 817 A, vermißt seit Juni 1944 aus dem Raume von Witebsk. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Nachr. erb. Frau Gertrud Behrendt, (22c) Bonn, Ermekeilstr. 15, fr. Königsberg/Pr., Gerhardstraße 5.

Gallmeister, Ernst, geb. 15. 4. 02 aus Friedland/Ostpr., soll Mitte Febr. 45 b. Mehlsack gefallen od. Juni/Juli 45 im Lager Georgenburg/Insterb. gew. sein. Nachr. erbittet Grete Gallmeister, (24b) Mühlenbrück, Flensburg-Land.

Gehrmann, Artur, aus Luxethen, Kr. Pr.-Holland, zul. ges. 17. 3. 45 bei Krüger-Rogau. Nachr. erb. Georg Heidenreich, Lichtenfels a. M., Fr.-Ebert-Straße 24.

Glagau, ehem. Hauptm. Ld.-Sch.-Batl. 235, wohnh. Wöterkeim, Kr. Bartenstein/Ostpr., Lehrer, Anf. 49 aus Gef. zurück. **Erlat, H.**, ehem. Stabszlm. Ld.-Sch.-Btl. 235, wohnh. Königsberg, Hoffmannstraße 5/6, Beamter b. d. Stadthalle (?), wahrsch. 46 aus Lager Elabuga aus r. Gef. zur. Zuschr. erb. A. Prillwitz, Hamburg-Harburg, Kapellenweg 33.

Goldack, Gustav, geb. 15. 1. 1875 zu Schwarzstein bei Rastenburg; **Goldack, Frieda**, geb. 18. 7. 1885 zu Königsberg/Pr., zul. wohnh. Königsberg/Pr., Beethovenstr. 53. Nachr. erb. Dentist Helmut Goldack, Dieringhausen/Rhld. Ohmig.

Gross, Herbert, geb. 1. 9. 24 in Reinkenwalde, Kr. Schloßberg-Ostpr., Feldpost-Nr. 21 422, mot. Heeres-Art., 1. Nachr. 26. 3. 1945 Kurland. Zuschr. erb. Schw. Ella Mentz, Reutlingen, Württemberg, Bruderhaus.

Grünheid, Leni, 25 Jahre, früh. wohnh. Walden Krs. Lyck. Bin 1 Jahr im Arbeitsdienst mit Leni G. zusammengewesen. Sie kannte mich unter dem Namen Dorle Wannagat. Nachr. erb. Dorothea Jedberg geb. Wannagat, früher Schloßberg, jetzt Bochum-Gerthe, Nikolausstraße 2.

Gudat, Herrmann, Brunnenbauer, früher Insterburg, **Glaner, Hans**, Brunnenbauer, früher Refeld, Kr. Insterburg. Nachr. erb. Brunnenmeister Gustav Parschat, Lippborg, Polmer 12, Kr. Rekum (Westf.)

Hensel, Gustav, geb. 30. 1. 93, aus Eilden, Kr. Schloßberg, Volksst. Nordabschn. III, Batl. Schloßberg 2. Komp. Letzte Nachr. v. 11. 1. 45 aus der Gegend von Insterburg. Nachr. erb. Frau Minna Hensel, (24b) Tornesch/Holst., Friedrichstraße 6.

Rußlandheimkehrerinnen! Harpain, Erika, geb. 6. 10. 1921, **Harpain, Lucie**, geb. 7. 6. 1923, beide in Kleinstangenwald, Kr. Gumbinnen, Ostpr. Beide im Okt. 44 nach dem Kreise Osterode evakuiert gewesen. Anfang Februar 1945 von Allenstein aus von den Russen verschleppt worden. Wer ist mit meinen Schwestern zusammen gewesen und kann mir Nachricht geben? Ursula Witschel, Hamburg - Wellingsbuttel, Waldstraße 38.

Wehrmachtsangehörige des Heimat-Pferdelazaretts I, Königsberg/Pr., Berliner Straße 133. **Heß, Wilhelm**, Gefr., geb. 8. 2. 1900. Letzte Post vom 15. 1. 1945 aus Königsberg/Pr. Wer war mit meinem Mann zuletzt zusammen u. kann mir Auskunft geben? — **Rußlandheimkehrer! Borriß, Otto**, Uffz., Feldpn. 00783 C. Wer kann über dessen Verbleib Auskunft geben. Am 4. 8. 42 in Rußland ostwärts Reschew vermißt. Heimat-Anschrift Rotbach, Krs. Lyck/Ostpr. Nachr. erb. Frau Elisabeth Heß, geb. Borriß, Brase Nr. 8 über Neustadt a. Rbg. (20a), früher: Hanffen, Kr. Lötzen/Ostpr.

Hinz, Karl, geb. 11. 5. 1933 in Sarkau/Ostpr. Wurde an Beinverwundung am 22. 9. 45 ins Lazarett Insterburg eingelief. Nachr. erb. Frau Gertrud Hinz, (23) Hütthof üb. Visselhövede/Hann.

Hölger, Lina, geb. Lemke geb. 14. 1. 92, früh. wohnh. Königsberg-Ratshof, Arndtstr. 19a. Zuletzt im Sommer 1945 gesehen. Nachr. erb. Willy Hölger, Dortmund-Derne, Derner Straße 538.

Holstein, Heinz, Gefr., geb. 1. 6. 12, aus Schanzenhöh, Kr. Angerapp, Feldp.-Nr. 14 267. **Vermißt** seit Jan. 43 in Stalingrad. Nachr. erb. Frau Minna Holstein, (24) Estrup, Post Mühlenbrück, Kreis Flensburg.

Jagst, Ludwig, Gutsbesitzer aus Adl. Kl. Plauschwarren bei Tilsit u. **Helene Jagst** geb. Bastian, geb. 1874 und 1879, waren zuletzt 28. 1. 45 in Tharau und wurden von dort Richtung Uderwangen verschleppt. Nachr. erb. Hertha Scheffel geb. Jagst, Ueberlingen (Bodensee).

Jelinski, Marie, geb. Kowalzik, geb. 8. 6. 90, wohnhaft Garbassen, Kr. Treuburg/Ostpr., zul. evak. mit ihrem Mann in Eckertsdorf bei Alt-Ukta, Kr. Sensburg. — **Kowalzik, Paul**, geb. 5. 1. 03, wohnh. Saiden, Kr. Treuburg, l. Anschrift Führungsstab Volkssturm Treuburg, seit Ende Jan. 45 vermißt. Nachr. erb. Frl. Anna Kowalzik, Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Str. 79, Kr. Wolfenbüttel/Hann.

Kahnert, Friedrich, Bauer aus Schönbruch, Kr. Bartenstein, geb. 28. 2. 99. Im Febr. 1945 im Gefängnis in Friedland, Kr. Bartenstein, gesehen worden. Nachricht erbittet Frau Erna Kahnert, (20a) Eschede, Kr. Celle, Osterstr. 27.

Kellmann, Hugo, geb. 11. 4. 1891, Bauer in Redigkainen, Kr. Allenstein. Verschleppt vom Treck in Heiligenthal bei Guttstadt am 27. 1. 1945. **Kellmann, Alfons**, geb. 25. 1. 1925. Zuletzt bei d. Heeresflak bei Goldap/Ostpr. Nachricht erbittet Erich Kellmann, Hasloh-Holstein (24), früher Wölken, Kr. Braunsberg/Ostpr.

Klimmey, Kurt, geb. 2. 8. 04 aus Königsberg, zuletzt Februar 1945 in Köslin/Pom., evtl. Kaiser-Wilhelm-Krankenhaus. Nachr. erb.: Frau Herta Klimmey, (16) Werleshausen über Witzenhausen.

Rußlandheimkehrer! Feldpost-Nr. 38615 A. Kraschewski, Hans, Feldwebel. Füs.-Batl. 214, b. d. 214. Inf.-Div., geb. 9. 4. 1909. Steuerberater aus Allenstein, Oberstr. 6, am 17. 1. 1945 mit Oberzahlmstr. Kurt Pracht zuletzt zusammen in Litzmannstadt (Lodz) gesehen. **Kraschewski, Gustav**, Zuschneid., geb. 1. 1. 1875 **und Frau Therese** geb. Grabowski, geb. 2. 9. 1874, aus Lötzen, Waldstr. 1. Beide sind mit Feierabendhaus Lötzen bei Königsberg/Pr. gekomm. v. d. letzt. Nachr. v. 17. 3. 1945. Nachricht erb. Frau Elfriede Kraschewski geb. Siebert, (21a) Bünde/Westf., Bahnhofstr. 40.

Krooß, Ernst, geb. 1. 12. 94, Königsberg, Finanzamt, Theaterstraße. Letzte Nachr. 27. 3. 45 aus Peyse v. Volkssturm. Nachr. erb. Lotte Krooß, Solingen-Ohligs, Scheffelstraße 1.

Klose, Ernst, geb. 14. 7. 02, Kaufmann, fr. Königsberg, zuletzt in Johannisburg/Ostpreuß. bei Carl Dorno. Jan. 45 in Danzig geseh. worden. Wer kann mir etwas über den Verbleib meines Bruders mitteilen? Nachr. erb. Heinz Klose, (13b) Augsburg, Imhofstraße 74.

Kumutat, Gerhard, geb. 23. 2. 1922 in Erlenfeld, Kr. Tilsit-Ostpr., Obergefr. in einer Panzerdivis. Letzte Nachricht aus einem Lazarett im Westen. G. Kumutat soll angeblich in Mietern bei Tangermünde (Ostp.) gewohnt haben. Nachr. erb. Bruno Kumutat, Detmold, Benekenstr. 11.

Woymanns bei Landsberg, Ostpreußen! Kwiatkowski, Friedrich, geb. 30. 11. 75, soll am 8. 2. 1945 im Luftschutzkeller Lipinski, schwer krank — Lungenentzündung — nichttransportfähig zurückgeblieben und von einem Stabsarzt aus Allenstein, Schillerstr. 2, betreut worden sein. Wer weiß etwas über den Verbleib oder Tod meines Vaters? Wer kennt d. Allensteiner Stabsarzt? Nachr. erb. Schwester Maria Kwiatkowski, (24) Mölln (Lauenburg) Heilstätte „Tanneck"

Leweck, Adelheid, aus Legnitten, Kr. Heiligenbeil? Zul. geseh. am 20. 4. 45 in Neukuhren-Samland von **Frau Müller** aus Pörschken. Alter 46 J. Nachr. erb. Gutsbes. Erich Leweck, Neuenschleuse 139 bei Borstel, Kr. Stade.

Löbitz, Otto, geb. 12. 12. 96, Waldwärter in Mertensdorf, Kr. Bartenstein. Am 15. 3. 45 v. russisch. Militär festgenommen u. ins Lager Berend/Westp. gebracht. Ausk. erb. Frhr. v. d. Goltz, (21a) Tecklenburg, Haus Marck.

Lotto, Heinrich, geb. 2. 5. 99, Zollinspekt., Königsberg/Pr., zuletzt Ltn. d. Res., Feldp.-Nr. 36 100 T, letzte Nachr. 27. 3. 45. Nachr. erb. Frau Hilda Lotto, (22a) Uedem, Kreis Kleve, Mühlenstr. 67.

Angehörige der Feldp.-Nr. 64 228 D! Maczeyzik, Adolf, geb. 22. 6. 07, aus Morgen, Kr. Johannisburg. Zuletzt im Lazarett in Königsberg gew. Nachr. erb. Hedwig Maczeyzik, (20) Völksen, Kreis Springe (Hannover).

Maroß, Hans, geb. 15. 12. 26 in Kl.-Kanten, Kr. Mohrungen. Letzter Wohnort Pilwe, Kr. Angerburg. War als Pz.-Gren. in Insterburg ausgeb. u. wurde in Ungarn am linken Arm im Okt. 44 verwund. Letzte Nachr. Ende Dez. 44 aus Res.-Laz. Prag-Reuth. Nachr. erb. an Paul Maroß, Schönwalde in Holstein.

Mertineit, Frau Paula, geb. Pfennig, aus Szillen, Kr. Tilsit, geb. 28. 3. 18. Nachr. u. Nr. 5/61 erb. die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Frl. Merkel, Ursula, geb. 29. 1. 20, wohnhaft Königsberg/Pr., Sackheimer Mittelstr. 22. Letztmalig gesehen am 25. 1. 45 im Schrebergarten: Glück-Auf, Asternweg 24. Wer kennt ihren Aufenthalt od. weiß etwas über ihr Schicksal. Nachr. erb. Kurt Kikillus (21a) Osterwick, Kreis Coesfeld/Westf., Midlich Nr. 24.

Meyrahn, Alfred, geb. 12. 11. 1907. Letzte Nachr. v. 15. 1. 45 Deutsch-Eylau/Ostpr., Gefr. M. 1/G. u. A.-B. 151. Pfarrer in Marienfelde, Kr. Pr.-Holland/Ostpr. Nachricht erb. Maria Meyrahn, (16) Schlitz (Hessen), Heimstättenstr. 6.

Rußlandheimkehrer! Moos, Heinz, geb. 23. 9. 25 in Königsberg/Pr., Gefr. der Herm.-Göring-Division. Letzte Nachr. 16. 1. 45 aus Gegend von Deutsch-Eylau. Nachr. erb. Frau Moos, Eßlingen/N., Neckarstraße 33.

Moyseszick, Friedrich, geb. 19. 5. 89, und s. Ehefrau **Marie**, geb. Lenzian, geb. 27. 9. 96, wohnh. in Eichensee, Kr. Lyck. Letzte Nachricht von d. Flucht aus Kluberg, Kr. Allenstein. Nachr. erb. unt. 6/13 d. Landsmannsch. Ostpreuß., Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Rußlandheimkehrer! Mrotzek, Johann, Oberfeldwebel, Feldp.-Nr. 04 812 A. Letzte Nachricht 31. 8. 44. Zuschr. erb. Gustel Borm, Clausthal-Zellerfeld 2, Heilst. Erbprinzentanne.

Müller, Albert, geb. 18. 7. 91, wohnhaft Königsberg/Pr., Reifschlägerstr. 1. Letzte Nachr. Jan. 45 von Gotenhafen. Nachr. erb. Charlotte Müller, Rastorf üb. Preetz (Holstein) (24b).

Naujok, Frau Anna, und Franz Naujok aus Groß-Baum Kr. Labiau-Ostpr., und deren Nichte Thea Volletz, ebenda. Im Juni-Juli 1945 versuchte Frau Anna Naujok mit 3 Kindern aus demselben Ort von Königsberg-Pr. nach Labiau-Ostpr. zu wandern. Nachr. erb. Gustav Kratz, Bauklempnerei, Dortmund-Hörde, II. Bickstraße 13.

Neumann, Hans, Bauer in Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau, geb. 17. 3. 99, zuletzt V.St.-Batl. 25.131 Nordabschnitt, Kampfabschn. III, 2. Komp. über Topolken-Tapiau. Am 22. 1. 45 bei Insterburg gesehen. Letzte Nachr. v. 16. 1. 45. Wer kann über das Schicksal m. Mannes Ausk. geben? Nachr. erb. Frau Irmgard Neumann, geb. Graap, (19a) Dorna bei Wittenberg, Lutherstadt.

Notz, Eugen, geb. 30. 7. 96, Dipl.-Landw. Ob.-Insp. Gr. Mischen, Kr Saml., zuletzt Uffz. Marine-Schützen-Btl. Scharnhorst (5a) Adlershorst Gotenhafen. Letzte Nachr. Febr. 45. Wer kann üb. m. Schwag. Ausk. geb.? Nachr. erb. Frau Käthe Mochel geb. Lebrecht (13b) München 2, Blutenburgstraße 40 II l., früh. Kgb.-Pr., Hinter-Tragheim 63.

KZ Dachau! Obitz, Kurt, Dr. med. vet., geb. 16. 1. 1907, aus Pulawy (Polen), Heimatort Königsberg, wurde nach Befreiung des Lagers entlassen und ist seitdem verschollen. Nachr erb. Erwin Obitz, (24a) Hamburg-Rahlstedt, Ahrensburger Str. 60.

Königsberger! Palmowski, Paul, Vorsteh. d. Postamts 12, Kalthof, geb. 7. 9. 93. L. Wohnort Neikenweg 6. Nachr. erb. (Boni) Siegmund Palmowski, Dortmund-Kirchlinde, Heckelbeck 11.

Pilz, Gerda, geb. Wargenau, aus Königsberg, Neue Bleiche 1, Eltern Kurt und Auguste Müller in Königsberg verst. **Raabe, Hedwig**, Kaufmannsfrau, Königsberg, Charlottenstr. 15, Ehemann Otto **Raabe**. Zuschr. erb. Fr. Gertrud Jurzt, Bückenburg, Kr. Fulda.

Plorin, Hildegard, geb. 6. 5. 30 in Kgb.-Neudamm. Zul. gesehen im Sommer 45 in Neudamm. Wer kann Nachr. geben? Nachr. erb. Helmut Plorin, Hamburg 20, Sportallee-Nord 83b.

Plüquett, Hanna, geb. 9. 11. 1907, und Kinder **Hans**, etwa 20 J., u. **Gerd Plüquett**, etwa 12 J., zuletzt wohnh. gew. Gumbinnen/Ostpr., Straße der SA 50, seit Jan. 1945 vermißt. Nachr. unt. Nr 5/83 erb. die Gesch.-Fhrg. d. Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Plutat, Ferdinand, geb. 12. 12. 1888, aus Argenflur b. Schillern, Kreis Tilsit. Von d. Russen verschleppt 1. März 45 von Roman/Pommern. Zuletzt gesehen in Schneidemühl. Wer war mit ihm zusammen und kann Ausk. geben? Nachr. erb. Fr. E. Zenz, Sinzig a. Rh., Am Tiefpfad.

Achtung! Poddig, Herbert, Kaufmann, geb. 30. 3. 94 in Schwarzstein, Kr. Angerburg, Wohnsitz Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen. Zum Einsatz Polizei der Feuerwehr Gotenhafen, Steinberg. Letzte Nachricht 22. 3. 45. Nachr. erbittet Frl. Gertrud Rade, (21) Arnsberg (Westf.), Bahnhofsgaststätte.

Poweheit, Kurt, Fuhrunternehmer, Tilsit, Friedrichstraße 66; **Bluhm, Paul**, Tilsit, Gr.Gerberstr. 17; **Jabs, Julius**, Bauer, Lesgewangen, Kr. Tilsit-Ragnit. Nachr. erb. Herbert Grassmann, (13a) Hassbach-Kronach/Obfr., Post Gundelsdorf.

Suchanzeigen

Podschun, Emil, Hauptmann, Wehrmeldeamt Treuburg, Ostpr. Mein Mann ist mit den Kameraden noch zum letzten Mal in Mohrungen, Ostpr., am 22. 1. 45 gesehen worden, von da an fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Ida Podschun, (20) Stadthagen, Krumme Straße 30.

Popien, Bruno, Obgefr. Feldpost-Nr. 29 825/A, geb. 24. 7. 1911 in Bleichenbarth, Kreis Heilsberg-Ostpr. Nachr., daß vermißt v. 18. 1. 45, zul. Narwa-Brückenk. nördlich Warschau, übte Jan. 45 Sanitätsdienst aus. Nachr. erb. Frau Martha Popien, Hemsen 53, Post Meppen/Emsland.

Raffel, Hellmuth, geb. 10. 8. 1902, Königsberg, wohnhaft gewesen in Schönbruch, Kr. Bartenstein, zuletzt Unteroffizier bei der Festungs-Artl. Königsberg-Spandienen. Wer war mit ihm zusammen? Nach den Kämpfen in Königsberg im April 1945 vermißt. Nachricht erbittet: Frieda-Maria Raffel, Beienrode üb. Helmstedt, „Haus der helfenden Hände".

Rußlandheimkehrer! Rasch, Erich, Uffz., geb. 26. 12. 1917 in Lyck. Letzte Feldp.-Nr. 06 793 D, verwundet am 10. 11. 1942 bei Wilikie-Luki und zurückgeblieben. Nachricht erb. Familie K. Rasch, (24b) Hüllerup-Flensburg, früher Lyck, Yorckstraße 35.

Rekitzky, Anna, geb. 10. 2. 1922. Wurde am 3. März 1945 in Pilwon mit Ella Vogel von den Russen verschleppt. Kam nach Kl.-Sausgarten, Kr. Pr.-Eylau, von dort nach Bartenstein. Nachr. erbittet Frau Marie Rekitzky, (14a) Allmersbach im Tal, Kr. Backnang, Württemberg.

Recklies, Gustav, geb. 23. 10. 90. Wer war mit ihm in Königsberg in Zivilgefangenschaft oder im Krankenrevier zusammen? Zuschr. unter Nr. 6/54 an Geschäftsführung d. Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Reglitzki, Fritz, geb. 13. 2. 07 in Weißenstein, Kr. Samland, Stabs-Obgfr., Fp.-Nr. 47 391 D. Letzte Nachr. 8. 1. 45 Nähe Radom/Polen. Wer hatte Angehörige bei der Einheit oder war mit m. Bruder zusammen? Bis 24. 11. 44 Kraftfahrer b. der 1/Kr.-Trp.-Abt. 503, Fp.-Nr. 20 238, dann abgest. zur obigen Einheit. Nachr. erb. Grete Reglitzki, (24a) Tornesch, Esingerweg, Kreis Pinneberg.

Insterburger! Richter, Otto, geb. am 8. 11. 1899 in Breslau, Mittelschullehrer, zuletzt Gefr. beim Bodenpersonal der Luftwaffe in Insterburg. Letzte Nachricht vom 17. 1. 45. Wer weiß irgend etwas über den Verbleib des Gesuchten? Nachr. erb. Frau Charlotte Richter, wohnhaft Beilngries/Opf.

Rehberg, Emil, Königsberg, Gen.-Litzmann-Str. 32, geb. 21. 12. 93, Volkssturmmann, soll zuletzt bei Russen als Maler gearb. haben. Nachricht erb. an Otto Rehberg, Nürnberg, Rietschstr. 1.

Repke, Gerhard, geb. ca. 08. Letzt. Wohnort Metgethen-Königsberg. Nachr. erb. u. 5/71 an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b.

Salomon, Marta, Frau, 73 Jahre, am 9. April 1945 wurde ich mit meiner Mutter in Richtg. Tannenwalde getrieb. Am 10. 4. 45 wurde mir meine Mutter v. d. Russen entrissen. Wer war nach d. Zeitp. mit meiner Mutter zusammen? Nachr. erb. Frau K. Milkereit, früh. Königsberg, jetzt Luthe/Wunstorf.

Königsberger! Sauerbaum, Karl, Fleischermeist., geb. 31. 12. 75 in Mahnsfeld, und Frau **Berta,** geb. Naujoks, geb. 15. 7. 73. Bis Aug. 44 wohnh. Löbn. Langgasse 45, dann Marienstr. 4. Nachr. erb. Edith Matiszyk, Karlsruhe/Bad., Zähringerstr. 48, fr. Allenstein, Lutherstr. 6b.

Schattauer, Georg Fritz, aus Königsberg. Nachr. erb. Heinrich Petersen, (24b) Olgenitzfeld, Kr. Eckernförde.

Schaak, Familie, Insterburg, Luisenstr. 17, **Fam. Wahsmuth,** Insterburg, Markthalle, Schirrmeister **Erich Bolz,** Insterburg, Heeres-Nebenzeugamt, Oberschirrmeister **Willy Turkowski,** Insterburg, Feldweb. **Bernhard Furche,** Insterburg, I.-R. 43. Nachr. erb. an Wilhelm Kuthning, Hohenfelde über Elmshorn.

Schemionek, Otto, Kaufmann, geb. in Garbassen, Kreis Treuburg, zuletzt wohnhaft in Merunen (Mierunsken) Kreis Treuburg. Stepputat, Dr. Apothekenbesitzer in Labiau, Ostpr. Nachr. erb. Julius Sostak, (24b) Neumünster, Holst., Färberstraße 33 I., fr. Labiau/Ostpr.

Schlecht, Edwin, Gren., Feldp.-Nr. 06 026 E, 296. I.-Div., Rgt. 519, II. Batl., 8. Komp., Mittelabschn. Rußland, letzte Nachr. 21. 6. 44. Zuschriften erb. Josef Schlecht, Niedereschach, Kreis Villingen (Schwarzwald).

Schulz, Friedrich, geb. 20. 2. 12. Heimatadr. Jugnaten, Kr. Heydekrug. Letzte Nachr. im Jan. 45 aus dem Raum 80 km südl. Warschau. Nachr. erb. Frau Helene Schulz, geb. Gerling, (24b) Alt-Duvenstedt, Kr. Rendsburg.

Landsleute aus Angerapp, Gudwallen, Emmahof! Schulz, Wilhelmine, Ehefrau des Oberwärters Otto Schulz, Emmahof, **Lotte Brost,** Tochter, Emmahof, **Minna und Franz Lebendig** sowie **Helga, Inge u. Walter L.** Nachr. erb. u. Nr. 5/82 an die Gesch.-Fhrg. der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Schwartzkopff, Maria, geb. 1. 3. 77. Postagentin in Skören / Elchniederung. Nov. 44 evak. nach Galtgarben/Drugehnen, Kr. Samland. bei Fr. Klein. Seit Jan. 45 keine Nachricht. Wer kann Auskunft geben? Unkosten werden erstatt. Schulze, Eichhorst bei Cloppenbrügge, Kr. Hameln.

Schweiß, Albert, aus Königsberg-Kalgen, Mühlenweg 19, Stabs-Gefr., Feldp.-Nr. 12 080. Letzte Nachr. 5. 9. 45 aus Gefangenschaft Moskau, Rotes Kreuz, Postf. 154. Nachr. erb. Gust. Ficht, (13a) Hedersdorf üb. Lauf a. d. Pegnitz bei Nürnberg.

Schwidrich, Fritz, geb. 5. 4. 93, Lehrer in Herzogswalde, Kreis Mohrungen, Hauptm. und Kompanieführer im Mohrunger Volkssturm. In Königsberg eingeschlossen gewesen. Am 8. April abends hatte er den Befehl, eine Kompanie in Richtung Samland zum Durchbruch zu führen. Wer war bei dieser Kompanie? Oder wer kann mir Auskunft geben über seinen Verbleib nach dem 8. 4. 45? Nachricht erbittet Frau Irmgard Schwidrich, (16) Niederscheld, Hauptstr. 1, bei Dillenburg, Westerwald.

Sendzik, Luise, geb. Skutnick, geb. 10. 10. 1894, und **Margarete** und **Elfriede,** wohnhaft früh. Lötzen, Sulimmer Allee. Nachr. erb. Johann Sendzick, (21b) Hattingen-Ruhr, Poststr. 14, bei Frau Paula Siepermann.

Spanka, Edith, geb. 8. 9. 1925 in Preußental, tätig b. d. Buchführungsgenossenschaft in Sensburg, nach der Besetzung 1945 gesehen in Warpuhnen, Kreis Sensburg. **Spanka, Hugo,** geb. 25. 10. 1929 in Preußental, tätig bei Raiffeisenverein in Peitschendorf, Kr. Sensburg, gesehen Mai 45 schwer krank im Lag. Insterburg. Nachricht erb. Anna Kuthning geb. Rohde, (21a) Bad Driburg, Lange Straße 1a.

Steinmetz, Bruno, geb. 7. 4. 06 in Königsberg, Tätigkeit u. Wohnort Berlin. Letzte Feldpost-Nr. 22 419 D v. Januar 45. Nachr. erb. Hanna Steinmetz, Bonn, Lessingstraße 30.

Stützel, Fritz, Dr., Oberpostrat, zuletzt (1945) in Königsberg. Nachricht erbeten an Dr. Wack, München, Sendlingerstr. 89/II.

Rußlandheimkehrer! Tilhein, Helmut, Uffz., geb. 26. 8. 25 Neumark/Ostpr.euß, Kr. Pr.-Holland, Feldp.-Nr. 22 824 B. Nachr. erb. Hermann Tilhein, Wiesbaden-Erbenheim, Wörthstr. 5.

Gumbinner, Achtung! Thier, Gustav, Volkssturmmann, Bauer aus Moorhof, Kr. Gumbinnen. Wer war mit ihm in Kalmlau zusammen? Letzte Anschr.: II. Kp. I. Volksst.-Batl. (Hahn) Gumbinnen. Nachr. erb. Frau Auguste Thier, (24b) Kükelühn, Post Hansühn, Kr. Oldenburg.

Königsberger! Frau Unverzagt, Louise, wohnhaft Blücherstr. 8. Welcher Hausbewohner kann nähere Ausk. geben? Nachr. erb. Rich. Heinicke, Hamburg-Sasel, Bahnhofstr. 57, fr. Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 26.

Ussat, August, geb. 7. 4. 03, aus Sodargen, Kreis Ebenrode/Ostpr., Feldp.-Nr. 36 100 W, 2. A.-Komp. Bau-Batl. Krosta. Letzte Nachr. v. 28. 3. 45. Baukommando a. d. Ostseeküste. Nachricht erb. Frau Frieda Ussat, geb. Czubrat, (24b) Tornesch/Holst., Friedrichstr. 6 II.

Vetter, Marga, geb. 9. 12. 19, früh. wohnh. Königsb., Viehmarkt 11. Zul. Flakhelferin b. Temmesfeld-Welper ü. Hattingen-Ruhr. Nachricht erb. Charlotte Heinicke, geb. Boehnke, Hamburg-Sasel, Bahnhofstr. 57, fr. Kgb.-Ponarth, Kiefernweg 26.

Vogel, Erich, Oberlt., geb. 16. 7. 16, aus Lötzen bzw. Königsberg, b. d. W. V. I. Er wurde am 5. 1. 45 v. Grend.-Ers.- u. Ausb.-Batl. 346 Allenstein zur Ostfront in Marsch ges. Letzte Nachr. v. 6. 1. 45 aus Breslau. Marschziel Richt. Krakau, weiter vermutl. z. 291. Div., die südl. Radom lag. Nachr. erb. Fr. Hildegard Vogel, (24b) Elmshorn/Holst., Langenmoor 28.

Wetzker, Ernst, Fr. Liesbeth, Dentist, fr. Königsberg/Pr., Tiergartenstraße 45. — **Honeit, Curt,** Fr. Grete, Juwelier, Königsberg/Pr., Schiefer Berg. — **Patzke, Arthur,** und Fam., Allianz-Abt.-Leiter, Münzstr., Königsberg, zul. Domnau? — **Harmgarth, Liesbeth,** Königsberg, Rich.-Wagner-Str. (zuletzt: Adlerwerke). — **Haase, Liesbeth,** geb. Grimm (Luschnat), fr. Liebenfelde, Labiau, (zuletzt: Lager Oksböll-Dänemark). Nachr. erb. Ernst E. Reich, Lehrer, (20a) Behringen, Kr. Soltau, Hannover, und Frau Ellen Roski geb. Schmidtke, früh. Gutfließ, Kreis Labiau/Ostpr.

Wiechert, Gustav, geb. 11. 9. 1907, aus Pörschken Kr. Heiligenbeil, Osteinsatz, Obergefr. bei der Inf. Feldp.-Nr. 47 800 D. Letzte Nachricht aus dem Lycker Wald am 8. 1. 1945. Nachr. erb. Frau Elise Wiechert, (24a) Langelohe über Trittau, Bez. Hamburg.

Will, Robert, Lokomotivführer, u. Frau **Clara Will,** geb. Neubauer, zuletzt wohnhaft Königsberg/Pr., Vorstädt. Langgasse 147. Nachr. erb. Bernhard Will, Hannover-Linden, Gummistraße 25.

Winkler, Karl, geb. 14. 2. 86, Volkssturm Königsberg, Eilgutabfertigung, letzte Nachr. 8. 4. 45 Königsberg. **Winkler, Max,** Obgfr., geb. 20. 2. 20, Feldp.-Nr. 01 294, letzte Nachr. 28. 1. 45 Raum Kgb. Zuschr. an Frau Luise Winkler, Niedereschach, Kreis Villingen (Schwarzwald).

Volkssturm, Angerburg! Wollgien, Ernst, geb. 22. 2. 1896, Kr. Agb. Letzte Nachricht vom 28. 2. 45 aus Danzig, Feldpn. 19100 B. Angeblich durch Auto verunglückt. Nachr. erb. Fr. Anna Wollgien, (21a) Borghorst, Westf., Wilmsberg 15.

Rußlandheimkehrer! Wudtke, Hubert, geb. 18. 7. 11, Stellinen, Kr. Elbing, Pion.-Uffz. Pion.-Trupp I.-Div. 383 Gren.-Regt. 531 Stabs-Komp. Feldp.-Nr. 01 624 (zuletzt 30. 6. 44 Gegend Bobruisk b. Troß ges.). Nachr. erb. Fr. I. Dietrich, geb. Wudtke, (14a) Mühlacker, Lienzingerstr. 25.

Rußlandheimkehrer! Zentarra, Emil, Oberfeldwebel, geb. 28. 12. 07 in Liebemühl/Ostpr., zuletzt wohnh. Pr.-Holland/Ostpr. Letzte Feldpn. 23093. Letzte Nachr. vom 7. 1. 43: „In Stalingrad eingeschl." Seitdem vermißt. Nachr. erb. August Zentarra, Geesthacht bei Hamburg, Otto-Brügmann-Str. 5.

Wir melden uns

Minna Heinrich und Sohn Gerhard, früh. Königsberg/Ostpr., Hinter-Roßgarten 39, jetzt Wernigerode i. Harz, Salzbergstr. 5 a, grüßen alle Freunde und Bekannten.

Anna Nucklies, geb. 9. 11. 87 in Grüntal, Kr. Ragnit, zuletzt in Königsberg, jetzt Mühlhausen i. Thür., Lindenbühl 34.

Hans Dorsch u. Frau, früh. Dtsch. Eylau, Karl-Freyburger-Str 33, jetzt (13a) Schallfeld Nr. 22, Krs. Gerolzhofen Ufr. Allen Geschäftsfreunden und Bekannten herzliche Grüße.

Max Wetzki aus Königsberg/Pr. 5 Vorstädt. Langgasse 6, grüßt alle seine Bekannten u. Freunde u. wünscht Nachricht zu erhalten. Jetzige Adresse: (14b) Reutlingen, Ringelbachstraße 26.

Paul Bogdahn und Frau, Bielefeld, Detmolder Str. 69, fr. Königsberg-Pr., Oberhaberberg 45 grüßen alle Bekannten.

Hans Kolowski, früher Heilsberg-Ostpr., Kirchstr. 8, Schuhgeschäft, am 2. Mai 50 aus russ. Kriegsgefangensch. heimgekehrt, jetziger Wohnort Blumberg/Baden, Scheffelstr. 91, grüßt alle früheren Geschäftsfreunde und Bekannten.

Dipl.-Ing. Kurt Issermann u. Frau Ruth, Wattenbach über Kassel 7, Schule, früh. Königsberg, Fritzener Weg 6.

Eduard Kehler und Frau Emilie geb. Romeikat, Tischlermeister, früher Königsberg/Pr., Gebauhrstr. 20 u. Heydemannstr. 8, jetzt Lingen/Ems, Adolfstr. 43.

Karl Schenk und Familie, früher Cranz, Kr. Samland, Königsberger Straße 8, jetzt (14) Zwiefalten, Kr. Münsingen/Württ.

Heiratsanzeigen

Ostpr. Witwer, 47 Jahre alt, 175, ev., 2 Kinder, 16/18 Jah., möchte eine einfache, solide **Frau oder Frl.** zw. Heirat kennenlernen. Ein solid. Handw. (Schmied) im Staatsbetr. Zuschriften m. Bild u. Nr. 6/49 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29b

Ermländer, kath., in gesicherter Position, früher Besitzer eines Bauernh., Mitte 30, 1,70, wünscht mit kath. Bauerntochter von 25 bis 35 J. zwecks bald. Heirat in Briefwechsel zu treten. Zuschr. u. Nr. 1610 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Suche für meine Freundin, Ostpr., Witwe, 30 J., 1,60, bld., mit 7-jähr. Sohn, arbeitsfr., tücht. im Haush., liebevoller, hilfsbereiter Charakter, briefl. Gedankenaustausch mit fleiß., strebs. Herrn entspr. Alters zw. spät. Heirat. Bild-Zuschr. u. Nr. 1611 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfriesl., Norderstr. 29/31.

Ostpr. (Handwerker), 36 J., 1,70, blond, wünscht kath., solides ehrliches Mädchen mit gut. Charakter kennenzulernen. Zuschr. mögl. mit Bild (zurück) unt. Nr. 1607 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, Abiturientin, 25 Jahre, 172, evgl., berufstätig, gut aussehend, sucht auf diesem Wege passende Herrenbekanntschaft. Zuschr. u. 1614 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Ostpr. Mädel, Ermländerin, Anf. 30, gut aussehend, früher größ. Bauernhof, jetzt in sozialem Beruf, wünscht aufrichtigen gebildeten Herrn zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 1609 „Das Ostpreußenblatt". (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ostpreußin, 43 J., alleinstehend, häusl. u. sympathisch, möchte m. aufrichtig. Landsmann passend. Alters, auch Witwer mit Kind, in Briefwechsel treten. Zuschr. unt. Nr. 1608 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Königsbergerin, 49 J., led., dkl., vollschl., mittelgr., ev., vielseitig interessiert, s. geb. charakterv. Lebenskameraden. Zuschr. erbet. u. Nr. 6/19 an die Landsmannsch. Ostpr., Hamburg, Wallstr. 29b.

Witwe, 37 J., schlank, möchte mit Gartenbautechniker, Dipl.-Gärtner, -Landwirt in Gedankenaustausch treten. Evtl. spätere Einheirat. Nähe Frankfurt. Zuschr. u. Nr. 1615 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Ostpreußin, 31 J., evgl. 1,72, blond, gute Erscheinung, Aussteuer vorhanden, wünscht Briefwechsel mit Herrn bis 40 J., gut aussehend und wertvollem Charakter bzw. Heirat. Beamter oder Handwerker, Witwer nicht ausgeschlossen. Zuschr. mit Bild (zurück) u. Nr. 1620 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Stellenangebote

Tüchtige Vertreter
haupt- und nebenberuflich, suche ich für den Vertrieb von Baumschulwaren und Forstpflanzen aller Art. Große Verdienstmöglichkeit.
Bruno Schareina,
Baumschulwaren
(24) Rosenweide üb. Winsen/Luhe.

Alleinstehender Melker für Herdbuchherde v. 15 Kühen, zugleich zur Mithilfe in der Landwirtschaft sofort gesucht. Angeb. u. Nr. 1621 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Suche ab sofort ledigen **Gespannführer** für Bauernhof von 130 Morgen. Ang. an Frieda Soldat, Ostenholz über Walsrode, Kreis Fallingbostel.

Schweinemeister gesucht zu einem Bestand von ca. 20 eingetragenen Zuchtsauen mit Nachzucht (Zucht und Mast), der seine Befähigung und Erfolge auf diesem Gebiet durch lückenlose Zeugnisse und Referenzen nachweis. kann. Nur allererste Kraft evtl. mit eigenem Gehilfen kann berücksichtigt werden. Bewerbungen unter Beifügung des Lebenslaufes unt. Nr. 1612 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstr. 29/31.

Landw. Lehrling wird für sofort von Flüchtlingsbetrieb im Kreise Göttingen, 150 Morgen groß, sehr gute, anerkannte Lehrstelle, gesucht. Meldungen an Landw.-Rat Arnold Woelke, Rosdorf bei Göttingen.

Zwei Mädchen, unbedingt ehrlich u. sauber, f. Haus- und Gartenarbeit abwechselnd in ostpreuß. Land- und Geschäftshaushalt in Hannover z. 1. 7. 50 evtl. früher gesucht. Herbert Weiß, Hannover, Peter-Strasser-Allee 25, Hof „Jagdstall".

Kath. Mädchen od. alleinstehende Frau bis zu 35 Jahr., die selbständig Haushalt führen kann, als Stütze meiner Mutter gesucht. Johann Frenken, Porselen, Hauptstr. 81, Krs. Geilenkirchen Bez. Aachen.

Landsleute! Ostpreußen!

Werbt für das einzige Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

„Das Ostpreußenblatt"

Jeder Landsmann, der nicht durch unser Blatt orientiert ist, fällt mit dem Gewicht seiner Stimme und seiner Persönlichkeit für die Erreichung unserer Ziele aus.

Unsere Ziele sind und bleiben:

1. angemessener Lastenausgleich,
2. Schaffung erträglicher Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse,
3. Rückkehr in die Heimat!

Jeder Leser unseres Blattes klärt seinen Nachbarn, seinen Landsmann auf. Jeder wirbt für sein Blatt

„Das Ostpreußenblatt"

Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen, wo nicht, ist die Bestellung zu richten an den Vertrieb:

C. E. Gutzeit
Hamburg 24, Wallstraße 29 b

Ostpr. Familie sucht **junges Mädchen** (15—18 Jahre) zur Unterstützung der Hausfrau in Haus und Garten b. Familienanschluß. Zuschr. u. Nr. 1613 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Junge Mädchen für leichte Näharbeit gesucht für Hamburger Textilbetrieb bei gut. Verdienst. Ruf Hamburg 34 88 58.

Welche arbeitsfreudige Ostpreußin hat Lust, im Hause und beim Verkauf mitzuhelfen. Gartenbaubetrieb Nähe Frankfurt. Bewerb. u. Nr. 1616 „Das Ostpreußenblatt", (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Stellengesuche

Fachverkäuferin
Optik - Sanitätshaus
perfekt im Anmessen sämtl. Bandagen. Kenntnisse in Steno, Schreibmaschine, sucht Stellung. Angebote an Margrit Simantzik, Esslingen / N., Häberlin-Str. 19 II.

Welcher Betrieb würde ältere **Gutsrendantin** (Ostpr.) bei freier Station einstellen? Zuschr. erb. unt. 1619 das Ostpreußenblatt, (23) Leer/Ostfr., Norderstr. 29/31.

Verschiedenes

Prof. Dr. Boström, Aerzte, Schwestern und Pfleger von der Univ.-Nervenklinik Königsberg, die mir mein Examen als Krankenpfleger bestätigen können. War in den Jahren 1935 bis 38 in der Univ.-Nervenklinik als Krankenpfleger tätig. Herbert Krause, Krankenpfleger, Erlangen, Friedrichstr. 19.

Königsberger! Klassenkameradinnen der Städt. Handels-Schule Ha II c, Jahrg. 1940/42, meldet euch bei Elfriede Roth geb. Kroschinski, (16) Schaafheim, Kreis Dieburg, Trieb 24.

Zwecks Erlangung der Invalid.-Rente suche ich Herrn **Alfred Kutzke,** früh. Taukitten, Krs. Fischhausen. Mein Mann war bei ihm als Obermelker beschäftigt. Nachr. erb. Frau Gertrud Nitsch, Dickenschied, Pfarrhaus, Post Kirchberg, Krs. Simmern, Hunsrück (Franz. Zone).

Wer bietet alleinstehender, gebildeter Ostpreußin ca. 14 Tage im August **Ferienaufenthalt?** Als Gegenleistg.: Näharbeit, Nachhilfestunden oder schriftliche Arbeiten. Zuschr. u. Nr. 1618 das Ostpreußenblatt (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Ueber Nachricht von 1. Bekannten aus der Heimat u. dem Lager in Dänemark würde sich herzlich freuen Frau Margarete Gemmel, fr. Kl.-Leunenburg u. Königsbg.-Pr., jetzt Frankfurt/M, Cronstettenstraße 57.

Ehem. Luftwaff.-Lehrlinge Fliegerhorst Heiligenbeil/Ostpr. Ausbildungspersonal (Werkmstr. Merkens) sowie ehemalige Lehrlinge. Nachr. erb. Helmut Arneschus, Wetter/Ruhr, Oberwengern 710.

Um Nachricht über meinen in Rußland (Witebsk) seit dem 26. 6. 1944 vermißten Sohn Helmut zu erhalten, suche ich d. Anschrift. 1. d. **Gedatus, Herbert,** geb. 1915, früh. Königsberg/Pr., v. Beruf Steinmetz; 2. d. **Neumann, Elfriede,** früher Königsberg / Pr., Schützenstr. 5. Nachr. erb. Oskar von Schneider, München 8, Zinnebergstraße 13.

Gelatinekapsel-Fabrik
Gerhard Salamon
(fr. Königsberg, Mühlenhof)
bittet um Anschriften von ehemaligen Betriebsangehörigen und Bekannten an
Gelatinekapsel-Fabrik
Gerhard Salamon
(23) Quakenbrück

Angora-Jungtiere,
prämiierte Zucht, guter Wollertrag, verkauft
Gräfin Dohna, Varlar, Coesfeld, Westfalen.

Motorräder. Wochenr. ab 3,—. Näh. Martin Michalski, Hamburg 13/915.



Die Nachfrage nach den ab 1. 4. 50 erschienenen Folgen des Organs der Landsmannschaft Ostpreußen E. V.

„DAS OSTPREUSSENBLATT"

ist außerordentlich rege. Es stehen von Folge 1—5 genügend Exemplare zur Verfügung. Bezieher unseres Blattes, welche die Folgen **ab 1. April** besitzen wollen, bitten wir Bestellung durch Postscheckzahlkarte Hamburg 84 26 oder Postkarte aufzugeben an:

Vertrieb: C. E. Gutzeit, Hamburg 24,
Wallstraße 29 b.





Die Vermählung unserer einzigen Tochter ELISABETH mit dem Landwirt Herrn BODO EBERING, Bahrendorf, geben wir bekannt:

Egon Maurer und Frau
Luise geb. Liedtke

Untereppach/Württemberg
früher Klipschen, Kreis Tilsit

Bodo Ebering
Elisabeth Ebering
geb. Maurer
Vermählte

Bahrendorf ü. Schönebeck/Elbe

30. Mai 1950



Familienanzeigen

Hedwig Wendrich
Friedrich-Karl Milthaler
geben ihre Verlobung bekannt
Görrisau, Post Jübek
Kreis Schleswig
Scharnhorst b. Neustadt a. Rbg. (Schönbrunn bei Angerburg/Ostpr.)
Pfingsten 1950

Ihre Verlobung geben bekannt
FRIEDA GAST
BRUNO KUMUTAT
Sonsbeck, Niederrh.,
Detmold, Benekenstr. 11
früher:
Ulmental-Ostpr.,
Erlenfeld, Kr. Tilsit-Ostpr.
Pfingsten 1950

Allen Freunden u. Bekannten der alten Heimat grüßen wir als Vermählte.
WILHELM LUTZ
HILDA LUTZ
geb. Rahn
Köln-Merheim,
Neußenerstraße 63, I.,
fr.: Puschdorf, Kr. Insterburg

Ihre Vermählung geben bekannt
RUDI TROYCKE
ERIKA TROYCKE
geb. Gude
Oberhausen-Rhld.,
fr. Wartsch b. Danzig
Stolpe Kr. Plön-Ho.
fr. Neidhof b. Allenstein
Mai 1950

Die Geburt ihres zweiten Sohnes GEORG-WILHELM zeigen an:
Walter Huff und Frau
Mechtild geb. Köberle
Unna/Westf., Westring 9,
fr. Lyck/Breitenstein

Die glückliche Geburt ihrer Tochter HELGA geben in dankbarer Freude bekannt
Nora Procieß geb. Ollhoff
Waldemar Procieß,
Mölln, Lbg., 23. Mai 1950,
früher Bartenstein.

Die Geburt unseres Stammhalters
ALFRED PAUL
zeigen wir hocherfreut an.
Maria Schmeier geb. Matern
Paul Schmeier, Tischlermstr.
früher: Heilsberg-Ostpr.,
jetzt: Ihnmünster bei Pfaffenhofen, Ihn (13b) Obb.

Am 8. Mai wurde unsere zweite Tochter
Sabine
geboren.
Dieses zeigen in dankbarer Freude an
Werner Spiering und Frau
Adele geb. Mathiszik
Palsterkamp, Bad Rothenfelde-Teutoburger Wald
(fr. Seehöhe, Kr.Johannisburg).

Die Geburt unseres dritten Kindes und Stammhalters
Wolfgang-Dieter
geben in Dankbarkeit und Freude bekannt
Eberhard Renneberg u. Frau
Christa geb. Anders
Melle, den 8. Juni 1950.
(Früher Ortelsburg).



Im Jahre 1945 verstarben in Königsberg unsere lieben Schwestern
Lydia Menzel-Delassini
geb. 24. 5. 1885
Witwe des Prof. Viktor Menzel Berlin NW, Alt Moabit 97,
Erna Engelke
geb. 19. 8. 1890
Königsberg/Pr., Hagenstr. 7 a.
Im Namen der Verwandten:
Anna Thiel geb. Engelke
(20b) Wolfenbüttel
Am Rodeland 18,
fr. Königsberg/Pr.,
Luisenallee 46,
Ecke Hagenstraße 7 a.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im 76. Lebensjahr fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Landwirt
Bruno Strahl
Warnien, Kr. Elchniederung.
In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Anna Strahl geb. Vongehr
Dieksanderkoog II bei Marne,
den 2. Juni 1950.

Am 30. Mai 1950 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, der
Postschaffner a. D.
Adolf Potschka
im Alter von 73 Jahren.
In tiefer Trauer:
Emma Potschka geb. Kischkat, Kl.-Vollstedt über Nortorf/Holstein, **Gerda Ruttkat** geb. Potschka u. **Ingrid,** Kl.-Vollstedt, **Ernst W. Portmann-Potschka,** Frankfurt/M., **Fam. Karl Bruno Potschka,** Regina/Canada,
früher Tilsit/Ostpr.,
Erich-Koch-Straße 29.

Allen Verwandten, Freunden u Bekannten nachträglich zur Kenntnis, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Karl Matzdorf
der letzte Mitinhaber und alleinige Leiter der Weingroßhandlung „Elutgericht" im Königsberger Schloßhof, nach 47-jähriger Tätigkeit in dieser Firma am 10. Februar 1945 im Alter von 65 Jahren während der Russenbesetzung in Bärwalde bei Seerappen den Tod fand. Wir haben ihn in unsern Garten in Bärwalde zur letzten Ruhe bestattet.
In unvergeßlicher Trauer:
Vally Matzdorf
verw. Kirchhoff
geb. Borchardt.
(24b) Jarrenwisch - Wesselburen (Holstein), den 11. Juni 1950.

Am 5jährigen Todestage gedenke ich in Liebe und Dankbarkeit meines verstorbenen Mannes und unseres guten Vaters und Großvaters
Wilhelm Engelhardt
Landgend. i. R., Mohrungen
Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit auf der Flucht in Parsov, Kr. Köslin in Pomm. Dort haben wir ihn auf dem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.
Anna Engelhardt-Lage, Lippe
Lange Straße 49
Familie Philipzik,
Lippe, Lange Straße 49
Familie Dudde, Hankhausen bei Rastede-Oldbg.
Hans Harry Engelhardt,
Wohltorf bei Hamburg

Fern seiner geliebten Heimat starb am 9. Juni 1950 plötzlich und unerwartet auf einer Besuchsreise unser liebster Papa, Schwiegerpapa, unser guter Bruder und mein Opa, der
Photograph
Aloys Lindenblatt
(früher Bischofstein/Ostpr., Kreis Rössel)
im Alter von 66 Jahren.
Der Gedanke war seine Heimat, doch dieser Wunsch blieb unerfüllt.
In unfaßbarem Schmerze:
Adelheid und Walburga
als Kinder
nebst allen Angehörigen.
Münsterdorf/Holst.,
Mühlenstr. 1.
Die Beerdigung fand am 13. Juni 1950 in Gescher/Westf. statt.

Nach 5 Jahren der Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein geliebter Mann, mein treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, der
Bauer
Albert Bussas
fr. Hohenerk Kr. Gumbinnen in den Kämpfen im Samland am 3. 4. 1945 in Dorothenhof gefallen ist.
Im Namen
aller Hinterbliebenen
Anna Bussas geb. Hoffmann
Hilde Bussas
Langelohe über Trittau,
Bezirk Hamburg.

Mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bäckermeister

Ernst Klein

ist nach schwerem, qualvollem Leiden, das er sich in russischer Gefangenschaft zugezogen hatte, im Alter von 57 Jahren, am 3. Juni, für immer von uns gegangen.

Er folgte unserem lieben Hans, der im August 1943 im Alter von 18 Jahren vor Charkow fiel, in die Ewigkeit.

In tiefer, stiller Trauer

Elisabeth Klein geb. Sittko
Liselotte Manß geb. Klein
Alfred Klein
Martin Klein
Kurt Manß

Eckernförde, Schleswiger Landstraße 9
(früher Bartenstein am Heilsb. Tor).

Im Alter von 76 Jahren verstarb am 5. Juni 1950 mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter, treusorgender Vater,

Rittergutsbesitzer

Bernhard Schulz

Hammersdorf.

Die Beerdigung hat am 9. Juni 1950 auf dem Friedhof Hattenheim stattgefunden.

In stiller Trauer:

Anna Schulz geb. Wagner, Hattenheim
Rechtsanwalt Eugen Schulz, Striegau, vermißt
Paula Vogt geb. Schulz, Hattenheim
Regierungsrat Dr. Fred Vogt, vermißt
Lucia Schulz, vermißt
Landwirtschaftsrat a. D. Reiner Beck und Frau Angela geb. Schulz, Landau
Dr. Ursula Schulz, Beidenfleth
Techn. Ass. Anna-Christa Schulz, Darmstadt
Ottomar Schulz und Frau Brigitta geb. Schulz, Braunschweig
Kurt Teuchert und Frau Maria-Elisabeth geb. Schulz, Holdorf i. O.
und 9 Enkelkinder.

Hattenheim/Rheingau, Schloß Reichartshausen,
früher Hammersdorf bei Braunsberg/Ostpreußen.

Gott vollendete am 6. Juni 1950 nach langem Leiden durch einen sanften Tod das arbeits-, erfolg- und schicksalreiche Leben meines geliebten Mannes, unseres lieben, überaus fürsorglichen Vaters, Schwieger- und Großvaters, des früheren

Rittergutsbesitzers und Generaldirektors

Ernst Salewski

geboren den 25. Mai 1866 in Königsberg/Pr.

Maria Salewski geb. Hassenstein, Münster (Westf.), Eichenweg 15d
Ruth Salewski Walditz, Kr. Borna, Sachsen
Regierungsrat Dr. Heinz Salewski in Kriegsgefangenschaft
Eva Salewski geb. Bromm, Münster (Westf.), Eichenweg 15d
Kaufmann Klaus Salewski vermißt
Ursula Salewski geb. Dignath, Tornesch-Esingen, Schleswig-Holstein
Pfarrer Gerd Salewski Wehingen, Kr. Tuttlingen
Dorothea Salewski geb. Guddas, Wehingen, Kr. Tuttlingen
nebst 9 Enkelkindern.



Tu es Christi!

Es hat dem Herrn gefallen, ganz plötzlich aus einem reichen Schaffen meinen lieben jüngsten Sohn, innigstgeliebten Gatten, unsern Bruder und Schwager

Studienreferendar

Reinhold Lauzemis

am 17. 5. 1950 im Alter von 28 Jahren heimzuholen in Seine Herrlichkeit.

Psalm 73, 23—26.

Pfarrerwitwe Emma Lauzemis geb. Radtke, Lemgo / Lippe, Langengr. 144
Ilse Lauzemis geb. Döring Alfeld/Leine, Hildesheimer Straße 3
Paul Lauzemis als letzter Bruder
alle Schwestern und Schwägerinnen.

Allen Freunden u. Bekannten aus der Heimat zur Kenntnis, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, am 15. 4. 1950 plötzlich und unerwartet meinen innigstgeliebten, herzensguten, unvergeßlichen Mann, den

Kreis-Sekretär

Otto Braun

im Alter von 52 Jahren in Sein himmlisches Reich heimzuholen. Er war Sinn und Inhalt meines ganzen Lebens.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich am 20. 4. 1950 nach langem, bangem Warten, aber doch immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, die unfaßbare Nachricht erhielt, daß meine geliebte, treusorgende Mutter, meine liebe Schwester und mein lieber Bruder

Frau Anna Baumann
62 Jahre,

Else Baumann
32 Jahre,

Willy Baumann
27 Jahre

im Januar 1950 in unserer Heimatstadt freiwillig aus dem Leben geschieden sind.

In tiefster Trauer:

Elisabeth Braun geb. Baumann.

Dormagen/Rheinl., Neußer Straße 15,
fr. Rastenburg/Ostpr., Schillerstraße 14/16.

Nachruf!

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft am 4. April 1950 nach kurzer Krankheit mein lieber, guter, treusorgender Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Herrmann Grimm

im Alter von 55 Jahren.

Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, so würde dich, geliebter Mann, nicht kühle Erde decken.

Starbst viel zu früh, vergessen werden wir dich nie.

In tiefer Trauer

Anna Grimm geb. Jäckel
Artur Grimm als Sohn
Gerda Kilburg geb. Grimm als Tochter
Adolf Kilburg als Schwiegersohn
und alle Verwandten und Bekannten.

Wietzendorf, Kr. Soltau/Hann. (fr. Adamsheide, Kreis Samland/Ostpr.)

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat starb nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Herzleiden am 2. Juni 1950 unsere innig geliebte treusorgende Mutter, Pflegemutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Lisbeth Bieber

geb. Gronert.

Sie folgte im 65. Lebensjahre unserem lieben, unvergeßlichen Vater,

Tischlermeister

Christoph Bieber

der bei einem Bombenangriff auf Königsberg am 30. Jan. 1945 durch Herzschlag starb, und unserem geliebten Bruder

Heinz Bieber

der schwer krank am 8. Juni 1948 aus russischer Kriegsgef. heimkehrte und am 27. 8. 1948 im Alter von 30 Jahren seinem Leiden erlag.

Der Tod ihrer Lieben sowie die Ungewißheit ihres seit Januar 1944 in Rußland vermißten Sohnes Kurt haben ihr Herz verzehrt.

In tiefer Trauer:

Elsa Waschkies geb. Bieber u. **Artur Waschkies,** Springe-Deister
Kurt Bieber, vermißt, und **Gertrud Bieber** geb. Still, Lohne i. O.
Ruth Bieber geb. Bieber und **Kurt Bieber,** Lohne i. O.
Vally Neumann, Lohne i. O.
Elsa Neumann, Springe-Deister
Hans Neumann, Oberhausen-Rhld., und **Erna Neumann** geb. Fligge
Kurt Neumann, Königreich 134, und **Edith Neumann,** geb. Hanau
und 4 Enkelkinder

früher Königsberg/Pr. Oberhaberberg 54.

Am 30. 5. 1950 entschlief in Bethel/Bielefeld unsere liebe Tante

Auguste v. Kannewurff

geb. Gräfin v. d. Goltz

Im Namen der Angehörigen

Adelheid v. Kannewurff-Baitkowen geb. v. Hake

Landshut/Bayern, Niedermayerstr. 29.

Allen Freunden u. Bekannten noch nachträglich zur Kenntnis, daß am 16. 8. 1945 in Königsberg-Pr. infolge Hungertyphus unsere geliebte, älteste Tochter und Schwester

Irmgard Jähnke

verstorben ist.

Sie ruht in heimatlicher Erde. Unsere liebe Entschlafene wird uns stets unvergessen bleiben.

In treuem Gedenken

Paul Jähnke und Frau Anna
Tochter Ursula

ehem. Königsberg-Pr., Georgstraße 23
jetzt: Hechingen (Hohenz.), Jacobsgasse 8.

Am 21. 5. 1950 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Ida Sturmat

geb. Mrich

aus Schauwitz, Kr. Königsberg, im Alter von 76 Jahren.

Erich Mrich-Sturmat
Felicitas Mrich-Sturmat
Annette Mrich-Sturmat geb. Buttgereit.

Schönstadt bei Marburg/Lahn.

Allen denen, die es noch nicht wissen, nachträglich die schmerzliche Nachricht, daß meine heißgeliebte Schwester, Tochter, Mutter u. Schwägerin

Liebgard Maria Thiele

im Alter von 35 Jahren in Königsberg-Pr. im Dezember 1945 verhungert ist. Sie ruht im Massengrab in der geliebten Heimat.

Herr, gib uns Kraft, deine Wege zu ergründen!

In stillem Gedenken im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Frau Margot Krumm (als Schwester)

Würzburg, Heimgartenweg 4, (früher Königsberg-Pr., Gen.-Litzmann-Str. 204).

Nach harten Schicksalsschlägen und infolge des schweren, unregelmäßigen Lebens im Treck auf der Flucht starb unverhofft am 3. Febr. 1945 in Rositten, Kr. Pr.-Eylau, dortselbst beerdigt, unsere liebe Verwandte

Charlotte Krause

geb. 28. 12. 1895
Königsberg/Pr., Oberlaak 7a.

Sie ruht sanft in schöner Heimaterde.

Im Namen ihrer Schwägerin **Helene Krause,** geb. Klein, und Kinder, jetzt (15) Pfiffelbach 60, Kr. Weimar/Thür., und meiner Geschwister:

Lena Riemann

(Schönau b. Friedland/Ostpr.) jetzt (22a) Mettmann/Rhld., Bismarckstraße 40.

Nachträglich zur Kenntnis!

Am 21. 11. 1945, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief in Küstrin nach kurzem Krankenlager meine liebe, gute Schwester

Fräulein

Emma Ziehe

Ich habe sie zur letzten Ruhe auf dem alten Küstriner Friedhof bestatten können.

Marta Schulz geb. Ziehe.

Pommerby-Kappeln Land, Schleswig-Holstein,
fr. Lyck/Ostpr., Memeler Weg 3.

Am 16. April 1950 entschlief nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet im 77. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Auguste Reglitzki

geb. Kinder

aus Weißenstein, Kr. Samland. Ihr Wunsch, die geliebte Heimat und ihren einzigen Sohn wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Sie ruht nun, von allen Sorgen befreit, auf dem Dorffriedhof in Heist, Kr. Pinneberg.

In tiefer Trauer:

Grete Reglitzki, Tornesch, Kr. Pinneberg, **Fritz Reglitzki,** vermißt im Osten, **Anna Werner** geb. Reglitzki, **Fritz Werner u. Brigittchen,** Janneby, Kr. Flensburg, **Frida Böhm** geb. Reglitzki, **Edith und Kurt,** Sollerup b. Schleswig, **Karl Böhm,** vermißt in Kgb./Pr., **Marie Ciecirski** geb. Kinder, Eschwege, **Gertrud Kinder,** Sörup, **Fritz Kinder und Familie,** Hohen-Schwarfs b. Rostock sowie alle Verwandten.